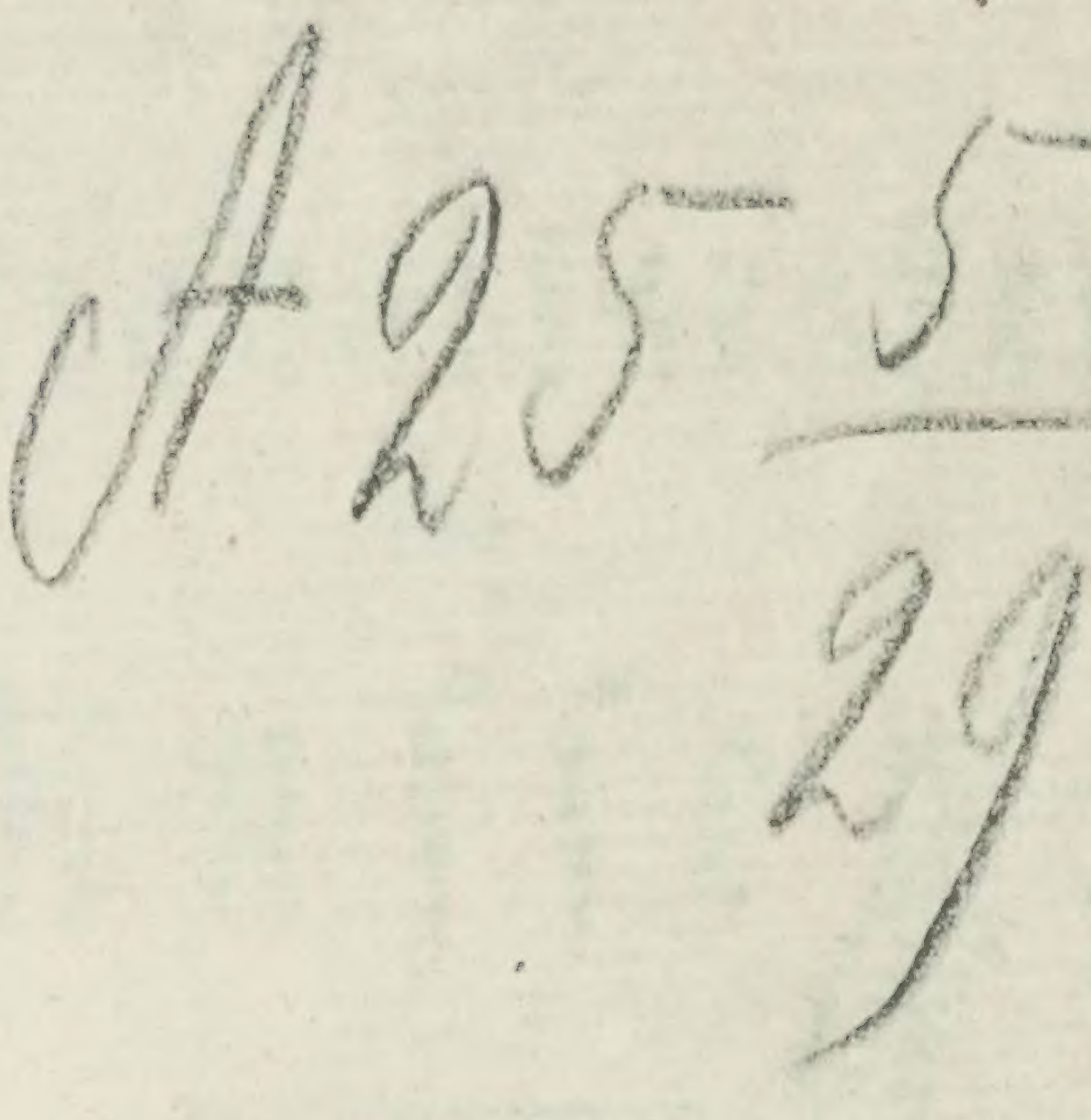
A25 5/29

2 ٣٤



Ueber
den
Nationalkarakter
der
Russen

nebst
andern kürzern Aufsätzen ꝛc.

Der nordischen Miscellaneen erstes Stück

von

August Wilhelm Hupel.

Riga,
verlegts Johann Friedrich Hartknoch. 1781.

[redacted]
3346602

Vorerinnerung.

Ueber die Einrichtung, imgleichen über den zweyfachen Titel, der gegenwärtigen Sammlung muß ich meinen Lesern billig eine vorläufige Rechenschaft geben. Längere und kürzere Abhandlungen, Aufsätze (wohl gar zuweilen ein gedruckter wenn er selten geworden, oder in Deutschland nicht leicht zu haben

ist), Nachrichten, auch darunter Anekdoten und Sagen (die ich von glaubwürdigen Männern erfahren habe, für deren Gewißheit ich aber nicht immer stehen kann), welche die Geschichte, Erdbeschreibung, Verfassung, Rechte, Sitten, Gewohnheiten, Haushaltung, Produkten, den Handel und dergl von Rußland, Lief- Ehst- und Kurland angehen, werden hier einen Raum finden. Was keine eigentliche Beziehung auf besagte Gegenstände hat, wird nur zuweilen, gleichsam zur Abwechselung und zu einer größern Mannigfaltigkeit, eine Stelle erhalten; sonderlich wenn es einen patriotischen Vorschlag betrifft, oder wenn jemand mir einen Aufsatz von Erheblichkeit zur Einrückung zusendet: denn auch fremde Beyträge werde ich willigst annehmen, und wenn sie des Abdrucks würdig sind, bekannt machen, auch nach der jedesmaligen Aeuß-

ferung des Verfassers, desselben Namen anzeigen oder verschweigen.

Nutzbarkeit und Mannigfaltigkeit soll das Gesetz seyn nach welchem ich die Aufsätze ordnen und einrücken werde. In jedem einzeln Stück sollen, in wie fern es der Raum erlaubt, nach einem weitläuftigern, mehrere kurze Aufsätze und Nachrichten folgen. Den ersten oder größern werde ich zur Bequemlichkeit der Leser welche nicht die ganze Sammlung anschaffen und durchgehen, sondern etwa nur einen einzeln Aufsatz lesen wollen, allezeit auf dem Titelblat namentlich anzeigen. Der zweyte Titel soll blos die einzeln Stücke zu einer Sammlung verbinden. Da die Länder von welchen ich Aufsätze und Nachrichten liefere, den grösten Theil von Norden ausmachen: überdieß Schweden, Dännemark und Polen vormals eine

zeitlang über Lief- und Ehstland eine Oberherrschaft ausgeübt haben; auch noch jetzt in beyden Herzogthümern viel' schwedische Gesetze und Einrichtungen vorhanden und gültig sind; so bedarf wohl der Ausdruck nordische Miscellaneen keiner Entschuldigung, obgleich manche nordische Gegend von meinem eigentlichen Plan ganz ausgeschlossen ist.

Wie viel Stücke ich nach und nach, doch ohne mich an einen festgesetzten Zeitraum zu binden, herausgeben werde, kann ich nicht bestimmen: von meiner Muße und vom Vorrath der Materialien wird es abhangen. Daß ich zuweilen bey einem Aufsatz oder einer kurzen Nachricht, etwa blos und vorzüglich auf meine jetzigen Landesleute die Lief- und Ehstländer, sehe, ihnen kleine ökonomische Vortheile, oder bey einreissenden Seuchen diejenigen

Hülfs-

Hülfsmittel in einem kurzen Anhang anzeige, die mit glücklichen Erfolg von erfahrnen Hauswirthen gebraucht und mir bekannt werden: darf mir Niemand verdenken. Warum sollte ich nicht diese Sammlung so viel möglich gemeinnützig zu machen suchen? Wer die hiesige Einrichtung nur einigermaßen kennt, der wird wissen, daß z. B. ein sicheres Hülfsmittel wider die Pferdeseuche, einigen Lesern angenehmer und vortheilhafter ist, als manche andre gelehrte Ausarbeitung.

Es kann leicht geschehen, daß ich durch unrichtige oder übelverstandene Nachrichten zuweilen hintergangen werde. Will Jemand sich großmüthigst die Mühe geben, mir den begangenen Irrthum anzuzeigen, auch Ergänzungen mitzutheilen; so verbinde ich mich, alle dergleichen Berichtigungen in den folgenden Stücken treu-

lichst einzurücken, und so aus allen Kräften die Wahrheit und Vollständigkeit zu suchen: denn nicht um Ruhm zu erlangen, sondern um nützlich zu seyn, habe ich mich zur Herausgabe dieser Miscellaneen entschlossen. Durch fehlerhafte Anzeigen sind öfters schärfere Prüfungen veranlaßt, und dadurch Zuverlässigkeit und Vollständigkeit befördert worden.

Inhalt

Inhalt des ersten Stücks:

I. Ueber den Nationalkarakter der Russen.

II. Kürzere Aufsätze:

I. Ueber die Bevölkerung des russischen Reichs.

II. Ueber die sogenannte einzige Auflage.

III. Ueber die Staatseinkünfte des russischen Reichs.

IV. Vom jetzigen Kreditwesen und Wohlstand in Ehstland.

III. Kurze Nachrichten, Anekdoten, Sagen und Anfragen.

I. Die Kaiserin Katharina II oder die Große. Einige Züge aus Ihrem erhabenen Karakter.

II. Der Kaiser Peter I oder der Große.

1) Er schaffte die patriarchalische *) Würde in Rußland ab.

2) Er ließ die Strelitzen hinrichten.

*) Um Sprachlehrern keinen Anstoß zu geben, erkläre ich, daß es patriarchisch heißen könnte: patriarchalisch ist gewöhnlicher.

III. Die Kaiserin Elisabeth.
1) Züge aus Ihrem personellen Karakter.
2) Warum Sie alle Lebensstrafen abgeschafft hat.
3) Ihre schnellen Reisen nach Moskow.

IV. Etwas von den russischen Landgütern und deren Benutzung.

V. Fragen.
1) Wegen der Lage von Korsun.
2) Ueber die Ausübung des Näherrechts bey liefl- und ehstländischen Landgütern.
3) Ueber die Ausrottung der Wölfe.

Ueber

Ueber

den Nationalkarakter der Russen.

Aus der Dreistigkeit mit welcher Reisebeschreiber über die von ihnen besuchten und gemeiniglich während eines kurzen Aufenthalts, unter mancherley Zerstreuungen, nur obenhin beobachteten Völker urtheilen, sollte man schließen, daß es leicht sey, den Karakter einer Nation auszuspähen, und treffend zu schildern. Allezeit habe ich mir dies Unternehmen weit schwerer vorgestellt, und oft in jener ihre Berichte Mistrauen gesezt; sonderlich da ich sahe mit welchem unverantwortlichen Leichtsinn bisher neuere englische, französische und deutsche Schriftsteller, die russische Nation beschrieben, ihr unerhörte Fehler, gar Laster, aufgebürdet, was sie bey ihr fanden

in falschem Licht hämisch vorgestellt, ihr fast jede Nationaltugend abgesprochen, sie als einen Gegenstand der Verachtung geschildert, und sie für ein niederträchtiges, gleichsam für das schlechteste europäische Volk, ausgeschrien haben: nicht in einer zusammenhangenden oder vollständigen Schilderung des russischen Nationalkarakters; dazu hatten die Herrn insgesammt weder Untersuchungsgeist, noch sattsame Kenntniß; — sondern durch einzele Züge die sie in Rußland *) wollen bemerkt haben, und zerstreut in ihren Schriften vortragen. Selten sagen sie, wo oder an wem, sie ihre Bemerkungen zu machen Gelegenheit gefunden haben: ob in der Hauptstadt, oder in einer Provinz; ob am Pöbel, oder an Leuten von besserer Erziehung; ob an eigentlichen Russen, oder an Kalmücken; ob an einzelen Personen, oder an einer ganzen Menge (die gleichwohl in sofern sie der Reisende kennen lernt, nie beträchtlich ist;) nicht selten werden sogar die Fehler der in St. Petersburg häufig vorhandenen Ausländer auf die Rechnung der Russen gesetzt,

als

*) Wie wenig lernen die meisten Fremden von Rußland kennen! gemeiniglich schränkt sich ihr kurzer Aufenthalt nur auf die Residenz, oder eine andre kleine Gegend ein.

als von welchen der Schriftsteller durchaus viel Besondres melden will, damit sein Buch gemeiniglich eine unzeitige Geburt, Abnehmer finde. Der hintergangene Leser hält ohne Bedenken alles für zuverlässig, weil er einen Augenzeugen zum Gewährsmann hat; ja er geht wohl noch weiter: aus den einzeln Zügen und Nachrichten die ihm sein betrüglicher Führer mittheilt, macht er Schlüsse, und hält die Russen schlechtweg wenigstens für halbe Barbaren, unter denen ungeheure Laster, nebst der äussersten Unwissenheit und Dummheit, allgemein wären. Keine Verläumdung kann boshafter seyn, wie ich in der gegenwärtigen Untersuchung, die der strengen Wahrheit geweihet ist, zeigen werde.

Um nicht in den gewöhnlichen Fehler vieler Reisebeschreiber zu fallen, welche was sie hören, ohne Prüfung glauben, oder gar einzele Personen mit den sie umgegangen sind, zu Originalen machen, mit denen die ganze Nation in Tugenden, Fehlern, Fähigkeiten, Hang u. s. w. übereinstimmen soll *): so habe ich, da es mir gänzlich an zuver-

*) Beynahe möchte man sagen, diese Uebereilung beschleiche fast jeden, selbst einen vorsichtigen, Reisebeschreiber. Keiner kann freylich jede einzele Person eines Volk kennen lernen: aber daß sie aus den wenigen

zuverlässigen Vorgängern fehlte, alle mögliche Vorsicht angewandt; viele Jahre hindurch über die Nation deren Karakter ich hier entwerfen will, Beobachtungen angestellt; Personen von allerley Ständen und unter verschiedenen Verbindungen genau kennen zu lernen, fast möchte ich sagen auszustudieren, gesucht; glaubwürdige, selbst angesehene Männer, die theils zur Nation gehören, theils ihre Lebenszeit unter ihr zugebracht haben, oft, auch über entferntere Gegenden, befragt und ihre Berichte gegen einander gehalten; den Russen von andern zum russischen Reich gehörenden Völkerschaften immer gehörig unterschieden; die Schriften, welche meine Untersuchung begünstigen oder dazu Anleitung geben konnten, zu Rathe gezogen; mich aber sorgfältig gehütet, aus dem was ich in der Hauptstadt fand, Folgerungen zu ziehen, weil dort tausend Anlässe, sonderlich fremde Beymischung, den Nationalkarakter leicht umstimmen.

Das Resultat meiner Untersuchungen, welches ich hier liefere, wird freylich anders klingen als man bisher zu hören, oder zu lesen, oder selbst zu

nigen Thatsachen die sie sehen oder (wohl gar von übel unterrichteten Leuten) hören, und aus den wenigen Personen die sie vielleicht sehr unvollkommen kennen lernen, den Nationalkarakter entwerfen wollen, ist auffallende Uebereilung.

zu urtheilen, ist gewohnt gewesen. Da ich aber selbst kein Russe bin, von dem man etwa Partheylichkeit vermuthen könnte; da ich während eines 23 jährigen Aufenthalts in einem zum russischen Reich gehörendem Herzogthum, genugsame Gelegenheit gefunden habe, Beobachtungen anzustellen, und die erhaltenen Nachrichten zu prüfen; da ich meine Behauptungen auf unleugbare, eines Theils allgemein bekannte, Thatsachen stütze; da ich mich auf das Zeugniß eines uneingenommenen Publikums, sonderlich der Liefs und Ehstländer die mit Russen Umgang haben, berufen kann; und da ich mich noch nie einer lohnsüchtigen Schmeicheley verdächtig gemacht, sondern in allen meinen Schriften Unpartheylichkeit und Entfernung von Menschenfurcht gezeigt habe: so wird meine Beschreibung mehr Glauben finden, als die Berichte eines leichtsinnigen Ausländers, der bey seinem kurzen Aufenthalt in St. Petersburg, alles nur halb oder falsch sahe; aus Mangel an Sprachkenntniß unwissende, übel unterrichtete, oder milzsüchtige Leute befragte; wohl gar von witzigern, oder lustigen Köpfen, wegen seiner geäusserten Absicht und übertriebenen Neugier, mit einer Ladung von allerley läppischen Mährchen, wieder nach Hause geschickt ward: wo er dann mit einer unbegreiflichen Selbstzufrieden-

heit, die, wer weis woher, zusammen gerafften schielenden Urtheile und verleumderischen Unwahrheiten der nächsten Presse zur allgemeinen Bekanntmachung überlieferte.

Nur solche übel unterrichtete oder leichtsinnige Schriftsteller und ihre boshaften, wenigstens lächerlichen Verleumdungen, in ihrer Blöße darzustellen und zu widerlegen, überhaupt Ausländer, die durch jene sind irre geführt worden, eines bessern zu belehren, habe ich die Feder ergriffen. Eine ähnliche oder weit bessere Widerlegung würde jedem Russen leicht fallen; aber sie lesen entweder die zu ihrem Nachtheil ausgestreuten Unwahrheiten nicht; oder sie lachen darüber, und achten es nicht der Mühe werth darauf zu antworten; weil sie ihre Tadler durch Handlungen genugsam beschämen. Nur zwo einzele Verleumdungen sind mir bekannt worden, die man meines Wissens von St. Petersburg aus, widerlegt hat.

Der Karakter den ich von den Russen entwerfe, ist allgemein. Wo wegen verschiedener Lebensart oder fremder Beymischung, Abweichungen bemerkt werden, zeige ich sie an, oder enthalte mich eines allgemeinen Urtheils. Keiner von meinen Lesern bedarf der Erinnerung, daß

bey

bey jedem, ganz uneingeschränkt ausgedrückten Nationalkarakter kleine Ausnahmen können statt finden: in jeder kleinern Gesellschaft bemerkt man mancherley Fähigkeiten und Leidenschaften; wie vielmehr bey einem ganzen Volk. Was den meisten Individuen unter jedem Umstand eigen ist, heißt mit Recht national; es paßt unter gehörigen Einschränkungen die Stand und Verbindung erheischen, auf die ganze Nation. Der von vielen Schriftstellern entworfene Nationalkarakter der Engländer, Franzosen, Spanier, Holländer, Schweitzer und dergl. leidet immer seine Ausnahmen.

Nach diesen vorläufigen Erinnerungen wende ich mich zu meinem Gegenstand: ich werde die Nationaltugenden der Russen überhaupt getreulich anzeigen, auch ihre Fehler (denn jedes Volk hat die Seinigen), nicht verschweigen; was man nur bey einem Theil der Nation, oder blos bey einzelen Personen bemerkt, besonders anführen; endlich die in gesellschaftlichen Gesprächen, oder in öffentlichen Schriften, ihnen gemachten Vorwürfe beleuchten: welches ohne in Detail zu gehen, nicht füglich geschehen kann.

Wenn ich die Russen für das erste und vorzüglichste europäische Volk erklärte, so würde eine solche Schmeicheley selbst alle vernünftige

Russen aneckeln. Aber die Versicherung, daß man bey ihnen Fähigkeiten findet, durch deren weise Richtung und Gebrauch, sie sich mit der Zeit über manche andre jetzt auf sich selbst sehr stolze, europäische Nation erheben werden, wie sie schon jetzt mancher würklich vorgehen, ist unumstößliche Wahrheit. Denn der Russe (wenn er nicht ganz verwahrloset, oder von der Natur vergessen ist), begreift mit unglaublicher Leichtigkeit alles was man ihm zeigt, in kurzer Zeit; ist im hohen Grad arbeitsam; bey Gefahren unternehmend; wenn er nur einige Ermunterung hat, voller Muth *); es fehlt ihm weder an Witz, der zuweilen die Gestalt einer List annimmt, noch an weiser Vorsicht; sein sehr erfinderischer Geist giebt ihm unerwartete Mittel an die Hand; bey der schwersten Anstrengung wo andre kraftlos hinsinken, ist er ausdauernd; selbst magere Kost schwächt seine körperliche Stärke nicht; mit jedem Klima wird er bald bekannt; jeden Vortheil weiß er zu nutzen, und scheuet keine Mühe; die Ruhe scheint er nur zu suchen damit er seinen Fleiß verdoppeln könne;

*) Vom größten Theil der Nation könnte man sagen, daß er keine Todesschrecken kennt; wenigstens zeigt er kaltblütige Gleichgültigkeit: nur Weichlinge machen wie aller Orten, eine Ausnahme.

könne; dabey hat er Gefühl für die Ehre; in die Zeit kann sich Niemand besser schicken als er; daher hat er seine Begierden gemeiniglich in seiner Gewalt, kann seine Bedürfnisse leicht einschränken, und sich sehr genügsam mit ungemein Wenigem behelfen; aber auch im Luxus weit gehen, wobey er zuweilen auf das Kolossalische fällt; nicht leicht drückt ihn ein Kummer zu Boden: nie ergreift er wie der stolze Engländer aus Kleinmuth, die Pistole; selbst bey Beschwerden, sogar im Mangel, behält er eine Heiterkeit; das geringste Vergnügen oder Glück verbreitet in seiner Seele, Freude; treu seinen Freunden; seinen Wohlthätern dankbar; gegen Fremde gastfrey; seinen Vorgesetzten ohne Widerwillen gehorsam; gegen Vornehmere ehrerbietig; im Umgang höflich; in hohem Grad tolerant; kein Freund von Wortgezänk über Glaubenssachen; aber in äußerlichen Religionsübungen größtentheils sehr pünktlich: — Das sind die vorzüglichsten und allgemeinsten russischen Nationaltugenden, über die ich hernach Erläuterungen und Beweise beybringen werde.

Jetzt thue man einen Blick auf die Größe des Reichs, das bey einer ermunterten und fernerhin begünstigten glücklichen Bevölkerung, dereinst viel-

vielleicht gegen 3 bis 400 Millionen Einwohner fassen und ernähren könnte; das alle Arten von Bedürfnissen hervorbringt; das zum inneren und auswärtigen Handel die glücklichste Lage, die ergiebigsten fast unerschöpfliche, Bergwerke, den dankbarsten Boden, und alles was eine zahllose Land- und Seemacht erfodert, in seinen eignen, an einigen Orten von der Natur selbst befestigten, Gränzen hat: was kann dereinst aus einer solchen Nation werden! Leichtsinnig lacht Wrapall *) über diese Aussicht seine Vorurtheile hinderten ihn die riesenmäßigen Schritte zu bemerken, mit welchen die russische Nation unter günstigen Umständen ihrer künftigen Größe entgegen eilt.

Licht und Schatten gehören in einem Gemälde zusammen. Man bemerkt an der russischen Nation Fehler; dieß leugnen, wäre Blödsinn: kein Volk ist ohne Fehler; nur vergesse man nicht, daß der Russen ihre theils von überwiegenden Nationaltugenden gut gemacht, theils bey andern berühmten Völkern in eben dem Maaß gefunden, theils nur unter dem Pöbel, oder gar blos an einzelen Personen, sichtbar werden. — Des Russen Vorsicht

*) In seinen Cursory remarcks, die unter dem Titel: Bemerkungen auf einer Reise ꝛc. auch ins Deutsche sind übersetzt worden.

ficht pflegt bey einigem Anlaß zuweilen in Argwohn auszuarten: doch merkt er bald wer seines ganzen Zutrauens würdig ist, und diesem überläßt er sich uneingeschränkt; sieht er sich hintergangen, so ist sein Verdruß anhaltend und stark, oft thätig. Zuweilen führt ihn sein erfinderischer Geist, nebst dem Verlangen jeden Vortheil zu nutzen, etwas zu weit und wenn er sich in die Zeit schicken will, verfällt er wohl gar in Verstellung, und weis jede selbstbeliebige Gestalt fast unnachahmlich anzunehmen. Hin und wieder bemerkt man einen Hang zum Uebertriebenen, und durch Abweg von der Mittelstraße verliert selbst eine Nationaltugend bald ihre wohlthätige Wirksamkeit bey ihm. Ein Trieb nachzuahmen, bringt nicht selten mehr Verlust als Gewinn. Bey versäumter Wachsamkeit werden seine Leidenschaften leicht hinreißender Strom *): sonderlich wollen dies Einige bey seinem Luxus und bey seiner Wollust, auch bey seiner Rachsucht, bemerkt haben, (vielleicht aus Mißverstand, wenigstens kann man

*) Ein Vorwurf den die Sineser zuweilen den Russen gemacht, oder gar Vortheil daraus gezogen haben: welches man unter andern von einer Gränzregulirung erzählt, wobey ein russischer Commissarius sich soll übereilt haben.

dreist behaupten, daß es ihm der Engländer im Luxus, der Franzose in der Wollust, gleich oder gar zuvor thut). An einzeln Personen soll man die Festigkeit der Gesinnung vermißt, und gefunden haben daß sie im Glück zu stolz, im Unfall zu demüthig oder gar kriechend sind (das letzte betrift wohl nur Leute ohne Erziehung, oder Weichlinge); oder daß sie aus Uebereilung ihren Kräften und Einsichten zu viel zutrauen, und dadurch leicht Fehler begehen, die wenigstens nicht zu dem Grad der Fertigkeit oder Vollkommenheit bringen, den sie mit mehrerer Selbstverleugnung bald erhalten würden; oder daß sie nicht jede Handlung auf der Wage des Rechts und der Billigkeit genugsam abwägen; oder daß sie bey ihren Unternehmungen und Urtheilen nur auf die Stimme ihres Vortheils hören. Doch alle dergleichen Fehler sind nicht in Rußland national: man findet sie bey allen Völkern des Erdbodens an einzelen Personen. — Dem Pöbel, doch auch nur eines Theils, ingleichen denen die sich nur durch Geburt und Rang, nicht durch feinere Sitten, von ihm unterscheiden, ist der Hang zur Trunkenheit seit langer Zeit zur Last gelegt worden. Bey dem gemeinen Mann verdient dieser Fehler einige mitleidige Nachsicht: Wer bey schwerer Arbeit, oder unter anderweitigem Druck, von starken Getränken

einen

einen erleichternden Einfluß, wenigstens auf frö-liche Augenblicke zu fühlen, oder dadurch neue Kräfte zu sammeln, oder bey der rauhen Witte-rung, und magern Fastenspeisen, besser aus-dauern, oder alle Mühseligkeit zu vergessen, sich einbildet, oder seinen sauern Erwerb nirgends sicherer anzuwenden weis; dem wird man die Völlerey vergebens als ein Laster schildern. — Des Aberglaubens und der übrigen wahren oder vermeinten Fehler des Pöbels, gedenke ich hier-nach unter den Vorwürfen die man der russischen Nation machen hört.

Vorher muß ich meine Leser überzeugen, daß ich den Karakter der Russen ohne schmeichelnde Verschönerungen nach der Wahrheit gezeichnet habe.

Schon vor des Kaisers Peter I Regierungs-zeit waren in Rußland Wissenschaften *), Künste, Fabriken, Handel; aber nur russische, in der Russen Händen; ausländische wurden blos von Ausländern getrieben. Der große Kaiser, dessen weise Einrichtungen Wrapall und seines Gleichen, aus Unbekanntschaft mit dem ganzen Zusammen-

* Hier ist nicht der Ort dies weitläuftig zu beweisen. Man erinnere sich aber nur, daß Rußland seine eignen alten Geschichtschreiber und andre Gelehrten, aufzu-weisen hat.

hang, leichtsinnig tadeln, wollte daß seine Nation auch auswärtige Wissenschaften, Künste und Gewerbe bey sich aufnehmen und treiben sollte. Er wollte, und es geschahe: nicht weil er ein schöpferisches Es werde in seine Ukasen setzte, oder mit unwiderstehlicher Macht gebieten konnte *); sondern weil er seines Volks unglaubliche Fähigkeit alles leicht zu begreifen und zu bewerkstelligen, kannte und nutzte, und ihr eine seinen Wünschen gemäße Richtung gab. Heftig und kühn in seinen Unternehmungen, suchte er das schnell und mit Nachdruck durchzusetzen, wo Vorurtheile Erschwerungen in den Weg zu legen schienen. Unter den folgenden Regierungen geschahe wenig zum Fortgang der angefangenen Veränderung: man begnügte sich mit der Aufrechthaltung des Vorhandenen; Einiges schien rückwärts zu sinken. Die jetzt regierende Kaiserin Katharina II belebte durch ihren großen Geist alles von neuem; ihr war es vorbehalten das angefangene Werk zu einem hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen: nicht mit jener

*) Einige Schriftsteller haben die Macht der russischen Beherrscher, Despotismus (ein sehr zweydeutiger Ausdruck!) genannt. Sie ist groß; aber Gesetze und Verträge gelten in Rußland nach Schlözers Bemerkung in der historischen Untersuchung über Rußlands Reichsgrundgesetze) so gut wie in andern europäischen Ländern.

jener Strenge, welche ihres Vorgängers Karakter bezeichnete; sondern durch weise Gesetze, heilsame Einrichtungen und Anstalten. Die Zeit ihrer Regierung setze man zu den wenigen Jahren die Peter I unter dem Geräusch der Waffen und fast unter steten Kriegen, auf innere Verbesserungen werden konnte; und vergleiche damit die geschehene Veränderung. Was bey einer andern Nation vielleicht Jahrhunderte erfodert hätte, haben die Russen in weniger als 40 Jahren geleistet. Wie weit haben sie es gebracht! Ihre Staatsminister haben durch ihr kluges Betragen allgemeine Bewunderung erworben, und es Nationen deren Staatskunst in hoher Achtung steht, nicht selten zuvor gethan; selbst im Sturm und wenn bey andern Reichen alles einen Umsturz zu drohen scheint, das Reich in seinem Gleichgewicht erhalten: nicht weil sie von Jugend auf in Geheimnissen des Staats und in der Regierungskunst geübt waren; oft ohne vorhergehende lange Vorbereitung durch Hülfe ihres eignen Genies, leisteten sie, was sich kaum ein auswärtiger in Staatsgeschäfften grau gewordener Minister getramet hätte. — Bey der Armee fehlt es nicht an Generalen die eben so viel Geschicklichkeit als Muth zeigen. Hat die Geschichte viel Beyspiele, die sie den neuesten russischen Siegen an die Seite setzen kann?

kann? Wer hätte sich wohl jemals eingebildet, daß ungefähr 18000 Russen das große türkische Heer mehr als einmal auf das Haupt schlagen, gar einschließen, und zum Frieden zwingen würden: eben die Türken, wider welche vor einem halben Menschenalter die ganze östreichische Macht, lauter abgehärtete und furchtbare Krieger, nichts vermochte, ob ihr gleich eine russische Armee von der andern Seite Luft machte; eben diese Türken sahe man im letzten Kriege oft mit 40000 Mann, vor 4000 gut angeführten Russen fliehen, und den Siegern Festungen, Geschütz und Gepäcke überlassen. Dem blinden Glück solche unerhörte Erfolge zuschreiben, wäre unphilosophisch; und die Ursach in der schlechten Einrichtung der türkischen Armee allein suchen, würde Unwissenheit verrathen: warum siegten die Oestreicher nicht über eine so schlecht eingerichtete Armee? — Weniger glänzend aber immer merkwürdig genug waren die russischen Feldzüge gegen die auserlesene preussische Macht. Was würde den König von Preussen und seine Helden unter ihm, abgehalten haben alle seine damaligen Feinde, so viel ihrer immer und so zahlreich ihre Kriegsheere auch waren, aller Orten zu schlagen, und ihnen den merkwürdigsten Frieden vorzuschreiben; wenn ihm nicht die russische Armee, bey welcher damals gleich-

gleichwohl manches Versehen mag vorgefallen seyn, zu viel zu thun gemacht, und gleichsam allen seinen Siegen Schranken gesetzt hätte: blos weil der russische Soldat selbst nach dem Urtheil des größten Helden den die Welt bewundert, ganz vortreflich ist, ob ihn gleich nicht eigne Neigung, sondern anbefohlne Rekrutenhebung, zur Fahne bringt, welcher er bey dem kleinsten Sold und äusserst magrer Kost, mit wahrem Muth- und bewundernswürdiger Standhaftigkeit folgt. — Gelehrte in allerley Fächern sind unter den Russen aufgestanden: ihre Kenntnisse und ihre wohl aufgenommenen Schriften, sind Bürgen für ihre große Fähigkeiten, und geben die schmeichelhafteste Aussicht auf die Zukunft. Noch Viele würden schon jetzt allgemein bekannt und berühmt seyn, wenn sie sich entschließen wollten, die ohnehin in manchem andern Lande zahllose Menge der Schriftsteller zu vermehren *). — In vielen Arten von Künsten haben es die Russen in kurzer Zeit schon weit gebracht: einen Beweis giebt die Akademie der Künste und deren Arbeiten. — Man

nenne

*) Es würde eine Beleidigung für meine Leser seyn, wenn ich ihnen die Namen der russischen Gelehrten die sich rühmlichst bekannt gemacht haben, vorsagen wollte. Wer Lust hat kann darüber allenfalls die russische Bibliothek, oder ähnliche Journäle, zu Rathe ziehen.

nenne eine ausländische Fabrik, die man nicht in Rußland finden und mit glücklichem Erfolg treiben sollte. Die wenigen noch hin und wieder angestellten Ausländer würden ganz entbehrlich seyn, wenn man mehrere Menschen dem Ackerbau und den Landprodukten entziehen wollte, und nicht so eifrig an bessere Bevölkerung des Reichs dächte. In Moskow werden Arbeiten z. B. seidene Tücher verfertigt, die vor italiänischen einen Vorzug erhalten, und schon auswärtige Liebhaber finden. Was für vortrefliche Tapeten werden in der stuckhofischen Fabrik zu St. Petersburg gewürkt, die selbst nach der Kenner Urtheil den französischen in keinem Betracht nachstehen. Ganz gemeine Russen sieht man dort für ein sehr geringes Tagelohn Bildnisse weben, die man wegen ihrer Feinheit und ausgedrückten Aehnlichkeit für Werke großer Maler halten sollte. — Ein angesehener Mann der in wichtigen Geschäfften an auswärtigen Höfen ist gebraucht worden, erzehlte mir, daß er Schießgewehre aus der tulaschen Fabrik, wo lauter Russen arbeiten, auf dringendes Bitten, zu Wien an Liebhaber hat überlassen müssen, weil sie wegen ihrer Vortreflichkeit und Schönheit Bewunderung fanden: zu Tula kauft man sie für geringen Preis. Auch dies hat Rußland voraus, daß alle daselbst fabricirte Waaren beträchtlich wohlfeiler sind als in

andern

andern Ländern. Denn der russische Arbeiter braucht keine unabsehlige Zeit um als Lehrling oder Geselle sich zu üben: er faßt alles bald, und was er versteht, übt er aus, ohne im geringsten einem beschwerlichen oder lächerlichen Handwerkszwang unterworfen zu seyn *). Ueberdieß ist seine Kleidung einfach, seine Kost noch einfacher, und sein ganzer Aufwand gering. Er arbeitet für einen sehr unbedeutenden Lohn, bey welchem kein Ausländer bestehen könnte **). Aus eben diesen Ursachen kauft man bey dem russischen Kaufmann alles weit wohlfeiler als bey einem Deutschen ***).

Durch sein glücklich Genie unterstützt, paßt der Russe beynahe in jedes Fach. Wer die russische Einrichtung und Rangordnung kennt, wird wissen, daß nicht selten ein Mann der bey Hofe erzogen ist, z. B. ein Kammerjunker, mit einemmal als General zur Armee versetzt wird: sehr bald

*) Selbst bey den Ausländern in St. Petersburg haben weder Innungen, noch Meisterbriefe u. dergl. statt.

**) Daher werden bey den Regimentern für einen deutschen Schmid, Sattler u. dergl. jährlich 60, für einen russischen aber nur ungefähr 8 Rubel Löhnung, von der Krone den Obristen bestanden und ausgezahlt.

***) Unter diesem allgemeinen Ausdruck begreift man in Rußland alle Ausländer.

bald lernt er den Kriegsdienst, und verwaltet sein neues Amt mit Beyfall. Ein General hingegen der seine Jahre unter den Waffen zugebracht hat, wird in den dirigirenden Senat gezogen, oder zum Gouverneur einer ansehnlichen Provinz ernannt, oder als Minister an auswärtige Höfe gesandt: und jedes ihm anvertraute Amt bekleidet er mit Ruhm. — Selbst bey dem Pöbel zeigt sich die Fähigkeit jede Sache leicht zu begreifen, im hohen Grad; sonderlich findet man bey den Regimentern hier: von auffallende Beweise. Die Obristen welche nach der neuen Einrichtung, mehrere Gewalt, und den Auftrag haben für ihre Regimenter alle Bedürfnisse anzuschaffen, würden mit den dazu bestimmten Geldern nicht auskommen, wenn die Arbeiten von lauter deutschen Meistern sollten verfertigt werden. Viele schlagen einen sicherern und ihnen vortheilhaften Weg ein: sie machen einige von ihren Soldaten zu Schneidern, Schustern, Hutmachern, Schmiden, Büchsenschäftern, Gürtlern und dergl. nicht weil diese Leute etwas von solchen Arbeiten verstehen; jeder Rekrut kommt blos als Bauer vom Pflug, von seiner Heerde, oder vom Fischernetz, zum Regiment. Die Arbeit welche der Soldat verfertigen soll, wird ihm einmal gezeigt; das übrige richtet der Stock aus: in kurzer Zeit ist ein Kerl der

nichts

nichts als Ackerbau kannte, ein Meister bey seinem Regiment, und bey der Musterung ein geübter Soldat. So verwandelte das Machtwort eines Cavallerie-Obristen einen rohen Rekruten, der einen gut gebauten Körper hat, in einen Trompeter: kurzer Unterricht und ein paarmal Prügel würken unerhört viel. Bey einigen Regimentern findet man sehr gute Musikanten, die Bewunderung verdienen, w[illegible]n man die kurze Zeit erwägt, in welcher Leute, die nie von Musik oder Noten gehört haben, auf mehrern Instrumenten vom Blatte spielen. Die sogenannten Denschtschiken oder Bedienten, welche jeder Officier von der Krone bekömmt, werden aus den Rekruten genommen. Ein solcher roher Mensch wird heute dem Officier abgegeben; Morgen muß er Kammerdiener, Friseur, Koch, Kutscher, und was sonst sein Herr aus ihm machen will, seyn. — Aus welcher Nation wird man in so kurzer Zeit alles machen? Ich übertreibe nichts, sondern könnte noch sichtbarere Beweise anführen, wenn sie keinen Misdeutungen unterworfen wären. Nur etwas will ich noch erwähnen. Bey allen Armeen macht die Feldbeckerey große Kosten und Beschwerde: bey der russischen ist sogar deren Name unbekannt; der Russe hat es seinem glücklichen Genie zu verdanken, daß er sich aller Orten leicht selbst genug

ist. Er ist bey der Armee sein eigner Becker, und sehr oft sein eigner Schuster, Schneider, Bäcker, Näher und dergl. Wenn er in das Lager rückt, gräbt er ein Loch in die Erde; legt eine Manoske (oder bessre Matte hinein, schüttet sein Mehl darauf, mischt es schnell mit Wasser damit er nichts verliere; heizt dasselbe, oder ein darneben gegrabenes Loch, alles ist ihm zur Feuerung dienlich (in den Steppen wo kein Holz ist, nimmt er Gras und Pferdemist dazu); bäckt sein Brod aber zweymal, damit es leichter wird, und sich lange hält. Von diesem Sucharin (Zwieback) trägt er einen Vorrath auf etliche Tage, nebst seiner übrigen Ammunizion, auf seinem Rücken; ihn hungert: er zerschlägt ein Stück Sucharin, gießt Wasser darauf, seine Mahlzeit ist fertig; hat er etwas Salz und eine Zwiebel, oder gar Dünbier, (Kofent) und ein Schälchen (ein Glas Branntewein) dabey, so ist diese Kost für ihn ein herrliches Mahl. — Was kann man nicht mit einer so gnügsamen Armee unternehmen!

Um Zweiflern zu begegnen, muß ich hier einige Einwürfe berühren. Man hat bey allen Regimentern deutsche Meister, als Sattler, Schmide u. dergl. welche weit größern Sold bekommen als die russischen: ist dies nicht ein Be-

weis

weis wider die gepriesenen Fähigkeiten der Russen? keinesweges. Die Deutschen hält man, damit sie den Soldaten, welche in ihren Dörfer keine Gelegenheit zur Erlernung solcher Arbeiten fanden, einen Unterricht geben. Hat man sie treulich unterwiesen, welches freylich mancher deutsche Meister aus Brodneid sorgfältig vermeidet, so sind sie eben so gute Pferdeärzte, Sattler, Schmide u. dergl. wie ihre Lehrmeister. — Einige tadeln die russische Arbeit, und geben vor, sie sey nicht so dauerhaft als die deutsche. Dies Vorgeben ist falsch. Man bezahle nur dem Russen wie dem Deutschen, so wird jener bessere und dauerhaftere Arbeit liefern als dieser. Wenn man aber z. B. für ein paar Stiefeln dem deutschen Schuster willig 3, dem russischen aber kaum 1 Rubel geben will; so muß der letzte um nicht Schaden zu leiden, nothwendig seine Arbeit schlechter machen. Dies hat bey allen ähnlichen Bedürfnissen, selbst im Handel, statt. Für gute Bezahlung findet man bey dem Russen unverbesserliche Arbeit, die mancher blos aus Vorurtheil verachtet. Und wenn der auswärtige Kaufmann aus Rußland schlechte Waare erhält; so schiebe er die Schuld nicht gleich auf den Russen, sondern auf seinen eignen (etwa in St. Petersburg befindlichen) Kommissionär, der unerlaubte Vortheile sucht,

und alles gar zu wohlfeil ankaufen will. — Andre gestehen den Russen Fähigkeiten zu; meynen aber, sie würden gar nicht, oder oft schlecht, angewandt. Der Einwurf verräth einen Mangel an Menschenkenntniß. Die größten Genies stehen in Gefahr, daß ihre vortreflichen Fähigkeiten bey mangelnden Anlässen, ganz ungenutzt bleiben, oder eine falsche Richtung nehmen. Daß Russen ihre Fähigkeiten nutzen und wohl anwenden, habe ich bisher gezeigt.

Nichts ist lächerlicher als wenn ein Gelehrter über Dinge die ausser seiner Sphäre liegen, und die er von der Nähe zu beobachten keine Gelegenheit findet, wohl gar durch Vorurtheil verleitet, ein Urtheil fällen will. Ein gewisser Schriftsteller *) spricht den Russen geradezu die Arbeitsamkeit ab: nach seiner Meynung müssen sie nothwendig faul seyn, weil sie Sklaven sind (folglich redet er nur vom niedrigsten Pöbel.) Das sehr gemeine Vorurtheil von der Trägheit jedes Sklaven, findet zuverlässig seine Ausnahme an den Russen, (auch wohl an manchem andern Volk.) Alle Lief- und Esthländer kennen, und sehen täglich des Russen Arbeitsamkeit: er scheuet keine

*) Essai sur le commerce de Russie avec l'histoire etc. à Amsterdam 1777.

keine Mühe wenn er nur etwas erwerben kann; viel hundert Werste reiset er um an einem entfernten Ort etwas zu verdienen; er ist der mühsamste und geschickteste Fischer in unsern liefländischen Seen; und mit vier Russen richtet man immer mehr aus als mit zehn ehstnischen oder lettischen Bauern, man gebrauche sie zum Bauen, Teichgraben, Ziegelstreichen, Grabenschneiden u. dergl. Wie übel wären wir daran, wenn ihrer nicht jährlich eine große Menge aus ihrer entfernten Heimat zu uns kämen. Man denke nicht, als ob blos Mangel und Noth sie zu solcher Emsigkeit zwingen; oft ist es wahrer Hang zum Erwerb. Es ist bekannt, daß viele ihr in St. Petersburg oder in Liefland erworbenes Geld aus Vorsicht oder aus eitler Furcht, auf immer in die Erde vergraben. Ohnehin giebt es unter ihnen in vielen Gegenden wohlhabende, gar reiche Bauern; nehmlich wo sich nur Gelegenheit zum Erwerb darbietet *). Wie verschieden ist der ehstnische Sklav, der

*) Nicht in allen russischen Gegenden giebt der Ackerbau genugsame Mittel zum Erwerb an die Hand; sonderlich wo das Korn keine Abnehmer findet, und die Städte entfernt sind. (Durch die ganz neuerlich eingeführten Statthalterschaften wird die Zahl der Städte vermehrt, und der Absatz der Landprodukten

zuweilen gern etliche Tage hungert, wenn er nur ungestört schlafen kann. Auch giebt es in Liefland viel freye Leute, die so gut für Bezahlung arbeiten als die Russen: aber welcher Unterschied in der Arbeitsamkeit und Geschicklichkeit! Der russische Plotnik (Zimmermann) der kein anderes Instrument als Beil und Meisel kennt, hauet ohne Unterricht, ein hölzernes Haus aus, das aus den Händen eines geschickten deutschen Meisters nicht zierlicher kommen kann. — Arbeitsam ist der Russe oft aus Dienstfertigkeit, wo er keinen, wenigstens keinen proportionirten Vortheil erwartet. Jeder Reisende kann die Erfahrung haben: Wer mit einem russischen Fuhrmann fährt, bedarf keines Bedienten; der arbeitsame dienstfertige Fuhrmann versagt sich Schlaf und Ruhe, um nur seinem Passagier Bequemlichkeit zu verschaffen, ob er sich gleich zu nichts als zum Fahren anheischig gemacht hat. Ueberdies weis er bey jedem Vorfall

mitten im Reich, erleichtert.) Der Bauer dem es am Geld fehlt, bittet seinen Herrn um einen Paß, schickt damit ein oder zwey von seinen Söhnen in entfernte Oerter; diese verdienen den Sommer hindurch so viel, daß davon für die ganze Familie an die Krone die Kopf- oder Seelengelder, und an den Herrn der Abrock d. i. Tribut oder Grundgeld, können bezahlt werden.

Vorfall gleich Rath. — Bey Feuersbrünsten ist kein Mensch geschäfftiger, unternehmender, geschickter und so voll Anschläge als der Russe: und wo dieser nichts ausrichtet, kann man gewiß glauben, daß keine menschliche Hülfe möglich ist. — Es ist wahr, manchen Tag, sonderlich seine Prasdnicken (Festtage), verbringt der russische Arbeiter in Müssiggang und Völlerey; aber er verliert dabey nichts: mit verdoppeltem Fleiß holt er sogleich das Versäumte ein. — Ich weis nicht ob man in der Arbeitsamkeit eine andere Nation der russischen an die Seite setzen könne. Und was würde man gar alsdann sehen, wenn gewisse vorhandene Hindernisse gänzlich könnten gehoben werden.

Seinen erfinderischen Geist zeigt der Russe bey tausend, oft bey ganz sonderbaren, Gelegenheiten. Er kommt sonderlich dem Soldaten zu statten. Ausser den sparsam zugemessenen Kleidungsstücken, und einem Proviant der jährlich nicht volle 4 Rubel beträgt, erhält er bey den Feldregimentern jedes Tertial 2 Rubel 50 Kopek, wovon noch etwas weniges für Arzeney abgezogen wird; in einigen Garnisonen bekommt er jährlich nur 5 Rubel, in andern gar nur 3 Rubel 75 Kopek *). Ausländer können nicht begreifen,

*) In einem der folgenden Stücke werde ich hiervon eine vollständigere Anzeige liefern.

wie es möglich ist mit solchem geringen Sold auszukommen, weil sie der Russen erfinderischen Geist nicht kennen: was werden sie sagen, wenn ich versichere, daß der Soldat für diesen kleinen Sold sich alle seine Bedürfnisse, sogar Artel-Pferde *) verschafft, sich manche Freude, sonderlich im Trinken, erlaubt, und nicht selten noch ein kleines Kapital sammelt. Hundert Mittel findet er etwas zu erwerben und zu ersparen; er verfertigt kleine Arbeiten; seinem Wirth geht er an die Hand, und zieht daraus Vortheil; im Artel wendet er mit seinen Kameraden den Proviant und einen Theil der Löhnung vortheilhaft zu gemeinschaftlichen Bedürfnissen an u. s. w. Zuweilen erzeugt dieser erfinderische Geist Geschichtchen, die ein Vademecum zieren würden; nimmt er eine falsche Richtung, so ist er ein Mittel zur Begehung der listigsten Streiche.

Nicht weniger ist sein Geist, selbst bey dem gemeinen Mann, unternehmend, sobald ein gehoffter Vortheil, oder eines vorgesetzten Ermunterung, oder

*) Das sind solche, welche die Mannschaft von einer ganzen Kompagnie für ihr zusammengeschossenes Geld kauft und unterhält, um auf weiten Märschen ihre Mundbedürfnisse u. s. w. bequemer mit sich zu führen. Bemittelte Soldaten halten auch wohl überdies noch eigne Pferde zur Bequemlichkeit ihrer Familie.

oder drohende Gefahr, seinen Muth in Bewegung sezt. Unter einem Anführer der sich Vertrauen zu erwerben weis, wagt er alles; unerschütterlich folgt er ihm in die größten Gefahren; nie wird er ihn im Stich lassen oder furchtsam zurückweichen. — Der Vorfall am Pruth wäre ein unüberlegter Einwurf. Gesetzt der Kaiser hätte seinen Truppen den ihnen eignen großen Muth nicht zugetraut, oder befürchtet die eingeführten neuen Einrichtungen möchten ihren Karakter etwas umgestimmt haben: so rieth ihm ohnehin die Vorsicht, sonderlich das Verlangen auf dem angefangenen Wege unaufhaltbar fortschreiten zu können, das sicherste Mittel zur Schonung seines Volks zu erwählen. Hätte er bey etwa fruchtlos abgelaufener Unterhandlung, seiner Armee Muth auf die Probe gestellt, so würde die Welt über den Erfolg erstaunt seyn. Die russischen Generale die gewiß ihre Nation kannten, stimmten ja gleich auf das Durchschlagen. Auch der beträchtliche Verlust bey Narva beweist nichts wider den Muth der Russen, als welche damals weder die alte russische, noch eine disciplinirte europäische, Armee heißen konnten. Alles war noch im Werden; und man weis wie viel Verwirrung eine ganz neue Einrichtung veranlassen kann: wozu damals noch nachtheilige Zufälle kamen, die man aus der

Geschichte weis. Aber wie bald rächten sich die siegenden Russen an ihren vormaligen Siegern, und zeigten was man dereinst von ihnen zu erwarten habe. Eben so wenig giebt die ehmalige tatarische Oberherrschaft einen Beweis wider den russischen Muth. Nicht desselben Mangel, sondern die fehlerhafte Einrichtung des Staats, hauptsächlich die unglückliche Zersplitterung des Reichs, und die daraus entstandenen innerlichen Zwiste, zogen den Russen jenen Zustand zu, den einige Geschichtschreiber aus Misverstand eine Unterjochung oder Dienstbarkeit nennen. (Belegt man denn die dänische Oberherrschaft über Norwegen, auch mit einem solchen beleidigenden Namen? Und die Russen behielten gar noch ihre eignen Zaren, die nur etwas Bestimmtes an ihre Ueberwinder entrichten sollten. Der König von Neapel zahlt ja jährlich eine Summe an den römischen Stuhl, ohne deswegen unterjocht zu seyn.) Sobald die Theilungen aufhörten, und ein muthiger Regent nach verbesserten Einrichtungen, sich an die Spize der Russen stellte, rettete er gleich seines Volks Ehre: aus dem Sieger ward nun auf immer ein Besiegter. — Der letzte Krieg gegen die Türken verkündigte der ganzen Welt der Russen Muth: Was für Siege haben kleine Corps gegen große Heere erfochten! Diese

wichtigen

wichtigen Auftritte sind noch bey Jedermann in frischem Andenken, und bedürfen daher keiner ausführlichen Anzeige; nur einige weniger bekannte will ich erwähnen. An dem wichtigen Sieg am 21sten Jun. 1770 hatte ein kleiner Haufe Carabinier einen rühmlichen Antheil. Denn 7000 Janitscharen waren durch ein kleines Quarre bereits gebrochen, und standen so nahe vor dem grössern aus 6000 Mann bestehenden, daß die den Türken allezeit fürchterliche und würksame Artillerie ihnen wenig schaden konnte. Drey Schwadronen Carabinier brachen hervor, und schlugen die Türken zurück. — Ein Obristlieutenant ward mit 800 Mann leichter Reuterey, meist Kosaken, über die Donau zum Recognosciren gesandt. Seinen Rückzug zu decken, ließ er an einigen Orten kleine Commando's zurück. Mit einemmal entdeckte er ein türkisches Lager, griff es an, nachdem er seine ermüdete kleine Mannschaft aufgemuntert hatte, siegte über mehr als 2000 Türken, eroberte das Lager, und kam mit Ruhm und mit vielen Gefangenen über die Donau zurück. Aehnliche Vorfälle ereigneten sich damals in Polen. Das Schicksal des litauischen Feldherrn der 6000 Mann und versuchte deutsche Generale (deren Rath er aber verachtete,) bey sich hatte, ist noch in frischem Andenken. Der

russische

russische General, der als ein unternehmender Mann bekannt war, aber durch gewisse Veranlassung einen Verdruß empfand, hatte 800, oder wie Andre behaupten 1500 Mann unter seinem Befehl. Nicht aus Verwegenheit, sondern weil er von der in des Feldherrn Lager herrschenden Sorglosigkeit Nachricht erhielt, wagte er einen Angriff, führte ihn mit Klugheit aus, und trug einen merkwürdigen Sieg davon. Alle diese Begebenheiten waren nicht etwa blinder Zufall: man war während des ganzen Krieges nicht anders gewohnt, als daß kleine russische Corps über zahlreiche feindliche Heere siegten. Selbst der in Warschau damals befindliche französische Minister konnte sich nicht enthalten, seine Verwunderung darüber zu bezeigen, daß die in Polen befindlichen 7200 Mann (höher hat sich ihre Anzahl nie belaufen, obgleich 15000 Mann eigentlich dort seyn sollten,) im Stande waren die Spitze zu bieten, gar zu siegen, da doch das halbe Königreich conföderirt war. Die Russen würden damals noch mehr ausgerichtet haben, wenn nicht Hindernisse gewesen wären. Unter den Marschällen waren einige sehr listig, sie flohen sobald sie sich zu schwach fühlten, auf hundert Wegen, in kleinen Haufen, oft zu vier oder fünf Mann. Wie sollte man ihnen nachsetzen? an einem abgeredeten Ort versammelten und

verstär-

verstärkten sie sich bald wieder. Es schien aber auch als wolle man die Conföderirten aus groß-müthiger Schonung nicht ganz aufreiben; man fand auch in Polen hinlängliche Fourage, und konnte so lange die Unruhen dauerten, desto füglicher die Armee damit versehen. — Man erinnere sich was die russische Flotte unternommen, und in Meeren die sie zum erstenmal befuhr, gegen die türkische ausgerichtet hat. Leichtsinnig wagte ein Franzos, da sie sich dem mittelländischen Meere näherte, öffentlich zu versichern, sie würde genug mit den Wellen zu kämpfen haben. Der Thor! nie hat eine französische Flotte ähnliche Siege davon getragen; hingegen hat man noch im Jahr 1779 gesehen, daß 100 Segel nicht im Stande sind Muth in eine Brust zu hauchen, der es von Natur an Muth gebricht.

Sonderbar genug ist es, daß man die Russen so lange verkannt hat, sie wohl noch jetzt hin und wieder verkennt. Als die russische Armee nach Preussen zog, sagte man in Deutschland ganz laut, ein kleines Corps Preussen würde hinreichen, sie aufzuhalten, wohl gar zum Rückzug zu nöthigen. Man fand sich betrogen: und dennoch wollte man ihr keinen personellen Muth zugestehen. Jeder geringe widrige Zufall wurde vergrößert, und

als ein Beweis ihrer Muthlosigkeit ausgeschrieen. Man sprach von Generalen und von Officieren, die sich bey Vorfällen zurückgezogen hätten, auf beleidigende Art, und machte daraus Schlüsse zum Nachtheil der ganzen Armee. Wenn ein preussischer General vor 20 Jahren an der Spitze eines ansehnlichen Corps von den Oestreichern eingeschlossen und das Gewehr zu strecken gezwungen wurde; wenn noch neuerlich einem Corps englischer Truppen in Amerika ein ähnlicher Unfall begegnete: hat man wohl daher Anlaß nehmen können, der preussischen oder englischen Armee den Muth abzusprechen? Bey welcher Armee fallen gar keine Fehler vor? Es kann seyn, daß selbst Apraxin und mancher andre russische General, im Anfang über den Erfolg zweifelte: wenigstens sagte jener da man ihm zum erhaltenen ersten Sieg Glück wünschte: das ist nicht meine Disposition, sondern Gottes Macht, und der Kaiserin ihr Glück! Doch vermuthe ich, daß ihm seine bekannte Bescheidenheit diese Worte in den Mund legte: (eine Bescheidenheit die nebst einem zarten oder weichlichen Gefühl, ihn hinderte über heimliche Feinde zu siegen; innerlicher Verdruß zog ihm den Tod zu.) Aber daß man bey allen Siegen der Russen über das preussische, fast aus lauter Helden bestehende Kriegsherr, ihnen doch

harte

hartnäckig allen Muth absprach, war mehr als Blindheit. Und zu welchen lächerlichen Erklärungen sahe man nicht die politischen Kannengießer damals ihre Zuflucht nehmen! Bald sollten die Russen aus Aberglauben unerschrocken fechten, und sich schmeicheln, daß wer in der Schlacht blieb, sogleich in seiner Heimat wieder lebendig hervorkäme. Welcher Unsinn! unter Peter I und der Kaiserin Anna hatte man Gelegenheit genug zu erfahren, daß es keine solche schnelle Auferstehung giebt. Gesetzt, einige hätten daran geglaubt, würden sie dadurch muthiger geworden seyn? Der Türke glaubt an ein unvermeidliches Schicksal, und mancher christliche Soldat an seines Generals geweiheten Degen: beyde sieht man dem ungeachtet ihr Heil in der Flucht suchen. — Bald sollten sie blos aus Furcht, weil sie Sklaven wären, oder aus Dummheit, in der Schlacht stehen. Einigen wollten die Sache recht treffen, und versicherten, die Russen müßten stehen, weil sie durch ihre schweren Stiefeln am Laufen gehindert würden. Solch läppisches Gewäsche verdient keine Antwort; die Russen selbst haben sie durch Handlungen gegeben die ihre Verleumder in Erstaunen setzten. (Man hat in allen russischen Kriegen zuweilen ein Regiment gefunden, das sich zurück zog oder Furcht äusserte. Ein gleiches haben zuwei-

zuweilen Preussen, Engländer, Oestreicher u. a. m. gethan.

Die Begebenheiten im letzten türkischen Kriege, haben endlich selbst dem Neid das Geständniß abgezwungen, daß die Russen eine unternehmende muthvolle Nation sind. Nur der hannöverische Lieutenant Meyer *) der vielleicht kaum einige Wochen in Petersburg gewesen ist, wagte nach seiner Zurückkunft noch ganz neuerlich, öffentlich zu versichern, dem gemeinen russischen Soldaten fehle es an personellen Muth, und den Officieren an gutem Willen. Ob er eine so beleidigende Unwahrheit aus altem Vorurtheil und Unerfahrenheit in der neuesten Geschichte, oder aus andern Gründen, vorbringe, lasse ich unentschieden. Zu seiner und seines Gleichen Belehrung führe ich blos an, daß man oft den alten geübten Soldaten auf dem Schlachtfeld einen zitternden Rekruten hat ausschelten, oder seinem jungen weichlich erzogenen Officier zurufen gehört: ne bos oder ne boites d. i. fürchte dich nicht, es ist keine so große Gefahr vorhanden! — Den Tod fürchtet kein alter russischer Soldat. Doch nicht blos er, sondern die Nation überhaupt, ist muthvoll und unter-

*) In seinen Briefen über Rußland. Göttingen 1778 und 1779.

unternehmend. Was wagt der russische Fischer in elenden Fahrzeugen auf gefährlichen Seen! Was der Jäger, wenn er durch Wüsten und über gefrorne Meere geht, um in entlegenen unbewohnten Inseln Pelzwerk zu suchen! Bauern die ausser einer kleinen Erfahrung, von der Schiffahrt keine Kenntniß haben, bringen in einem elenden Schiff an dem man gar kein Eisen findet, und auf welches sich kaum der beherzteste Seefahrer wagen würde, ihren Thran von Kola nach Archangel. Doch man lese nur die im Druck erschienenen Nachrichten von den neuesten gegen Amerika zu, gemachten russischen Entdeckungen, man vergesse dabey nicht, daß dergleichen Reisen von Leuten unternommen werden, die überhaupt wenig Kenntnisse haben, am wenigsten solche die zu Entdeckungen in unbekannten Meeren erfodert werden: und dann frage man, ob es viele Nationen gebe, die den Russen am unternehmenden Geist den Rang abgewinnen.

Auch in der Ausdauer thut es keine europäische Nation der russischen zuvor. Was für Märsche durch ungeheure Steppen hat die Armee bey jedem Türkenkrieg gethan: durch Steppen wo oft langer Wassermangel unvermeidlichen Untergang droht. Und auf solchen Märschen trägt der

Soldat bey äusserst magerer Kos', seine ganze Rüstung nebst einem Brodvorrath auf etliche Tage, auf seinem Rücken; hilft auch wohl seines Officiers zurückbleibende Wagen, oder eine Kanone ziehen: und ist dabey immer so heiter, daß die Luft von seinem Gesang erschallt. (Bey andern Armeen würde sie unter gleichen Umständen, von kläglichen Winseln, oder von lautem Murren, erschallen). — Nieyer giebt im angeführten Buch fälschlich vor, als hätte die russische Armee im letzten türkischen Krieg sehr viel durch Krankheiten gelitten. Dies wäre an sich nichts Ausserordentliches. Aber die Krankheiten betrafen hauptsächlich die Rekruten, wozu mehrere Ursachen etwas beytrugen, als: Gram über die weite Entfernung von den geliebten Anverwandten, die ungewohnte Kost und Lebensart, ein fremder vorher nie gefühlter Himmelsstrich u. dergl. Ehe im Jahr 1763 bey der Armee die vielen neuen Einrichtungen, und die beständigen Quartiere (eine sehr vortheilhafte Anordnung für Officiere und Soldaten!) eingeführt waren, sahe man im Herbst bey undurchkömmlichen Wegen die Regimenter weite Märsche in entlegene Provinzen nach ihren neuen Winterquartiren antreten. Vermuthlich sollte dies ein Mittel zur Abhärtung seyn; es war überflüßig, und in manchem Betracht schädlich.

Der

Der Russe ist von Natur ausdauernd; das zeigt er auf seinen unabsehlig langen und beschwerlichen Märschen gegen den Feind; selbst der aus der Garnison nach Rekruten kommandirte abgelebte Invalide geht täglich 25 oder mehrere Werste, und ist dabey munter und gesund. Lebensart und Gewohnheit, selbst die jugendlichen Zeitvertreibe, tragen das Ihrige zur Abhärtung und körperlichen Stärke bey. Die Badstube ist Bedürfniß und Ergötzung des Russen. Ganz mit Schweiß bedeckt kommt er aus der brennenden Hitze, und wirft sich so nackend wie er ist, in den eiskalten Strom, oder in den Schnee, zur Abkühlung; dann geht er wieder in die Hitze. (Ausländer erstaunen bey dem Anblick.) Des Sommers sieht man an Seen und Flüssen Kinder und junge Männer sich baden und im Schwimmen üben; des Winters auf Schrittschuhen laufen, oder von hochaufgethürmten Schneebergen herunterfahren. Jeder 12 bis 15 jährige Bauerjunge ist geübter Kutscher oder Postknecht, und scheuet sich nicht mit wilden Pferden zu fahren. Wie viel hundert Werste sendet der Bauer jährlich seinen Sohn nach Arbeit und Verdienst! Dergleichen Uebungen, nebst dem etwas rauhen Klima, können wohl Körper abhärten, ihnen Geschick und Dauerhaftigkeit geben. Schon Montesquieu wußte

daß ein kälteres Klima des Geistes und des Körpers Stärke erhebt, und daß der Nordländer immer über den Südländer siegen wird.

Die Genügsamkeit von welcher vorher Beweise gegeben wurden, ist nicht blos die Eigenschaft des Soldaten, oder eine erzwungene Folge des Mangels: auch der russische Kaufmann der Tausende in seinen Handel steckt, und der Bauer der vielleicht Hunderte in die Erde vergräbt, verstehen blos aus Gewohnheit und eigner Neigung ihre Bedürfnisse einzuschränken: ihre Kleidung und Kost machen einen geringen Aufwand; und die häufigen Fasten, da sie nur magre, zuweilen nur wenige Nahrungsmittel genießen, schwächen ihre körperliche Stärke nicht. — Welche Eroberungen kann man in feindlichen Ländern von einer Armee erwarten, die in der Genügsamkeit ihres Gleichen nicht findet, deren Bedürfnisse bald befriediget sind! Beweise liegen am Tage. — Der in Hauptstädten und bey vornehmen oder reichen Leuten bemerkte Luxus, wäre ein unüberlegter Einwurf.

Ueber die glückliche Gabe alle Vortheile zu nutzen, will ich keine weitläuftigen Beweise beybringen. Die nächsten und kürzesten giebt ein

russi-

russischer Soldat: wie würde er sonst alle seine Ausgaben zu bestreiten, gar noch etwas zu erübrigen, im Stand seyn. Hat er beständige Quartiere, z. B. in Garnisonen so nutzt er seinen natürlichen Hang mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit. Tausend Dinge bieten ihm Beschäfftigung und Vortheile dar, auf welche eine andre Nation kaum fallen würde; daher ernährt er bey seiner kleinen Löhnung sich, sein Weib, und seine Kinder, ganz gemächlich; hängt auch wohl nicht selten an Festtagen seiner Neigung zu stärkenden Getränken nach. Ausser seinem Dienst ist er alles was man will; Fischer, Gärtner, Handlanger, Bedienter u. dergl. Auf einem unbedeutenden Stückchen Erde, das er zur höchsten Ergiebigkeit zu bringen, und den kurzen Sommer hindurch oft zu nutzen versteht, zieht sein Weib vielerley Gartengewächse; sie ist Wäscherin, Näherin, Dienstmagd u. dergl. ihre Kinder arbeiten mit ihr, oder bieten ihre und andrer Producten feil; sehr frühzeitig werden sie angeführt etwas zu verdienen. Und wo man jeden, auch den geringsten Vortheil wahrnimmt, da häuft sich deren Betrag oft zum Ansehnlichen.

Was man auch aus Vorurtheil oder aus Misdeutung wider die Treue der Russen mag ausgesprengt haben; so ist doch dieselbe unwider-

sprechlich. Anstatt der nähern Beweise die große Weitläuftigkeit veranlassen würden, berufe ich mich auf das Zeugniß aller Lief- und Ehstländer, die russische Bedienten halten. Welche Ergebenheit, welcher Diensteifer, welche Sorgsamkeit! Keine Gefahr erschüttert diese Treue, sobald sich der Obere bey seinem Untergebenen Zutrauen zu erwerben versteht, wie schon vorher angemerkt wurde. Nur durch muthwillige Beleidigungen gereizt, ändert der Russe gegen einen Vorgesetzten, oder Freund, seine Zuneigung. Ein Obrister beleidige sein Regiment, zwinge dasselbe zu unnützem Aufwand, oder mache sich zu desselben Nachtheil einer Habsucht verdächtig: an Ausreissern wird es nicht fehlen; nur bey solchen Kompagnien nicht, wo der rechtschaffene Hauptmann dem Obristen standhaft widerspricht, und als Vater für seine Mannschaft sorgt. — Diese Treue ist nicht etwa das Werk eines Zwangs: ganze Provinzen sind wegen derselben berühmt. Man frage einen englischen oder andern ausländischen in St. Petersburg wohnhaften Kaufmann, ob er nicht jeden Arbeiter der aus der diwinischen Provinz, aus Kargapol und der archangelschen Gegend kommt, ohne Bedenken und langes Nachfragen, zu seinen Geschäfften nimmt und ihm alles anvertraut.

Bey aller Ergebenheit und Ehrerbietung die der Russe seinen Vorgesetzten erweist, und über deren äussere Bezeigung zuweilen Ausländer eine Verwunderung oder gar Befremdung verrathen, fühlt er so gut wie jede andre Nation der Ehre Reiz im hohen Grade; nur nimmt bey einzeln Personen diese Nationaltugend zuweilen eine eigne Richtung (fast nach Art des höhern polnischen Adels;) oder geht etwas zu weit. Doch gereicht es der russischen Nation zum Ruhm, daß sie nie die Bescheidenheit vergißt: lächerliche Aufgeblasenheit und zurückschreckender Stolz sind seltne Erscheinungen. — Der Kaiser Peter I brauchte nicht erst seiner Nation die Ehrbegierde einzuflößen: er fand sie vor sich, nutzte sie, und gab ihr eine seinen großen Entwürfen gemäße Richtung. Seine weise Verordnung, nach welcher jeder, auch nur ein kleiner, erworbener Rang mehr Vorzug giebt als die Geburt, so daß jeder Officier, wenn er auch aus einer niedern Bauerhütte entsprossen ist, dem Adel soll gleich geachtet werden *), lehrte blos des Adels Ursprung und wahre Bestimmung: sie verdiente in jedem Reich

*) Daher bekommen in Rußland und den dazu gehörenden eroberten Provinzen, alle Officiere, auch deren Kinder, adeliche Titel; und bey Staabsofficieren erbt der Adel auch auf ihre Kinder.

eingeführt zu werden, da sie eine allgemeine Nacheiferung erzeugt, dem Geist den wirksamsten Schwung giebt, des Vorurtheils Fesseln bricht, und die wahren Vorzüge des Adels als einer Stütze des Staats fühlbar macht. — Das tiefe Bücken des gemeinen Russen vor Vornehmern, oder auch Andrer in der Kirche zur Bezeigung der Ehrerbietigkeit und Andacht, ist Bescheidenheit, Demuth und Sitte, bey welcher die Ehrbegierde noch immer ihre Rechte behält.

Auch in der Gastfreyheit thut es die russische vielen andern Nationen zuvor. Man kann in Rußland wo überhaupt Postgeld, Fuhrlohn, Lebensmittel u. dergl. beträchtlich wohlfeiler sind als in den meisten Ländern, ohne großen Aufwand weit reisen: wie würde sonst ein nach entlegenen Provinzen auf mehrere Monate kommandirter Subalternofficier mit seiner kleinen Gage auskommen? Bey dem russischen Landadel findet man die liebreichste Aufnahme: er wetteifert Fremden gefällig zu seyn. Sogar bey jedem russischen Bauer kommt der Reisende allezeit, wenn er nur vorlieb nehmen will, zu rechter Zeit zu Tische, und findet freyen Unterhalt. Der Bauer mag noch so wenig haben, er theilt von seinem Vorrath gern mit. Fast alle dem russischen

Scepter

Scepter unterworfene Völkerschaften beobachten eine solche Gastfreyheit, mit welcher gemeiniglich ein mitleidiges Gefühl gegen arme Kinder und Waisen verknüpft ist, so daß dieselben willig auf- wohl gar an Kindesstatt angenommen, erzogen und ausgesteuert werden *).

In einer neuerlich herausgekommenen Schrift **) wird diese Gastfreyheit und Wohlthätigkeit gerühmt; ihr aber ein falscher Grund angedichtet, wenn es heißt: Les Russes policés plus tard que les autres peuples de l' Europe, sont aussi bien plus hospitaliers. Immer mögen nomadisch lebende Völker den Werth der Gastfreyheit in hohem Grad anschauend fühlen: die Russen mit welchen man die in Rußland wohnenden nomadisirenden Völkerschaften nicht vermischen muß,) haben eben so früh, oder nicht viel später, beständige Wohnsitze, Ackerbau und einen eingerichteten Staat gehabt, als die Deutschen; wenigstens sind jene eben so früh als diese aus dem Stand

*) Fast möchte man sagen daß in keinem Reich die Bettler, (auch wohl Faullenzer) so gemächlich leben, gar ein Kapital sammeln können, als in Rußland.

**) L'homme pensant, ou essai sur l'histoire de l'esprit humain, par Levesque, Professeur impér. des Cadets de terre à St. Pétersbourg.

der Wildheit getreten. In Liefland ist der Adel und überhaupt der Deutsche, gastfrey; arme Kinder aufnehmen, erziehen, ausstteuren, ist eine herrschende Gewohnheit: sollte man wohl hieraus den Schluß ziehen dürfen, daß die deutschen Liefländer vor nicht gar langer Zeit erst dem nomadischen Leben und der Wildheit entsagt haben. Sie sind ja sämmtlich aus andern Reichen, größtentheils aus Deutschland, hieher gezogen. — Ueberhaupt ist es ein ganz falscher obgleich fast allgemeiner Gedanke, daß erst Peter I seine Nation gesittet gemacht habe. Nach Wraxall's Meynung, waren vor dieses Kaisers Regierungszeit die Russen in die tiefste Barbarey verhüllt. Man kann es nicht laut genug sagen, daß sie seit mehrern Jahrhunderten keine Barbaren gewesen sind. Freylich heißt Peter I ein Schöpfer seines Volks: ohne gehörige Einschränkung und Erklärung, enthält dieser Ausdruck Unwahrheit oder gar Unsinn. Die ganze Schöpfung zu welcher schon einige vorhergehende Regenten die Schritte eingeleitet hatten, bestand in einer schnellen und starken Abänderung der vorigen Einrichtungen: alles wurde nach den Mustern gebildet, die der Kaiser in andern europäischen Reichen bemerkt und lieb gewonnen hatte. Seine Nation war lange vor ihm schon civilisirt (sonst wäre seine

unter-

unternommene Abänderung, da nichts in der Natur durch einen Sprung geschicht, kein Werk eines einzigen Menschenalters gewesen;) sie hatte ihre Einrichtungen, Sitten, Gebräuche, Gesetze: nur nicht die europäischen, auch nicht asiatische, sondern ihre eignen. Ackerbau, Gewerbe, Handel, Handlungstraktate u. dergl. waren wie die Geschichte lehrt, lange vor ihm da. Seine großen Verdienste haben ihm unverwelklichen Ruhm, und bey seinem Volk das dankbarste Andenken erworben; man braucht sie nicht auf Kosten seiner Nation zu vergrößern, oder ihm Wunder beyzulegen die er nicht gethan hat. Freylich behagt es des Europäers Stolz, diejenigen für Barbaren zu halten bey denen er fremde Gebräuche bemerkt; gern würden wir die Sineser Barbaren nennen, wenn nicht Voltaire und Andre, so viel Wahres und Falsches von ihrer Politik, die sie auch zuweilen gegen Russen bewiesen haben, uns vorgerühmt hätten. Jede europäische Nation hat in ihrer Art noch manche Barbarey an sich, welche den künftigen Jahrhunderten zur allmähligen Vertilgung übrig bleibt: aus Eigenliebe fühlen wir sie nicht an uns, gleich den Engländern die gern andre Nationen für Dummköpfe und Sklaven erklären, ohne zu mer-

ken, daß auch sie ihren Theil von Sklaverey *) tragen, und unter sich eben so viel Dummköpfe als andre Völker haben.

In mehr als einem Buch ließt man Klagen über die Bekehrungssucht, oder gar über den Verfolgungsgeist, der russischen Geistlichen. Keine boshaftere Verleumdung kann erdacht werden. Alle Russen, und namentlich die Geistlichen, sind in hohem Grad tolerant. Man muß über den Leichtsinn oder gar über die Unverschämtheit erstaunen, mit welcher noch neuerlich ein französischer Gelehrter **) über ihre Intoleranz laut schreyet; er, der zu seiner Belehrung erst an sein eignes Vaterland hätte sollen denken, wo man wider alle Grundsätze der Religion und der Staatsklugheit, zur Schande der Vernunft Dragoner-Bekehrun-

*) Selbst im Parlement, sonderlich von den Widersachern des Ministeriums, wird oft genug darüber Klage erhoben. Und dieser Beweis ist schon stark. Nur muß man die Sache nicht übertreiben wie der Graf d'Albon in seinen Discours politiques, historiques et critiques sur quelques Gouvernemens de l'Europe, der in England gar keine Freyheit, sondern einen uneingeschränkt regierenden König finden will.

**) Der Abbé Chappe d'Auteroche in seinen Voyages en Siberie.

kehrungen angestellt, die Protestanten gemißhandelt, die brauchbarsten Bürger zum unersetzlichen Nachtheil des Reichs vertrieben, aus blindem Religionshaß mehr als einen unschuldigen Calas aufs unmenschlichste hingerichtet, die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten durch königliche Edikte untersagt und der Protestanten ihre für ungültig erklärt hat, u. s. w. Noch nie hat man in Rußland wo die Toleranz eben so groß ist als in den preußischen Staaten, solche erschreckende Auftritte gesehn. Jeder, er sey von welcher christlichen Confession er wolle, kann bey Hofe, bey der Armee, bey den obern Richterstühlen, sich durch seine Verdienste zu hohen Würden emporschwingen; selbst im hohen dirigirenden Senat findet man noch jetzt unter den Senateuren einen Protestanten *) Dies sind allgemein bekannte Thatsachen: in welchem katholischen Lande geschehen dergleichen? Welches Aufsehn und Erstaunen veranlaßte es bey den Franzosen, da neuerlich ein Protestant ihren verfallenen Finanzen aufhelfen sollte! Selbst in dem auf seine weise Gesetzgebung stolzen England herrscht ein nahe an Barbarey gränzender Gewissenszwang und eine Art von Intoleranz: man sehe auf gewisse bekannte Verpflichtungen, oder

*) Katholische und protestantische Generalgouverneure findet man in Rußland.

oder auf die Ausschließung der Katholiken von allen den Vaterland zu leistenden wichtigen Diensten. Wie weit ist Rußland, daß Ausländer ohne Hinsicht auf ihre Glaubensmeynung willig aufnimmt, das allen seinen Unterthanen, selbst Türken und Heiden, gleiche Gerechtigkeit wiederfahren läßt, durch seine vortrefliche und preiswürdige Toleranz, über jene Reiche erhaben! — Verfolgungsgeist fühlt und kennt der russische Geistliche gar nicht; seine Bekehrungen erstrecken sich blos auf heidnische zum russischen Reich gehörende Völker, die er zu ihrem Vortheil, sonderlich damit sie sich zum Ackerbau, und zur Annahme einer nützlichern Lebensart und besserer Gesetze, bequemen mögen, zum Beytritt zur christlichen Kirche zu bewegen sucht, doch ganz ohne allen Zwang, wenigstens in unsern aufgeklärten Zeiten. Hingegen läßt und gönnt er willigst allen in Rußland befindlichen Christen, von welcher Confession sie immer seyn mögen, ihre Kirchen und Bethäuser *); keinen beredet er zur Religionsänderung; eben daher will er auch nicht, daß

*) Daß angesehene Russen aus Großmuth, zur Erbauung protestantischer Kirchen milde Beyträge hergegeben haben; daß russische Geistliche als Zuhörer in jenen gesehen werden; daß man neuerlich protestantische

daß Russen von Andern zu einer Religionsände-
rung sollen verleitet werden. — Heyrathen zwischen
Russen und Protestanten sind im russischen Reich
sehr gewöhnlich, kein Mensch sucht davon abzura-
then, vielmehr schützet man sie und scheint sie aus
weisen Absichten zu begünstigen; an Beredung zur
Religionsänderung wird dabey gar nicht gedacht;
und geschähe es ja jemals bey Personen aus dem
Pöbel, so wäre es blos zur etwanigen Erleich-
terung der Kindererziehung und Beförderung der
ehelichen Harmonie. Die Kaiserin Elisabeth
befahl in einer Ukase, daß die aus solchen ver-
mischten Ehen erzeugten Kinder, zu Mitgliedern
der griechischen Kirche sollten erzogen werden.
Man hat mich versichert, daß dies nicht streng
in Rußland beobachtet werde: mir selbst sind
Beyspiele davon bekannt. — Leute, die um einer
dringenden Verlegenheit zu entgehen sich erboten
haben zur russischen Kirche zu treten, fanden
entweder kein Gehör, oder Verachtung, da man
ihre unlautere Absicht sahe. Ein liefländischer
Pastor in dessen an der russischen Gränze belege-
nen Kirchspiel viele Russen nebst ihrem Geistli-
chen wohnen, meldete mir kürzlich, daß es scharf
verbo-

> tantische Predigten in St. Petersburg ins Russische übersetzt und gedruckt: [illegible] ist aus öffentlichen Nachrichten bekannt.

verboten sey, Läufinge und dergleichen Leute, die in die russische Kirche aufgenommen zu werden begehren, anzunehmen; wenn aber Jemand dringend um die Aufnahme bitte, solle er erst 6 Wochen bey dem Pop (Priester), und dann eben so lange bey dem Protopop, unterwiesen und beprüft werden *). — Unter der Kaiserin Elisabeth litte die herrnhutische oder Brüdergemeine eine bekannte Einschränkung. Welche leutselige Aufnahme und Unterstützung sie unter der jetzigen glücklichen Regierung gefunden hat, ist weltkundig.

Bey dieser rühmlichen Toleranz ist der Russe soweit das menschliche Auge ihn bemerken kann, religiös

*) Liefländische Erbmägde die russische Soldaten heyrathen, pflegen sich oft zum Beytritt zur russischen Kirche, zu erbieten. — Ein Beyspiel der Toleranz führe ich hier noch an. Eine russische Magd ward von ihrer Mutter zum russischen Geistlichen gebracht um das Abendmahl zu empfangen. Auf die Frage ob sie die russischen Gebete gelernt habe, sagte sie, daß sie auf dem Lande bey ihrer deutschen Herrschaft keine Gelegenheit dazu gefunden, aber den lutherischen Katechismus ꝛc. erlernet habe. Statt es zu misbilligen, erklärte der Geistliche, daß wir alle einen Gott verehren; hörte auch ganz gelassen des Weibes Geständniß an, daß ihr Mann, ein Deutscher, seine übrigen Kinder bey einem protestantischen Pastor habe taufen lassen. Dies geschahe vor einigen Jahren in Ehstland.

religiös, und in Beobachtung seiner Kirchenge-
bräuche sehr pünktlich. Bey dem gemeinen Mann
geht dies sehr weit: keine Kirche geht er vorbey
ohne gewisse Zeichen der Andacht und Ehrerbietung
öffentlich abzulegen *). Ob nicht von Einigen
mancher Lehrsatz oder alte Gebrauch, innerlich
mag bezweifelt werden, gehört nicht hieher. In
allen Ländern giebt es Zweifler.

Vorurtheil, thörigter Stolz, Nationalhaß
und Tadelsucht der Ausländer, haben so viel
Vorwürfe auf die Bahn gebracht, daß ich mich
nun bey deren Beleuchtung etwas zu verweilen
verbunden achte. Zuerst werde ich die geringern
Anschuldigungen durchgehen, die man der russi-
schen Nation in Schriften oder wenigstens in
gesellschaftlichen Gesprächen, macht; dann auf
die wichtigern Vorwürfe antworten: bald wird
sich zeigen, daß alle Fehler welche man bey ihr
bemerkt zu haben versichert, in Hinsicht auf ihre
Nationaltugenden sehr unbedeutende Flecken sind;
daß sie nicht dem ganzen Volk, sondern nur ein-
zelnen Personen, gemeiniglich aus dem Pöbel, an-
hangen; und daß man sie bey andern auf sich
stolzen Nationen in eben dem Maaß, wohl gar
noch

*) Er bekreuzigt und bückt sich etlichemal mit entblößtem Kopf.

noch häufiger, wahrnimmt. Da man jetzt vom Thron, auch auf die niedrigsten Klassen von Unterthanen blickt, und für ihre Erziehung und Unterweisung sorgt; da zu solchem Endzweck nach den neuesten Verordnungen nur Männer die Kenntnisse haben, zu geistlichen Aemtern sollen befördert werden *): so kann man die sichre Hoffnung hegen, daß nach und nach mancher Mangel von selbst aufhören wird. An welchem ohne Unterricht aufgewachsenen Menschen kann man so viel gute Talente rühmen, als an dem gemeinen Russen?

Die der russischen Nation zur Last gelegten Fehler und die ihr gemachten Vorwürfe, bestehen ungefähr in Folgenden:

Sie ahme gerne nach. Das ist kein großer, und ein allen Deutschen (die man daher seit langer Zeit des Franzosen Affen genannt hat,) anklebender Fehler. Ueberdies ist die Nachahmungssucht in Rußland keinesweges national: Das erfuhr Peter I da er neue Gebräuche einführen wollte. Nur wo sichtbarer Vortheil reizt, oder aus Gefälligkeit, sonderlich in Gesellschaft unter Ausländern

*) Vormals foderte man von einem gemeinen Priester auf dem Lande, kaum mehr als daß er erträglich lesen und etwas schreiben konnte.

dern kein Sonderling zu scheinen u. s. w. sieht man den Russen zuweilen von eignen Gewohnheiten abweichen. Daß Kinder die Sitten ihrer französischen Lehrer oder Kammerdiener annehmen, geschiehet so gut in Deutschland als in Rußland; und in allen Ländern bemerkt man an Leuten die sich durch Zufall aus dem Pöbel zu einem gewissen Rang empor schwingen, sehr oft ihren ersten Zuschnitt und den Mangel der Erziehung: sie behelfen sich mit Nachahmungen, die zuweilen auffallend werden. Von solchen wird Niemand auf eine ganze Nation schließen wollen.

Stolz im Glück und Kleinmuth bey Unfällen, ist gleichfalls eine fast allen Menschen anklebende Schwachheit, von welcher die Russen nur einen kleinen Antheil scheinen erhalten zu haben. Nie lassen sie hoffnungslos den Muth sinken; nie greifen sie im Unglück nach Gift und Pistolen: ihr erfinderischer Geist zeigt ihnen bald Auswege. Im Glück hingegen zeigen die meisten eine edle Mäßigung; und bey den Großen findet der Bittende bald Gehör. Klagen über ihren Stolz und Uebermuth, sind Erdichtung oder Misverstand; einzele Vorfälle muß man nicht der Nation beymessen *). Oft hört man deutsche oder über-

*) Gesetzt einige zeigten Stolz: was sieht man an auswärtigen, oft selbst an kleinen fürstl. Höfen in Deutschland!

haupt ausländische, in russischen Kriegsdiensten befindliche Officier versichern, sie wollten, wenn ihnen die Wahl gelassen wird, lieber unter einem Befehlshaber von russischer als von einer andern Nation stehen. — Daß der gemeine Soldat nach einem begangenen Verbrechen, sich zuweilen vor seinem Officier auf die Erde niederwirft, ist auch in einigen andern Ländern, sonderlich in Asien, bekannte Ehrerbietung und Art zu bitten; kaum so kriechend als manche Zueignungsschrift.

Daß Russen sich in die Zeit zu schicken und zuweilen nach Beschaffenheit der Umstände allerley Gestalten anzunehmen verstehen; ingleichen daß sie auf jeden Vortheil aufmerksam sind; und daß unter denen von Stande viele den Luxus lieben, wage ich kaum unter den Vorwürfen zu erwähnen. Man bewundert ja das erste an Hofmännern als unentbehrliche Geschicklichkeit; das zweyte an den Holländern als Klugheit; und der Luxus ist in Rußland noch lange nicht so hoch gestiegen als in England, überdies verdient er in manchem Betracht mehr Empfehlung als Tadel, wenn er in seinen Schranken bleibt.

Leichtsinn ist nur wenigen Russen eigen; viele zeigen spanische Ernsthaftigkeit ohne spanischen Stolz.

Stolz. Daher lacht kein Russe über einen Deutschen der schlecht Russisch spricht; Wie oft sieht man hingegen den Deutschen über die Russen lachen, wenn sie das Deutsche etwas gebrochen reden. Munterkeit, Scherz und Freuden lieben die meisten Russen: aber auf keinen einzigen paßt die Beschreibung, welche die Gräfin von Beauharnais von der französischen Nation entwirft *), wo es unter andern heißt:

Tous vos gouts sont inconséquens:
Vn rien change vos caracteres;
Vn rien commande à vos penchans. - -
- - - - - - -
- - - - - - -
La nouveauté, son fol attrait,
Vous enflemment jusqu'au délire;
Vn rien suffit pour vous séduire;
Et l'enfance est votre portrait. - -
- - - - - - -
- - - - - - -
Si la raison etoit de mode,
Vous auriez tous de la raison.

Das heißt Leichtsinn. Ein Russe von solchem Karakter würde ein Wunderding seyn, und kaum dem öffentlichen Hohngelächter entgehen; obgleich die Nation gegen französischen Leichtsinn sehr nachsichtig zu seyn pflegt.

*) In der Encyclopedie poétique ou recueil complet des Chefs-d'oeuvre de poésie. Tom. VII.

Viel ist von den in Rußland vorgehenden Unordnungen geredet und geschrieben worden. Aber welche Nation in der Welt, welche Regierungsform, kann sich rühmen davon ganz frey zu seyn? Welch Geschrey erhebt oft in England die Opposition über die von königlichen Ministern unterstützten Günstlinge, die sich auf Kosten des Volks bereichern: oder über ungeheure Foderungen zu unnützen Ausgaben; oder über Maiversation! — Unordnungen sind eine Sache der Zeit, nicht der Nation, welche man überhaupt nicht nach dem beurtheilen muß was in der Hauptstadt vorgeht. Manches scheint blos dem kurzsichtigen Auge das nicht in den Zusammenhang dringen kann, Unordnung. Und in welchem Lande ist Jedermann mit jedem Großen und Mächtigen durchgängig zufrieden? Wenn sollen die unersättlichen Wünsche und dreisten Foderungen aller Ausländer die in Rußland ihr Glück suchen, und würklich (gemeiniglich schneller als in irgend einem Lande) finden, völlig befriediget werden? Das ist eben der Punkt, durch welchen sich das ganze Rätzel von den häufigen Klagen über Unordnungen, bald auflösen läßt. — Wenn auch zuweilen der Beleidigte wider einen Mächtigen, oder seinen durch vermögende Gönner unterstützten Feind, die gewünschte Gerechtigkeit nicht in vollen Maaß erhält:

erhält: was will man daraus zum Nachtheil der Nation schließen? Man frage wie es von dieser Seite in Wien, Paris, London ꝛc. hergeht. Auch die weisesten Gesetze zeigen nicht immer den gehofften Erfolg: man sehe nur die Verlegenheit eines von seinem Befehlshaber beleidigten Officiers selbst in preussischen Diensten. Und sind nicht Fehler und Schwachheiten mit der menschlichen Natur verbunden?

Wer den Reisebeschreibern auf ihr Wort glaubt, wird nicht anders vermuthen können, als daß Schamlosigkeit und Wollust in Rußland keine Gränzen haben, und fast zum viehischen herabgesunken seyn. Keine Verleumdung kann schwärzer seyn. Man fühlt die Macht der Reize, und bringt der Wollust Opfer, in andern Ländern so stark als in Rußland. — Aber man lese Wraxall's Beschreibung der öffentlichen russischen Bäder, die freylich einem ungewohnten Engländer immer sonderbar vorkommen mögen. Doch, wer geht dahin? Pöbel, der an natürlichen Dingen nichts Schändliches findet, oder dessen Sitten nicht so verfeinert und verwöhnt sind, daß ihn jede Blöße reizen könnte. Unter den gemeinen Russen und unter den Ehsten, können beyde Geschlechte mit ganz kaltem Blut, ohne dadurch

den geringsten Reiz zu fühlen, einander nackend sehen: wie jene Völker die unter heißern Himmelsstrichen ohne einander zu ärgern, keinerley Kleidung bedürfen. — Leute von Stande und von feinerer Lebensart fühlen eben die Schamhaftigkeit die man in andern Ländern empfiehlt. — Freylich schleicht zuweilen ein junger Wollüstling in ein solches öffentliches Badehaus, um entweder zu lachen, oder seine Augen an nackenden Gegenständen zu weiden: in Paris oder London geht er in die öffentlichen der wollüstigsten Ausschweifung geweiheten Häuser, wo er sein Vermögen, seine besten Kräfte und seine Gesundheit unwiederbringlich auf das Spiel setzt: Warum schrie der schamhafte Wrapali nicht hierüber? Oder rechnet er es auch den alten griechischen Gesetzen vielleicht zum Verbrechen, wenn sie gestatteten, daß der Künstler an nackend ringenden Jünglingen und Mädchen zur höchsten Vervollkommung seiner Kunst die erwünschteste Schule fand? — Der Abbe' Chappe dessen Reisebeschreibung mehr als zweydeutige Beweise von seiner wollüstigen Gesinnung darbietet, entblödet sich gleichwohl nicht, die Wollust der Russen noch abscheulicher oder närrischer zu schildern. Nach seinem Bericht beschläft in Rußland der Vater die Mutter vor seiner Kinder Augen. Welcher Unsinn! Der

russische

russische Bauer hat in seiner kleinen Wohnung nur eine Stube die er anheitzet, und bey der strengen Winterkälte zu seinem Schlafzimmer erwählen kann. Seine Kinder sind um ihn her versammlet, jedes auf seiner Stelle. Was ist hier unanständig? In Deutschland, in Frankreich, geschichet eben dies. Das konnte dem guten französischen Abbe', der die Sitten andrer Völker zu beschreiben einen Beruf fühlte, nicht unbekannt seyn. Aber seine Begierde etwas Neues zu erzählen, verleitete ihn zu den unverschämtesten Verdrehungen. Nicht über die Russen, ehe über die Neapolitaner, hätte er losziehen sollen, als welche ohne durch Kälte gezwungen zu seyn, mit ihren Kindern und Gesinde in einer Kammer bey einander, und des Sommers wegen der Hitze meistentheils ganz nackend, schlafen *).

Auch hat es Leute gegeben, welche aus den äusserlichen russischen Kirchengebräuchen Anlaß zu verkleinernden und spottenden Urtheilen nahmen. Als wenn nicht jede Religion und Confession ihre Kirchengebräuche hätte: Selbst Deisten, wenn es ihnen einfiel gemeinschaftliche Versammlungen anzustellen, oder sich in eine Gesellschaft zu vereinigen, würden sich zur Einführung einer Ord-

*) Volkmann's Nachricht von Italien 3 B.

nung und gewisser Gebräuche, veranlaßt sehen. Aber in allen Ländern sind die äusserlichen Gebräuche, am meisten die kirchlichen, bey dem unwissenden oder großen Haufen einer Misdeutung unterworfen. Die katholische Religion zu welcher sich der größte Theil von Europa, berühmte Könige, und große Philosophen, bekennen, hat auch ihre Gebräuche. Man stelle die russischen daneben, und sehe ob Anlaß zum Tadel übrig bleibt. Der Russe hält seinen Jordan oder die Wasserweihe; der Katholik hat sein Weihwasser: jener bückt sich vor heiligen Bildern; dieser auch: jener hält viel auf den heiligen Nikolaus; dieser auf den heiligen Nepomuk u. dergl.; jener trägt am Hals ein Kreuz; dieser einen Rosenkranz in der Hand: jener leidet nicht daß man sein in der Stube aufgestelltes heiliges Bild verspotte; aber vor einigen Jahren sahe man in Frankreich gar ein paar leichtsinnige Jünglinge, die sich im Taumel an einem öffentlich ausgestellten Bilde vergangen hatten, kläglich hinrichten. (Wird es wohl ein andächtiger Lutheraner gern sehen, daß man ein in seiner Kirche oder Stube befindliches Crucifix verspottet?) Aber in Rußland belegt man weder den Leichtsinn mit Lebensstrafen, noch weniger verbrennt man wie in Portugal und Spanien, auf Verlangen einiger Geistlichen, Leute wegen

ihrer

ihrer Meynungen, oder ihres Glaubens, aus Misverstand zur Ehre Gottes. — Wenn mir daher Jemand erzählt, daß einige unter den in Kiew aufbewahrten unverwesten Heiligen, auf wunderthätige Art Blinde sehend machen; oder daß sich in einer Kirche zu Nowogorod, das Bild einer Taube alle Ostern umdrehen soll; oder daß sich an einem gemahlten Jesusbild, die vorher zusammen gewesenen Finger auseinander gegeben haben; oder daß ein Apostel auf einem Stein eine große Reise durch Rußland unternommen habe u. dergl. so werde ich mein Urtheil zurückhalten; mich zugleich erinnern, daß in vielen katholischen Kirchen wunderthätige Bilder und Heilige verwahrt werden; daß auch die Katholiken und Andre, viele wunderbare kirchliche Erzählungen oder Traditionen haben; und daß sich der Pöbel dergleichen Dinge gemeiniglich anders vorstellt, als der aufgeklärtere Theil der Nation.

Die Vorwürfe über den Aberglauben des gemeinen Russen, verdienen überhaupt gar keine Antwort. In allen Ländern herrscht Aberglaube unter dem niedrigen, wohl gar auch unter dem vornehmern Pöbel. Eben werde ich es z. B. meinem russischen Fuhrmann zu Gefallen thun, daß ich mich auf sein Verlangen, kurz vor der

Abfahrt,

Abfahrt, ein wenig niederſetze, damit der Weg leichter und kürzer werden möge: in andern Ländern findet man weit ärgern Aberglauben.

Eine ganz unerwartete Beſchuldigung bringt der angeführte Meyer vor, indem er die Ruſſen als die einfältigſten Verſchwender ſchildert, und verſichert, der gemeine Mann ſey nicht gewohnt Geld zu haben. Vielmehr hätte er ſagen ſollen, daß viele das Geld zu ſehr lieben, und daß ihr Hang, daſſelbe aus einer übertriebenen Vorſicht zu vergraben, den vortheilhaften Umlauf ſehr hindert. Was für ein guter Wirth der gemeine Ruſſe iſt, habe ich ſchon vorher durch das Beyſpiel von Soldaten gezeigt. Unter den Bauern findet man mehr wohlhabende und bequem lebende, als ganz arme; ſelbſt reiche ſind nicht ſelten: zum Beweiß nenne ich unter vielen andern, nur des Grafen Schereметiew's ruſſiſche Güter, namentlich das 250 Werſt von Moſkow entlegene Dorf Iwanska (welches jeder Zweifler oder Liebhaber, um ſich von der Richtigkeit meiner Angabe zu überzeugen, nach Gefallen beſuchen kann) bey jedem daſigen Bauer findet man Reichthum; der ärmſte unter ihnen iſt im Stande mehr als 3000 Rubel aufzubringen; die reichern berechnet man vielleicht nach hunderttauſenden. Dies Dorf hat

mehr

mehr als einmal seinem Erbherrn ein Geschenk von 40,000 Rubeln angeboten. Ein anderes Namens Pawlowski, welches gleichfalls diesem Herrn gehört, ist fast eben so reich. Dies sey zur Belehrung übel unterrichteter Männer hinreichend, sonst könnte ich mehrere Beweise sonderlich von Kronbauern geben.

Eben so unrichtig ist dieses Meyer's Vorgeben, daß der gemeine Mann keine andre als strenge Behandlung vertrage. Dies gilt nicht einmal völlig von der Kriegszucht, obgleich der russische und der preussische Officier durch den Stock viel auszurichten verstehen. Nur auf Vergehen folgt Strenge. — Der übrige und also der größte Theil von gemeinen Leuten in Rußland, weis nur von Strenge in sofern er einen strengen Herrn oder Aufseher in der Nähe hat. Die meisten Bauern sind sich ganz überlassen, man fodert von ihnen nichts als die bestimmten Abgaben: ohne strenge Behandlung leben sie ordentlich und zufrieden, selbst wenn sie Jahre lang bey ihren Gewerben von ihrer Heimat abwesend sind. Und wer behandelt denn die russischen Kaufleute streng, die doch größtentheils von Geburt nur gemeine Leute sind?

Auch die Klagen über den russischen Argwohn sind ungerecht. Ohne Physiognomist zu seyn, merkt der Russe bald wenn er sich dreist anvertrauen darf; und dann ist sein Herz keines Argwohns fähig: aber gegen andre braucht er Vorsicht. Und diese, oder ein übel verstandener Befehl, kann zuweilen das Ansehn eines Argwohns an sich nehmen. Meyer klagt über die gar zu große Vorsicht in Ansehung solcher Fremden die aus Rußland zurückreisen. Hätte er doch bedacht, oder sich belehrt, daß die häufigen Betriegereyen der Ausländer, sonderlich weil sie ihre Schulden bey ihrer Abreise gern unbezahlt lassen, eine solche Aufmerksamkeit und Untersuchung nöthig machen. Auch sogar Ankommende wurden im preußischen Kriege um das Jahr 1757 in Riga scharf untersucht; es schien als hielt man aus Argwohn jeden Ankömmling für einen Spion. Gewisse Anlässe hatten einen Minister bewogen alle mögliche Vorsicht anzuempfehlen. — Da Dr. Arnold in Königsberg bey seiner Predigt an einem verordneten Dankfest, mehr sein Herz als die Klugheit zu Rathe zog, und einen beleidigenden Text *) wählte, waren nicht Russen, sondern Deutsche seine Angeber bey dem Gouverneur Roriff. Und mit welcher Sanftmuth verfuhr

man

*) Micha 7, 8.

man gegen ihn! ein Beweis daß Argwohn kein russischer Nationalfehler ist. Was würde man in Frankreich bey einem ähnlichen Vorfall gethan haben.

Die Vorwürfe wegen der Trunkenheit sind lächerlich, weil sie nur Einige, sonderlich den Pöbel, oder vielmehr einen Theil desselben treffen, (und bey ihm verdient der Hang zu starken Getränken wegen seines kalten Himmelstrichs 2c. Nachsicht.) Aber wenn der Deutsche und der Engländer in einem mildern Klima, sich der Trunkenheit ergeben, wohl gar mehr als der Russe trinken, was soll man dann sagen? — Die Erzählungen von dem Branntewein trinken der Frauenzimmer, sogar vom Stande, sind gemeiniglich vergrößerte Verleumdungen. Auch liefländische Damen nehmen vor dem Essen ein sogenanntes Schälchen, ohne dadurch Säuferinnen zu seyn. Was etwa von einer alten Müssiggängerin in ihrem Dorf geschiehet, muß man nicht auf die Rechnung der Nation setzen.

Auch von der Sklaverey ist mancherley sonderbares Gewäsch zum Vorschein gekommen. Viele haben sogar aus Unverstand oder Leichtsinn geradezu behauptet, der russische Adel sey durch den

Kaiser

Kaiser Peter III frey worden, vorher aber einer wahren Sklaverey unterworfen gewesen. Die Geschichte, die freylich nicht Jedermanns Sache ist, lehrt ganz anders. Niemals waren die Edelleute ihres Kaisers oder Zars Sklaven; allezeit eine freye Ritterschaft, die mit großer Freyheit über ihre Unterthanen herrschte, ihre Güter frey besaß, alles was die Gesetze erlaubten, unternehmen konnte: nur wie in andern Ländern mußte sie ihrem Regenten mit einer verhältnißmäßigen Anzahl von ihren Leibeignen in Krieg folgen. Diesen Feudaldienst schaffte der Kaiser Peter I ab, machte alle russische Güter allodial, verlangte anstatt der ins Feld zu führenden Leute, Rekruten, und von jedem männlichen Unterthan des Adels, ein bestimmtes Kopfgeld zur Unterhaltung der Armee; wobey er erklärte, daß der Adel der auch jetzt auf seinen Gütern so frey blieb wie zuvor, seine Bestimmung nie vergessen, sondern seine Kinder zum Dienst des Staats hergeben sollte. Dem Vaterland dienen, ist doch wohl kein Sklavenstand; die Schweitzer verkaufen gar ihre Kinder zum Dienst an Frankreich, und jeder Schweißer ist gezwungen in seinem Vaterland Soldat zu seyn; wer wollte ihn deswegen einen Sklaven nennen? Wären die russischen Edelleute Sklaven gewesen, so hätte der Kaiser ihre Güter

mit

mit willkührlichen Beschwerden und Abgaben belegen, und sie zwingen können für ihn Magazine zu bauen und zu bewachen u. dergl. das ist nie geschehen. Nur ihre Bauern sind der Rekrutenlieferung und dem Kopfgeld unterworfen. Der Adel ist dem Regenten oder dem Staat Dienste schuldig; daher verlangte Peter I, daß der Adel nicht auswärtig, sondern seinem Vaterland dienen sollte; es sey denn daß er von dieser Pflicht durch gesuchte Bewilligungen dispensirt würde. Auf ähnliche Art und aus eben den Gründen fodern Oestreich, Preussen und andere Regenten, bey entstehendem Krieg, ihre Unterthanen von adelicher und von unadelicher Geburt durch Avocatorien zurück. Peter III wußte nun aus Erfahrung, daß der russische Adel seine Bestimmung kennt, und seinem Vaterland am liebsten dient; es bedarf keines Nöthigens: er erklärte daher in seiner Ukase, daß es jedem, ohne vorher um Bewilligung zu bitten, freystehe auch in auswärtige Dienste zu treten. Hierdurch machte er den russischen Adel der für sich schon von jeher frey war, nicht erst frey; auch künftig können Avocatorien an ihn ergehen. Will Jemand die dem Vaterland schuldigen Dienstleistungen, und jene vormalige Verpflichtung wegen Ansuchung um Erlaubniß, eine Sklaverey nennen, so thut

er der Wortbedeutung Gewalt, und muß zugleich gestehen, daß man selbst in den freyesten Staaten einer Art von Sklaverey unterworfen ist. — Der russische Bauer ist Sklav, ein Leibeigner der Krone, oder des Adels; ohne seines Erbherrn oder dessen Verwalters Einwilligung darf er sich nicht entfernen, sonst wird er als ein Läufling ergriffen und gestraft. Diese Sklaverey ist an sich nicht so fürchterlich als es dem ungewohnten Ausländer scheint. Dem Leibeigenen kann sein Erbherr oder dessen Beamter, manche Beschwerde machen; aber geschiehet nicht eben dergleichen in Frankreich ꝛc. durch die Pächter und dergl. Ich wette daß gewiß nur wenige russische Bauern mit den französischen und deren Zustand tauschen würden; zumal da jene allezeit bey ihren Erbherrn wider jede fremde Beleidigung Schutz, und nöthige Unterstützung finden. Ueberdies sind des russischen Bauern seine Abgaben nicht drückend; nie hat er Anlaß gefunden, aus Mangel an Nahrung und aus Armuth wie in Großbrittanien, sich drohend zusammen zu rotten. Der französische Pöbel ist (nach seiner Meynung) frey, aber arm; der russische zwar leibeigen, aber großentheils wohlhabend: es kommt darauf an, wessen Loos den Vorzug verdient. Nirgends ist der Pöbel ganz frey: es giebt Länder wo sogar der

Bürger

Bürger von seiner Geburt an zum Soldaten angeschrieben ist, und sich nicht ohne Erlaubniß entfernen darf. Ist der Soldatenstand keine Art der Sklaverey?

Jetzt sind noch einige aber sehr beleidigende Vorwürfe übrig die man der russischen Nation macht. Mit gehöriger Unpartheilichkeit werde ich sie beleuchten.

Unter die schwärzesten Verleumdungen gehört, wenn man die Russen für Barbaren ausschreyet, oder als solche schildert. Das unsinnige Urtheil wegen der französischen Schneider und Friseur, eines — der in Rußland Dienste suchte und sein Glück fand, übersehe ich stillschweigend; Albernheiten verdienen keine Beantwortung. Ausländische Prinzen und andre angesehene Männer die in russische Dienste treten, kommen nicht hieher um unter Barbaren zu dienen; sondern bey einer Armee die unter geschickten Anführern Wunder thut, Ruhm zu erlangen. Wie viel große Männer aus dem jetzigen, und auch aus den vorhergehenden Jahrhunderten, kann die russische Geschichte aufzeigen! Wie viel Namen haben sich noch ganz neuerlich durch ihre berühmten Thaten, weisen Rathschläge, und schönen Einrichtungen, unsterblich gemacht! Ein Volk das eine wohleingerichtete Land- und Seemacht, Helden,

geschickte Staatsmänner, Wissenschaften, Künste, Gewerbe u. dergl. aufzuweisen hat, verdient allgemeine Achtung, keine Beleidigung die ohnehin jeder Vernünftige verabscheuet, nur der Thor sich erlaubt. — Manche wissen nicht was sie denken sollen, wenn sie der Russen große Thaten sehen und hören; und gleichwohl in den Reisebeschreibern die nachtheiligsten Urtheile von deren Nationalkarakter lesen. Zum Glück setzt sich der tolerante Russe über alle ausgestreuete falsche Urtheile hinweg, und beschämt seine Verleumder durch seine Handlungen. — Daß jede europäische Nation noch manche Barbarey an sich habe, ward schon im Vorhergehenden bemerkt. Was berechtigt den Engländer, das an Russen zu tadeln, wovon er selbst nicht frey ist? Freylich giebt es in dem großen russischen Reich Völker die noch in einer Art von Wildheit und Barbarey leben: sie mit den Russen zu verwechseln, oder von jenen auf diese zu schließen, wäre ebenso unerhört, als wenn Jemand die Wilden in Kanada mit den dasigen Engländern und Franzosen, oder die Grönländer mit den Dänen, verwechseln wollte. — Unermüdet arbeitet die jetzige große Kaiserin zum Glück Ihres Reichs: wie viel vortrefliche Einrichtungen haben ihr Daseyn Ihrer weisen Sorgfalt zu danken. In Berlin und Paris sucht

man auch Misbräuchen zu begegnen, alte Einrichtungen nach Beschaffenheit der Umstände zu verbessern, die Erziehung guter Bürger zu befördern: nicht als erfoderte eine etwanige Barbarey diese Wachsamkeit; nein, in Petersburg, in Berlin und in Paris, ist das Glück des Staats der Grund aller vorgenommenen neuen Einrichtungen. — Da das russische Kriegsheer im Jahr 1757 in Preussen einrückte, verbreitete sich bey dem dasigen arbeitsamen Landmann ein allgemeiner Schrecken: man hielt die Armee für lauter Barbaren, sonderlich weil sich irregulaire Truppen dabey befanden. Wie erstaunten die Preussen, da sie näher mit den Russen bekannt wurden, und das Betragen der Franzosen u. dergl. in Deutschland, dagegen hielten. Ein ganzes Königreich kann ein Zeugniß ablegen, und Verleumder beschämen.

Ueberhaupt sind die Klagen über den schlechten Karakter der Russen (ein sehr unbestimmter Ausdruck!) abgeschmackt. Freylich ein Ausländer der in Rußland lauter Dummköpfe, und bey seinen geringen Fähigkeiten in kurzer Zeit ein glänzendes Glück zu finden sich einbildet, aber sich in seinen schmeichelhaften Hoffnungen getäuscht sieht, schreyet wie schon vorher erinnert ward, gemeiniglich über die Russen laut, wirft ihnen

Argliſt, Undank, und der Himmel weis was ſonſt noch, vor; der Unwiſſende und der Thor laſſen dergleichen Klagen ungeprüft nach; der beſſer unterrichtete Theil von Europa weis oder merkt bald, was er von ſolchen Verleumdungen halten muß; ſonderlich wenn ein in ſeinen Foderungen unerſättlicher, oder mit den Weltbegebenheiten unbekannter Geck den Wunſch äußert, daß Peters I Dubin wieder in Gebrauch kommen möchte. Welcher große Geiſt hat nicht ſeine Schwachheiten? die Nation hat ihres großen Kaiſer Uebereilungen wegen ſeiner unvergeßlichen Verdienſte, großmüthigſt vergeſſen; zumal da es bekannt iſt, daß er manche aus dem Staub erhob, gegen die er in der Wahl der Correctionsmittel, ſonderlich wenn ihn der Eifer ergrif, nicht vorſichtig genug war. Nach ſeinem Tod geſchahe dergleichen nicht, und dennoch war die ruſſiſche Regierung glänzend, und das Reich glücklich. Eliſabeth hob gar alle Lebensſtrafen auf; Europa erſtaunte; man vermuthete die unglücklichſten Erfolge: ſie blieben aus, und Rußland gab der ganzen Welt ein Muſter, und einen Beweis, daß die Menſchen ohne ſchreckende und entehrende Lebensſtrafen zur Erfüllung ihrer Pflicht können geleitet werden. In Rußland (man bedenke die Größe des Staats) ſind gewiß nicht mehrere, ſondern wohl weniger Verbre-

Verbrechen, Empörungen, Laster u. dergl. zu hören als in andern kleinern Ländern. Ohne Lebensstrafen erhebt sich das Reich unaufhaltsam zu einer immer glänzendern Größe, weil der Karakter der Nation gut, und die Gesetzgebung nebst der Wahl der Mittel, weise ist. — Der Kaiser Peter I hätte seine Absicht und seine Plane gewiß ohne übereilte und auffallende Zwangmittel ausgeführt, wie die Geschichte seiner Nachfolger beweist. Aber haben sich denn nicht auch andre europäische Könige übereilt; ihre Würde gar so weit vergessen, daß sie mit ihren Lieblingen handgemein wurden? nach Beyspielen darf man eben nicht lange suchen. — Auch die Klagen der Ausländer, als würden ihnen die Russen vorgezogen, sind höchst ungerecht. Geschähe es würklich, so verdiente es keinen Tadel. Wie viel Ausländer findet man denn in englischen Diensten am Hof oder bey der Armee? (nur die in Sold stehenden Hülfstruppen ausgenommen). Warum soll nicht der Russe vorzüglich an seinem Hof und bey seiner Armee gebraucht werden? Und gleichwohl sieht man noch jetzt an beiden Orten viel Ausländer in ansehnlichen Posten. Selbst im dirigirenden Senat sind deutsche Mitglieder; und bey der Armee werden nach Peters I Ukase alle Ausländer oder Deutsche bald avancirt, nie den Russen nachgesetzt.

Eine boshafte Verleumdung ist es, wenn Leute sich erdreisten den Russen alle Ehr- und Redlichkeit abzusprechen und sie für äusserst treulos auszuschreyen. Wie sehr Beleour in diesem Stück seiner Galle und üblen Laune den Zügel schießen läßt, ist bekannt. Meyer vertraut sich diesem unsichern Führer, plaudert ihm nach, und erhebt bittre Klagen, unter andern über die russischen Seeofficier, welche die zu Wasser Abreisenden visitiren sollen: er nennt sie die ärgsten Schlingel. Wie sehr hat sich dieser Mann vergessen! Wußte er nicht, daß Reisende auch an andern Orten ähnlichen, wohl gar größern Plackereyen ausgesetzt sind; daß es auch auf andern Flotten, und unter andern europäischen Völkern, manche habsüchtige Leute giebt, die bey vorfallenden Gelegenheiten zu weit gehen? Wenn Treulosigkeiten ausgeübt werden, so sind es einzele Vorfälle wie in andern Ländern, die niemals der ganzen Nation müssen zur Schuld angerechnet werden. — Rußland ist von jeher der treueste Beystand seiner Alliirten gewesen; ein Beweis daß die Nation nicht treulos ist. Die Ehrliebe und Rechtschaffenheit des russischen Adels hat sich bey tausend Gelegenheiten, unter andern neuerlich bey der Einführung der Statthalterschaften, sonderlich auch bey der Armee, in vollem

Glanz

Glanz gezeigt. Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth findet man davon noch einen allgemeinern Beweis. Anstatt die Revisionskommission im Reich herumzusenden, um durch sie die vorhandenen steuerbaren Mannspersonen zählen, und daraus die Summe der Kopfgelder bestimmen zu lassen: ward der russische Adel aufgefodert, selbst ein gewissenhaftes Verzeichniß seiner steuerbaren Unterthanen aufzusetzen und einzureichen; man fand daß die Krone durch diese Methode gewann. — Doch die Klagen über Treulosigkeit, gehen hauptsächlich auf die russischen Kaufleute, und auf den Pöbel. Auch hier sind sie entweder zu unbestimmt, oder ganz ungegründet: von einzelen Personen und Vorfällen gilt nirgends der Schluß auf eine ganze Klasse von Menschen. In allen Ländern haben Kaufleute (gar Edelleute auf ihren Landgütern, durch Sorglosigkeit, Luxus, oder aus betriegerischer Absicht,) Bankerot gemacht: Wer wollte deswegen alle diese Völker für treulos halten? In St. Petersburg hören manche engländische und deutsche Kaufleute auf zu zahlen, und gehen mit ihrem Raub davon: hierüber schreyet kein Schriftsteller. Die russischen Kaufleute bezahlen ihre Gläubiger richtig, und werden der Treulosigkeit beschuldigt, im angeführten Essai sur le commerce de Russie gar

ausdrücklich Betrieger genannt. Wie ungerecht ist dies Verfahren, das vermuthlich seinen Ursprung aus einem Misverstand und einer Verwechselung genommen hat. Wer nur in einer Bude Waaren feil bietet, heißt in Rußland (wie in Liefland,) ein Kaufmann, selbst der geringste Krämer. Unter solchen giebt es viele aus dem niedrigsten Pöbel, von Geburt Bauern. Durch ihre eingezogene und sparsame Lebensart bringen sie bald ein kleines Kapital zusammen, womit sie ihren Handel immer weiter ausbreiten. Ganz ohne Grundsätze und Handelskenntniß, suchen sie ihre Waaren für den höchsten Preis abzusetzen; daher fodern sie ungeheuer viel: bietet man ihnen wenig, so lachen sie, scheinen sich zu ärgern, legen die Waare erzürnt weg; lassen aber den Käufer nicht aus den Augen, und locken ihn auf mancherley Art zu einem bessern Gebot. Oft kauft man für zwey Rubel, wofür zehn oder mehrere Rubel gefordert wurden; und der Ausländer welcher dies nicht weis, glaubt bey seinem langen dingen sehr wohlfeil eingekauft zu haben; aber er ist betrogen. Daher nennt man ein niedriges Gebot auf eine große Federung, im Sprüchwort, die russische Art zu handeln; und wenn die Anekdote anders wahr ist, wird vermuthlich Peter I nur in dieser Hinsicht gesagt

haben,

haben, er brauche in seinem Reich keine Juden, da die Russen eben so gut zu handeln verstünden. Doch man denke ja nicht, als sey dies national: wahre und eigentliche Kaufleute, die den Handel nach Grundsätzen verstehen, sind vom Betrug und Uebersetzen entfernt. So gar alle Raskolnisken *) wissen nichts vom Vorschlagen; will man mit ihnen dingen, so brechen sie den Handel ab, den sie nur bey ja und nein schliessen. Man halte viele deutsche Kaufleute und Krämer dagegen: welches Vervortheilen, Uebersetzen, Verfälschen der Waaren! (man sehe nur z. B. zu Weinhändlern!) und davon schweigen die Reisebeschreiber; nur von Russen plaudern sie, und finden bey übel unterrichteten Lesern Glauben. — Einige machen den unsichern russischen Kaufleuten den Vorwurf, daß sich unter ihnen noch kein Handlungshaus in andern europäischen Reichen bekannt gemacht hat. Der Vorwurf ist seicht. Es giebt in Rußland würklich grose und unternehmende Kaufleute, die sogar in Kamtschatka Schiffe ausrüsten und auf gut Glück nach den Kurilischen und andern dortigen Inseln senden. Wenn ihr Handel mehr nach Asien als nach Europa gerichtet ist, so verdient das keine Verwunderung, indem Rußland immer mit asiatischen Völkern gehandelt hat,

*) Eine Secte in Rußland.

hat, und diesen Handel versteht; zwischen Rußland und den europäischen Reichen ist erst im jetzigen Jahrhundert eine nähere Verbindung und Bekanntschaft eröffnet worden. Ein Russe der nach einem europäischen Reich handeln will, muß erst die europäischen Sprachen, Handlungsmethode ꝛc. erlernen: Doch giebt es Russen, die jetzt darinn gar nicht fremd sind, und mit Recht den Namen der Kaufleute verdienen, nachdem sie einen eignen Mittelstand zwischen Adel und Bauer ausmachen: vormals kannte man nur Adel- und Bauerstand; die Krämer gehörten zum letzten. Den auswärtigen Handel, welchen bisher blos die Ausländer in Rußland getrieben und an sich gezogen haben, und durch ihre Kommissionärs besorgen lassen, wird man bey den jetzigen weisen Einrichtungen, vielleicht bald, auch in den Händen der russischen Kaufleute sehen. — Die Treue des gemeinen Mannes habe ich schon im Vorhergehenden beschrieben.

Ein eben so ehrenrühriger Vorwurf ist es, wenn man den Russen Schuld giebt, daß sie niederträchtig genug wären gern zu bestechen und sich bestechen zu lassen. Gesetzt dies geschähe; so thun das gewiß manche Ausländer oder Deutsche in St. Petersburg, so gut als die Russen. Und

was

was will man überhaupt für die Nation Nachtheiliges daraus folgern? Unaufhörlich schreyet das englische Volk über die Bestechungen, und wirft den königlichen Ministern vor daß sie Stimmen erkaufen, gar zu großen Einfluß im Parlament, und bey der Wahl desselben Glieder haben u. dergl. Aber eben dadurch bezeugen sie selbst, daß sie gern bestechen und sich bestechen lassen. Man sey doch so billig gegen die Russen als gegen die Engländer! Unter beyden Nationen giebt es Männer deren Rechtschaffenheit weit über Bestechungen und Geschenke erhaben ist.

Eine ähnliche Antwort werde ich denen geben, die unerschöpflich sind sobald sie von der Untreue und dem Betrug reden, welche gegen die Krone und Kronsgelder, verübt werden. In welchem Lande geschicht dies etwa nicht? wie laut schreyen die Engländer über die üble Verwaltung der öffentlichen Gelder! Und in Preußen bey den vortreflichsten Einrichtungen, sieht man Leute durch ein kleines Geschenk geblendet, ihren Eid und ihres Königs Vortheil hintansetzen. — Manches scheint Betrug zu seyn, und ist es nicht. Ein Beyspiel mag die Sache erläutern. Ehe im Jahr 1763 die neue Einrichtung bey der russischen Armee eingeführt wurde, durch welche die Obri-

sten

ſten große Vorzüge, Vortheile, und die Macht bekamen alle Bedürfniſſe für ihre Regimenter zu beſorgen; ward alles auf Kronſtoſten gekauft und berechnet. Ein zum Ankauf der nöthigen Pferde kommandirter Officier, bekam eine genaue Vorſchrift über Größe, Höhe, Farbe, Beſchaffenheit und Eigenſchaften der Pferde; und zur Abwendung alles Unterſchleifs, ein Buch in welches der Verkäufer die Anzahl und den Preis der Pferde einſchreiben mußte. Oft wurden ſie ſo wild wie ſie in Tabunen auf der Weide waren, erhandelt: einige ließen ſich nie bändigen, andere brachen unter Weges aus Wildheit den Hals, oder wurden auf dem langen Marſch bey ungewohntem Futter, krank und ſchlecht, noch andre ſchoß der General oder der Chef, ſobald ſie ankamen, aus. Wollte der Officier einer ruinirenden Wiedererſtattung, oder gar einem langen Proceß und Kriegsverhör ausweichen, ſo mußte er zeitig auf dergleichen Fälle und auf ſeine Sicherheit denken. Er ließ alſo etwa mehr Geld in das Buch ſchreiben als er bezahlt hatte; oder er bedung ſich etliche Pferde zur Zugabe; oder er brachte vor der Ablieferung ſeinen Kommandeuren ausgeſuchte Pferde zum Geſchenk; oder er wußte aus ſeinem Ankauf Geſpanne auszuleſen und ſie mit Vortheil zu verhandeln u. ſ. w. Man über-

denke

denke den ganzen Zusammenhang, und entscheide in wiefern eine solche Vorsicht den Namen des Betrugs damals verdient hat.

Nichts ist gemeiner als Klagen über Raub und Mord in Rußland; nach Meyers ganz neuerlichem Bericht, müßte man den zahlreichen Pöbel in Et. Petersburg beynahe für lauter Räuber und Mörder halten. Sind denn alle dort tod gefundene würklich erschlagen? Viele ertrinken aus Unvorsichtigkeit; andre werden von der strengen Kälte benommen; einigen ist ihre Völlerey tödtlich u. s. w. Selbst die Erschlagenen muß man nicht blos auf die Rechnung der Russen setzen: auch Deutsche oder Ausländer hat man auf Raub und Mord ertappt. Freylich giebt es in Rußland Kasboiniken (Straßenräuber;) das ist kein Wunder; aber daß es deren nicht mehrere giebt, daß nicht mehrere Gewaltthätigkeiten ausgeübt werden, gereicht der Nation zum Ruhm, und zeigt ihren guten Karakter. Der Pöbel ist Sklav: durch tausend Anlässe, aus Verdruß, aus Liederlichkeit, aus Furcht vor Strafen, weil man ihn zum Rekruten ausheben will, wegen eines Verbrechens, wegen Armuth u. s. w. entflieht er von seinem Edelherrn. Wohin? Niemand darf ihn dreist aufnehmen. In Wäldern sucht er

Sicher-

Sicherheit, und raubt aus Hunger; wird des Handwerks gewohnt, schleicht nach der Hauptstadt, oder schlägt sich zu einer Bande, die unter ihrem Ataman (Anführer) zuweilen viel Unheil anrichtet, wohl gar kleine Commandos aufhebt, Kommissären Kronsgelder abnimmt, und Reisende plündert. In Deutschland, England und Italien sind keine Sklaven, aber schreckende Lebensstrafen, und doch Straßenräuber genug. In Rußland sind keine Lebensstrafen, und weniger Straßenräuber als in England, wenn man die Größe beyder Reiche in Anschlag bringt; und auf der leipziger Messe wird gewiß eben soviel gestohlen als in St. Petersburg auf dem sogenannten Lausemarkt. Wo bleibt nun das erhobene Geschrey? Daß mancher russische Soldat mit größerer Verschlagenheit als die berühmtesten englischen und französischen Spitzbuben, eine kleine Dieberey begeht, wird Niemand in Abrede seyn; aber unter welcher Armee, oder in welchem Lande, gehen nicht dergleichen Verbrechen im Schwange?

Auch fehlt es nicht an Leuten, welche die Russen, sonderlich die aus den niedern Klassen, zwar für listige Betrieger, aber ohne ihren begangenen Widerspruch zu bemerken, auch zugleich für die größten Dummköpfe gern ausschreyen wollen.

wollen. Wenigstens erzählen sie von ihnen allerley lächerliche Züge, um ihren Ruhm zu beflecken, und ihre Geisteskräfte zweifelhaft zu machen. Nieyer wärmt ein altes albernes Mährchen auf, wozu vielleicht ein einfältiger Mensch einmal mag Anlaß gegeben haben; nehmlich wenn der Russe in seinem Haus ein Verbrechen begehen, sonderlich verbotner Wollust sich überlassen wolle, so bedecke er vorher das in seiner Stube aufgestellte Bild seines Heiligen, und sage: er sieht es nicht! oder er lege wenigstens das an seinem Hals hangende Kreuz vorher ab; dann hindre ihn nichts seinen Lüsten zu frohnen. Von gleichem Schlage ist die Sage, der Russe mache sich ein großes Gewissen daraus in der Fasten Fleisch zu essen, aber ohne Bedenken begehe er in der Fasten ein Verbrechen. Geschiehet nicht eben dies bey Katholiken in sehr aufgeklärten Ländern? und sieht man nicht Protestanten, die es für unanständig oder für sündlich halten, in der Kirche Aepfel zu essen, selbst in der Kirche ihren Nächsten verleumden, über die Predigt spotten, verbuhlte Blicke werfen, oder ihrer Geliebten gar ein Liebesbriefchen in die Hand drücken? *) Genug ist über das Avancement,

*) Mancher hält es für Sünde vor der Communion zu essen, aber ohne Bedenken betrügt er an demselben Tage.

cement, welches ein Befehlshaber im Kriege vom Jahr 1757 bis 1762, mit einem Grenadier vornahm, geredet worden, weil man vergaß daß auch der große Geist Schwachheiten an sich haben, und im Zirkel seiner Freunde, sonderlich wenn starke Getränke das Blut in Wallung bringen, Uebereilungen begehen kann. Der Fehler wurde ja gleich am Morgen erkannt und völlig gut gemacht. Diese Antwort wird auf manche bekannte abgeschmackte Anekdote passen. — Wie viel Verleumdungen haben die russischen Geistlichen über sich müssen ergehen lassen! Man hat nicht an die rechtschaffenen, gelehrten, ehrwürdigen und vortreflichen Männer unter ihnen, gedacht; sondern von den gemeinen, größtentheils aus geringem Stand entsprossenen, und ohne Unterricht aufgewachsenen Dorfs- und Regimentspriestern, Anlaß zum Spott genommen; uneingedenk daß auch in andern Ländern, wo doch die Geistlichkeit sich auf niedern und hohen Schulen zu ihrem künftigen Lehramt vorbereiten muß, man genug dumme, unwissende, lächerliche und strafbare Priester, sonderlich auf dem Lande, findet. Hat man in England nicht gar manchen schon am Galgen hängen gesehen? — Wraxall möchte gern den Russen allen Geschmack am Schönen und Vollkommenen absprechen: er versichert, der

größte

größte Theil der Weibspersonen die er gesehen hätte, wären abscheuliche Figuren gewesen, bey denen er an des Horaz Canidia gedacht hätte; die reizende Festigkeit und Elasticität des Fleisches sey bey ihnen gar nicht, höchstens nur bey sehr wenigen, zu finden. Dies falsche Zeugniß könnte man seinen blödsichtigen Augen zu gut halten; der Geschmack ist ohnehin verschieden. Daß er aber der Wahrheit zum Trotz die unerhörte Nachricht hinzusetzt: „Ein Frauenzimmer das „recht vorzüglich liebenswürdig seyn will, „muß wenigstens 200 Pfund wiegen," und daß er sich dabey nicht scheuet Personen namentlich als solche „schwere und massive Schönheiten" zur Erläuterung anzuführen, ist unverzeihlich. Eben des Mannes unüberlegtes Urtheil über Sarskoe-Selo, welches er den vollkommensten Triumph eines barbarischen Geschmacks zu nennen wagt *), verdient gar keine Antwort; und was er an den russischen Gebäuden überhaupt, auch an den Klöstern, tadelt, nehmlich ihre Größe, da sie nach seiner Versicherung für

*) Aus andern Nachrichten, unter andern aus Büschings Erdbeschreibung, kennt man dies kaiserliche Lustschloß besser. Meyer läßt sich durch Vorurtheil blenden und verfällt darüber fast in einen Widerspruch mit sich selbst.

Riesen bestimmt zu seyn schienen, ist offenbar wider die Wahrheit. Wie in andern Ländern, so giebt es in Rußland große und kleinere Gebäude, und eben so verschiedene Klöster. — Die läppische Erzählung, daß der russische Edelmann aus misverstandener Rangordnung, in seinem eignen Hause immer die obere Stelle einnehmen soll, wenn sein Gast einen niedrigern Rang hat; werden Vernünftige bald auf ihren Werth zu setzen wissen. Ein Mann ohne Erziehung kann so gut in Frankreich als in Rußland Höflichkeitsfehler begehen. — Auch die russische Kleidung ist nicht ohne Tadler geblieben; aber wie unbillig! Leute von Stande folgen durchgängig den französischen Moden: thäten sie es nicht, so verdienten sie darüber eben so wenig Vorwurf, als der Spanier welcher Spöttern zu Gefallen seine Tracht nicht ändert. Russen aus den niedern Ständen behalten ihre angeerbte Art sich zu kleiden bey; keine Nationaltracht ist lächerlich; in Schweden hat man ja erst neuerlich eine angefangen; und vor kurzem wurde in Ehstland wegen des vermeynten Geldmangels und wankenden Kredits, zur Einschränkung des überhandnehmenden Luxus, gleichfalls eine in zwo gedruckten fliegenden Blättern vorgeschlagen und empfohlen. Selbst die vormalige schon seit vielen Jahren abgekommene

Gewohn-

Gewohnheit des Frauenzimmers, sich die Zähne zu färben, und in Pantoffeln mit bloßen Füßen herumzugehen, oder gar kleine ländliche Besuche zu machen, hatte nichts lächerliches; sonderlich wenn man ihren wahrscheinlichen Ursprung erwägt. Gemeine Weibspersonen noch jetzt wegen ihrer bloßen Füße verspotten, wäre wohl der größte Unsinn, da man eben die Gewohnheit in andern Ländern findet. Hätte man dies bedacht, so würde die Verleumdung keine Ursach gefunden haben ihren Gift über die eheliche Liebe der gemeinen Russen auszuhauchen. Nach einer bekannten Sage soll kein gemeiner Russe sein Weib recht lieben, wenn er sie nicht zuweilen derb durchprügelt. Einige setzen gar hinzu, der Schwiegervater gebe seinem Schwiegersohn zu diesem Ende selbst die Peitsche mit. Unter dem Pöbel in allen Ländern findet man dergleichen unanständige Behandlungen. Daß aber eine Russin aus der Menge der erhaltenen Prügel auf die Größe von ihres Mannes Liebe schließen sollte, ist boshafte Erdichtung. Hat eine oder die andre, anstatt sich zu beklagen, großmüthig erklärt, daß sie bey aller üblen Begegnung dennoch ihres Ehemanns gutes Herz und Liebe kenne, und daher seine böse Laune geduldig ertrage; so macht es ihrer Classenheit Ehre. Nicht jede denkt so

nachgebend: oft sieht man Russinnen von ihren Männern fliehen, sobald sie nur mit Schlägen bedrohet werden. Höchstens könnte man sagen, daß die gemeinen Weiber etwas unter dem Druck stehen. Doch ist dies nicht allgemein: Viele genießen einer wahren und dauernden Zärtlichkeit, welches freylich seltner bey solchen Ehen geschiehet, die nach einer noch nicht ganz abgeschafften Gewohnheit, auf Zureden und Verlangen des Vaters der mehrern Arbeiter ꝛc. in seinem Hause wünscht, zwischen einem minderjährigen Knaben und einer dreymal ältern Weibesperson, geschlossen werden: da denn wenn jener zu männlichen Jahren kommt, gemeiniglich alle eheliche Liebe aufhört. Wäre diese überhaupt noch geringer und unmerklicher, so dürfte man sich darüber nicht wundern. Nie steigt die Zärtlichkeit nach ihren feinen Aeusserungen, bey dem Pöbel zu einem hohen Grad. In Rußland kommt noch eine ganz eigne Ursach hinzu: dort kauft der Mann gemeiniglich sein Weib von ihrem Erbherrn oder seinem Aufseher; wie leicht könnte er sie als ein Eigenthum ansehen, mit dem man selbstbeliebig umgehen darf *). Russen von ordentlicher Erziehung

*) Robertson bemerkt in seiner Geschichte von Amerika, daß gekaufte Weiber selten wahre Zärtlichkeit und

ziehung begegnen ihren Gattinnen mit mehr Höflichkeit, Anstand und Zärtlichkeit, als man gemeiniglich bey Nationen findet die viel mit der Verfeinerung ihrer Sitten pralen. — Die läppischen Erzehlungen von etlichen auffallenden, unanständigen oder lächerlichen Hochzeitgebräuchen übergehe ich stillschweigend: sie sind entweder ganz erdichtet; oder blos bey denenjenigen russischen Unterthanen zum Theil zu finden, die in und an Asien wohnen; oder schon längst abgeschafft worden.

Hingegen achte ich mich verbunden einiger boshaften Ausfälle auf den russischen Kriegsdienst und auf dessen Einrichtung, zu gedenken. Denn obgleich zur Beschämung aller Verleumder, fast aus allen europäischen Reichen, Männer, selbst Prinzen, hieher kommen und es für eine Ehre halten unter den siegreichen russischen Truppen zu dienen; so scheint es doch nöthig, Leute die sich durch etliche neuere Schriften leichtgläubig haben hintergehen lassen, eines bessern zu belehren. Zuerst von den Garnisonen, von deren

und Achtung zu erwarten haben. -- Hätten die Russen wie ein neuerer Schriftsteller träumt, asiatische Sitten, so würden sie ihren Weibern nicht die großen Freyheiten gestatten, deren sich diese würklich zu erfreuen haben.

Einrichtung Belcour und sein Nachbeter Meyer durch Entstellung der Thatsachen und falsche Erzählung, so viel lächerliches sagen, daß es eine Schande seyn würde Garnisonofficier zu heißen. Nach ihren Berichten sollen untaugliche Officiere mit Erhöhung ihres Karakters in die Garnisonen versetzt werden; ja einige Officiere sollen sich ihren Generalen blos in der Absicht verhaßt machen, damit sie in eine Garnison kommen und dort ihr liederlich Leben fortsetzen können. Wie! ist der Garnisonofficier sich selbst überlassen? steht er nicht eben so wie bey den Feldregimentern unter dem Kriegsreglement, und unter seinen Obern die auf sein Betragen Acht haben, und ihn zur Rechenschaft fodern? Die Sache verhält sich so: in der Garnison bekommt der Officier weit kleinern Gehalt als bey den Feldregimentern; zur Schadloshaltung ist die Dahinversetzung gemeiniglich mit der Erhöhung des Karakters verknüpft; hingegen hört man selten, daß ein Officier in der Garnison selbst avancirt. Eigentlich könnte man sagen daß sechserley Officiers daselbst angetroffen werden: 1) Solche die wegen Alters, Kränklichkeit und dergl. von ihren Obern dahin attestirt, und versetzt werden, damit sie von den beschwerlichern Ungemächlichkeiten des Kriegsdienstes befreyet, ihr Alter in

mehrerer

mehrerer Ruhe beschließen mögen. Wie ehrenvoll ist diese Klasse von Officieren, die hier eine anständige Versorgung, und wegen ihrer Verdienste die schuldige Achtung findet. 2) Solche die aus eben den Gründen selbst um die Versetzung bitten; oder weil sie bey ihren Anverwandten gern in der Nähe seyn, nicht gern mit ihrer zahlreichen Familie weite beschwerliche Märsche thun wollen, sondern bey einem beständigen Aufenthalt in der Stadt, derselben auf bequemere Art eine anständige Erziehung geben zu können hoffen. 3) Solche die bey völligen Kräften unter allerley Vorwand um die Versetzung suchen, blos um des höhern Karakters willen, den sie aus Stolz, Eitelkeit, oder wegen einer beschlossenen Heyrath u. s. w. wünschen. Gemeiniglich gehen diese auf erhaltene Erlaubniß, nach einiger Zeit wieder zu den Feldregimentern zurück, wenn sie nicht eignes Vermögen haben, oder die mehrere Ruhe der Stadt glänzendern Ehrenstellen vorziehen. 4) Solche die in die Garnison gesandt werden um sich an den Kriegsdienst mit einiger Gemächlichkeit zu gewöhnen und ihn zu lernen. 5) Solche die aus eben dem Grund, ingleichen um sich in Sprachen und Wissenschaften bequemer üben zu können, um dergleichen Stellen bitten. 6) Endlich werden einige wegen ihres Leichtsinns,

ihrer ungebesserten Sitten, Einfalt u. s. w. zu ihrer Belehrung und Besserung dahin versetzt; damit man sie nicht gänzlich aus dem Dienst verstoße, sondern ihnen Zeit und Gelegenheit verschaffe, bey geringerm Gehalt, und unter den Augen eines aufmerksamen und rechtschaffenen Kommandeurs, ihren Pflichten nachzudenken. Ein ähnliches Verfahren beobachtet man auch in andern, selbst in preussischen Kriegsdiensten. — Dies ist die wahre Beschaffenheit der Sache; gewiß kein Anlaß zu dem erhobnen Geschrey über die Garnisonofficiere. Finden sich darunter einige tadelnswerthe Leute, die sich weder durch ihre Aufführung noch durch ihre Sitten empfehlen; so ist es eben so wenig befremdend, als wenn ein Misbrauch bey dem Dahinversetzen oder Dahingehen vorfällt. Die beste Sache und Absicht ist dem Misbrauch ausgesetzt; und unter allen Ständen in der Welt sieht man tadelswerthe Personen: wohl ihnen, wenn sie in einem Reich leben, wo man sie nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten zu gebrauchen, und sie dem unvermeidlichen Untergang zu entreißen sucht! — Sehr laut klagen Belcour und andre über die Macht welche Befehlshaber, sonderlich in entfernten Provinzen, haben oder sich anmaßen, und über die Ungerechtigkeiten, welche dadurch sollen ausgeübt werden.

Das

Das Uebertriebene, Unwahre und Falschvorgestellte fällt in die Augen. Befehlshabern und sonderlich in entfernten Provinzen, muß zuweilen eine beträchtliche Macht zugestanden werden. Misbrauchen sie dieselbe, überschreiten sie die ihnen vorgeschriebenen Gränzen, begehen sie Ungerechtigkeiten; so weis man in einem Reich wo Gerechtigkeit gehandhabet wird, bald Hülfe zu suchen. Aber nicht alles ist Ungerechtigkeit, was dem blödsichtigen Auge das nie den Zusammenhang übersehen kann, so scheint. Und in welchem Lande hört man nicht Klagen über würkliche oder eingebildete Ungerechtigkeit: man gehe ganz Europa durch: Olavides in Spanien, und der portugiesische Exminister, sind nur kleine einzele Beyspiele aus der unabsehligen Reihe von Vorfällen dieser Art. Selbst in einem Reich wo gar keine Ungerechtigkeiten vorgehen, (welches selbst ein noch lebender König dessen Einrichtungen die Welt bewundert, noch nicht hat bewürken können *), ob er gleich Tag und Nacht auf diesen Zweck arbeitet,) würde man dennoch Klagen über Ungerechtigkeiten hören, weil es unmöglich ist jedes Unterthans unersättliche Wünsche, zu befrie-

*) Man erinnere sich der neuern in Zeitungen bekannt gemachten scharfen Befehle für Richter und Sachwalter.

friedigen und jedes Mißsüchtigen aufrührische Galle zu besänftigen. — — — Die schändlichste und boshafteste Verleumdung des russischen Kriegsdienstes, ist die von Einigen und noch neuerlich von Meyer (ich weis nicht ob aus eigner unverantwortlichen Erfindung, oder aus Misverstand, oder durch falsche Berichte hintergangen,) vorgebrachte Erzählung, als würden die russischen Officiere mit Bataggen *) gestraft. Wie ist es möglich solchen Unsinn in Tag hinein zu schreiben? Ehe ganz europäische Sitten in Rußland angenommen und eingeführt wurden, mögen wohl zuweilen dergleichen körperliche Strafen vorgefallen seyn, die man damals eben so wenig für entehrend hielt, als wenn noch jetzt in Sina ein Mandarin väterliche Züchtigungen durch Stockschläge erdulden muß. Wenigstens sagt man daß vor Peter I Regierungszeit ein paar Officier wären degradirt und bataggirt worden. Dies soll auch einmal während seiner Regierung, aber wider des Kaisers Willen, geschehen

*) Sie sind eine schmerzhafte Strafe für den gemeinen Soldaten, die zwischen Stockprügeln und Spißruthen gleichsam die Mitte einnimmt. Der Soldat wird niedergestreckt, und von zwey Trommelschlägern mit kleinen Stöcken geprügelt. Nach den neuesten Ukasen wird jetzt sehr selten bataggirt.

hen seyn, da ein alter rechtschaffener, aber mit den neuern Sitten unbekannter Kommandant von ihm den Auftrag erhielt, einem nachläßigen Offi: cier einen Verweis zu geben. Nachdem aber der General Ogilvie die Art des Verweises erfahren habe, sey derselbe nicht eher besänftigt worden, bis der gemishandelte Officier verabschiedet und von dem Befehlshaber durch Geld war zufrieden gestellt worden. Sollte wohl noch ein vernünf: tiger Mensch vermuthen können, daß Batoggen in Rußland eine gewöhnliche Officierstrafe seyn? In Rußland, wo die weiseste Monarchin vor einigen Jahren den Befehl gab, daß Unterofficiere und Gemeine von adelicher Geburt, nicht anders als mit Officierstrafen sollen belegt werden. Der Befehlshaber welcher seinen Officier würde batog: giren lassen, hätte das schärfste Kriegsrecht, und ich weis nicht welche Strafe, zu befürchten. Nein, eben die Strafen wie in andern europäi: schen Kriegsdiensten, sind auch in Rußland ge: bräuchlich. Eine ganz andre Bewandniß hat es mit einem Officier der als Verbrecher cassirt und dann, da er keinen Rang mehr hat, gestraft wird. Zu Anfang des Kriegs vom Jahr 1757 soll ein Officier wegen verrätherischer Korrespon: denz, nachdem er degradirt und cassirt war, die Batoggen bekommen haben; nicht als Officier,

sondern

sondern als Verräther: daher darf sich der Verleumder nie auf ein solches Beyspiel berufen. Es ist bekannt, daß in Frankreich vor mehrern Jahren ein Gouverneur (dessen Unschuld neuerlich ist vertheydigt worden) auf die entehrendste Art hingerichtet wurde; daß in Dännemark zwey Grafen geviertheilt wurden; daß in St. Petersburg ein deutscher verabschiedeter Gardeofficier wegen Raubs und Mords gekntet, gebrandmarkt und unter die Katorschniken *) verschickt wurde: noch nie hat Jemand daraus den unsinnigen Schluß gemacht, daß in Frankreich die Gouverneurs auf die schimpflichste Art hingerichtet, in Dännemark die Grafen geviertheilt, und in Rußland die verabschiedeten deutschen Gardeofficier gekntet werden. — Die unanständige Strafe mit welcher der Feldmarschall Münnich wie die Geschichte sagt, einen Befehlshaber von ansehnlichem Rang, belegte; hat gewiß auch noch keinen Ausländer vom russischen Kriegsdienst zurückgeschreckt. Uebereilungen fallen in allen Ländern vor; hat man sie damals übersehen, so mögen wohl dazu starke Beweggründe, über die sich nach so viel Jahren nur unsicher urtheilen läßt, seyn vorhanden gewesen.

Was

*) Verbrecher die zu publiken Arbeiten verurtheilt sind.

Was in einem allgemein bekannten Werk, an welchem die gelehrtesten französischen Schriftsteller ihre Kräfte versucht haben *), aus Leichtsinn oder Unwissenheit eines Mitarbeiters, wider alle Wahrheit von der Knute als einer in Rußland bekannten Strafe der Verbrecher, angeführt wird, hat wo ich nicht irre, ein angesehener Mann vor einiger Zeit gebührend widerlegt; daher halte ich mich dabey nicht auf, um so mehr, da diese Strafe in neuern Zeiten, nachdem das sogenannte Wortrufen, auf ewig zur Ehre unsrer aufgeklärten Zeiten, abgeschafft war, eine andre Gestalt und Anwendung als vorher, erhalten hat.

Endlich muß auch die Lebensart der Russen manchen beleidigenden Tadel über sich ergehen lassen. Unter andern giebt man vor, als wären ihnen die Gesetze der Höflichkeit und des feinern Umgangs unbekannt, worüber man Beyspiele aus der Regierungszeit Peters I zusammenrafft: uneingedenk daß der Pöbel in keinem Reich verfeinerte Sitten zeigt, und daß Leute die aus dem Pöbel an einen Hof gezogen, und durch Zufall sind empor gehoben worden, zuweilen lange Zeit Spuren ihres ersten Zuschnitts blicken lassen. Russen deren Erziehung ihrer guten Geburt entspricht, geben in der Wohlanständigkeit und

*) Encyclopedie ou Dict. raisonné etc.

in ihren Sitten seiner Nation etwas nach. Wenn hingegen ein Officier von niedriger Geburt, oder der von Jugend auf den Waffen folgte, und keine Gelegenheit fand die feinere Lebensart zu lernen, wider dieselbe kleine Fehler begeht, so verdient es keine Befremdung; in allen Ländern geschichet eben das unter ähnlichen Umständen. Nur ein Thor wird lachen, wenn ein Russe der nie Artischocken gesehn hat, dieselben nicht zu essen versteht; auch viele Deutsche verstehen es nicht. Und warum soll der Russe durchaus wie ein Franzose leben? Kein Deutscher der seine Würde fühlt, wird dem Engländer zu Gefallen seinen vaterländischen Sitten entsagen. Jede Nation hat ihr Eigenthümliches, und kann stolz darauf seyn: vielleicht haben manche Russen aus allzu großer Gefälligkeit zu viel Eigenthümliches gegen Fremdes vertauscht. — Besonders beschuldigt man die Russen einer unreinlichen Lebensart. Meyer thut dies noch ganz neuerlich, und spricht nicht etwa blos vom Pöbel: er will sogar in ansehnlichen Gebäuden, auch in Pallästen, Unreinlichkeit gefunden haben. Was soll man wider einen Mann sagen, den seine eignen Sinnen hintergehen! die Reinlichkeit könnte man als eine Nationaltugend der Russen ansehen; auch die gemeinsten waschen sich sehr oft, selbst vor und

nach

nach dem Essen. Welcher Unterschied zwischen den Wohnungen der russischen, finnischen, und ehstnischen Bauern! Colombier der seine Nation ohne Zweifel kannte, rieth, die Soldaten sollten um der Reinlichkeit willen blaue Hemden tragen. Das hat kein russischer Soldat nöthig: bey seinem sehr kleinen Sold, sieht man ihn bis zur Bewunderung immer reinlich gehen *). Meyer der, wie es scheint, in seinem Vaterlande nichts, aber in St. Petersburg gar zu scharf beobachten wollte, muß vergessen haben, daß man auch in Sachsen, in Brandenburg u. s. w. unreinliche Wohnungen findet. Ueberhaupt erklärt er sich nicht genau über die Art der Unreinlichkeit; er gedenkt unter andern des üblen Geruchs. Der Stutzer wird die Wohnung eines Gerbers, und die Werkstätte eines Schusters so gut in Neapel als in Deutschland, schmutzig und übelriechend finden. Wenn man an dem gemeinen Russen, oder in seiner Wohnung, einen beschwerlichen Geruch bemerkt, so ist es nichts sonderbares; seinen Wagen schmiert er mit Theer, seine Pferde, Geschirre

*) Oft sieht man russische Arbeitsleute in blauen Hemden gehen; ob zur Reinlichkeit, oder aus andern Gründen, weis ich nicht.

schirre und Stiefeln mit Deggut *); in den Fasten ißt er anstatt der Butter, viel Oel, welches zuweilen alt und übelriechend ist; Knoblauch und Zwiebeln sind für ihn eine Lieblingsspeise. Unter ähnlichen Umständen findet man in allen Ländern üblen Geruch: Ein Beyspiel geben die Spanier, diese bekannten Liebhaber von Knoblauch und Rettig; ingleichen die Deutschen, und andre Nationen die eben diese Gewächse, oder aus Sparsamkeit und Armuth, schlechtes Oel zu ihrem Gebäklis gebrauchen. Aber das Vorgeben, als könne man an gemeinen Russen ohne Hinsicht auf ihre Nahrung und Handthierung, noch einen ganz eignen Geruch bemerken, der sie zuweilen gar in Gefahr seye von Wölfen überfallen zu werden; ist ein Mährchen: wenigstens habe ich seit meinem Aufenthalt in Liefland, nie gehört, daß sich ein solcher Vorfall ereignet hätte. Und wäre es einmal geschehen, so gäbe dies noch lange keinen Beweis; oder man müßte glauben, daß die Franzosen noch einen weit schädlichern Geruch bey sich haben, da zuweilen die Wölfe unter ihnen große Verwüstungen anrichten **).

Doch

*) Eine Art von Theer, den man aus Birkenrinden brennt.

**) Daß man in einigen Gegenden in des gemeinen Mannes Wohnungen Tarakanen findet, verdient kein

Doch ich breche ab, um weder mich noch meine Leser mit Widerlegungen, thörigten Tadels und boshafter Verleumdung länger zu ermüden. Wer der einleuchtendsten Wahrheit und unläugbaren Gründen sein Gehör versagt, der folge zu seiner Schande, der Lügen!

Nur muß ich noch zu einiger Entschuldigung irre geleiteter Tadler etwas beyfi Mancher rechtschaffene und gutdenkende Mann scheint blos aus Mangel an Weltkenntniß, aus Vorurtheil, aus Leichtgläubigkeit und durch falsche Nachrichten hintergangen, mit der russischen Nation unzufrieden zu seyn. Er sieht z. B. in der Residenz wo er etwa seine Lebenszeit zugebracht hat, daß gewisse Leute List und Ränke zur Erreichung ihrer Absichten anwenden, daß sie nach einem alten Sprüchwort, den Mantel nach dem Winde drehen, daß sie den Größern und Begünstigten demüthigst schmeicheln, hingegen von Niedrigern und Gunstsuchenden ähnliche demüthige Schmeicheley erwarten u. s. w. Als stiller Beobachter, dessen gutes gerades Herz keine solche Rolle spielen mag, denkt er: welche Niederträchtigkeit! sagt seine Gedanken seinem Freund, der

keine Erwähnung; da in Deutschland und in andern Ländern sogar manche adeliche Wohnung, von Wanzen und andern Ungeziefer geplagt wird.

ihn vielleicht durch neue Nachrichten und Zusätze in seinem Widerwillen bestärkt. Man lasse nun einen Ausländer durch Zufall, oder durch Empfehlungen, in den Zirkel solcher unzufriedenen Männer kommen: er wird durch ihr redliches Herz hingerissen, ihren Klagen ohne Prüfung trauen; von diesem Augenblick an alles falsch sehen; das Gute, das Wahre und Schöne für bloßes Blendwerk halten; und nach seiner Zurückkunft in seinem Vaterland, unerhörte Dinge erzählen die er selbst gesehen, oder von redlichen glaubwürdigen Augenzeugen erfahren zu haben, versichert. So hintergeht einer den andern ohne es zu wissen, und ohne böse Absicht, blos aus Mangel an Weltkenntniß. Denn man mache nur den Versuch, man sende die erwähnten redlichen Augenzeugen nach Paris, London, oder an einen deutschen Hof: sie werden, wenn sie die daselbst im Schwange gehende Ränke, das Manteldrehen nach dem Wind, den auffallenden Stolz gegen Niedere, bey der gränzenlosen Schmeicheley gegen Höhere, zu beobachten Gelegenheit finden, die Höflinge solcher Residenzen tadeln, sich über die bemerkten Niederträchtigkeiten ärgern, und den Russen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Eine kleine Gesellschaft von Franzosen in London, wird unter sich in bittre Klagen über die Engländer ausbrechen,

alles

alles tadeln, an der vermeynten Beleidigung eines einzeln Mitglieds den herzlichsten Antheil nehmen, und bald lauter Unzufriedenheit, Verachtung und Nationalhaß äussern. Man versetze sie nach St. Petersburg: dort wird der Erfolg nicht anders ausfallen. Ein Volk, ein Land, hält man gemeiniglich so lange für vortreflich, bis man es näher kennen lernt. Hierzu setze man noch die Macht des Vorurtheils. Mancher Mann würde bey der Ueberzeugung daß es unter den Russen rechtschaffene Leute giebt; daß der Adel in Rußland so alt und ehrwürdig ist als in andern Ländern; daß eine glückliche Ehe und Kindererziehung, mit der Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses bestehen kann; daß ein paar Eheleute ohne Stöhrung des sanften Hausfriedens, bey einem Tisch vergnügt sitzen können, der mit gewöhnlicher Kost für den einen, und mit Fastenspeisen für den andern Theil, besetzt ist: Bey aller dieser Ueberzeugung würde er vor mehrern Jahren vielleicht seiner Tochter die Heyrath mit einem untadelhaften Russen, ohne Anzeige eines stathaften Grundes, scharf untersagt haben. Allmählig sieht man die Vernunft über das Vorurtheil siegen; nachdem häufige Beyspiele unwiderleglich zeigen, wie glücklich die ehelichen Verbindungen ausschlagen, welche zwischen Russen

und Deutschen sowohl von adelichen als von niedrern Ständen, geschlossen werden *).

*) Was für alberne Urtheile und Erklärungen hörte man nicht noch vor 20 Jahren, über die Heyrathen zwischen Russen und Deutschen! Wie bekümmert waren manche Eltern, wenn sie merkten daß ihr Sohn gegen ein russisches Fräulein, oder ihre Tochter gegen einen angesehenen Russen, wahre Neigung fühlte. Hoffentlich hört man in unsern Tagen nirgends mehr dergleichen unüberlegte und lächerliche Urtheile.

Kürzere

Kürzere Aufsätze.

I.

Ueber die Bevölkerung des russischen Reichs.

Ausländische Schriftsteller haben die Volksmenge im russischen Reich, zu bestimmen versucht; aber sich in ihren Berechnungen immer sehr geirrt. Und das ist kein Wunder: fast möchte man behaupten, daß es im gegenwärtigen Jahrhundert keinem glücken wird, sie nur halb erträglich, geschweige denn ganz genau, anzugeben. Wer sich auf ihre Berechnungen verläßt, betriegt sich. Zwar urtheilen sie ganz recht, und kein Mensch wird es läugnen, daß die gegenwärtige

Bevölkerung noch lange nicht der Ausdehnung des Reichs entspricht. Hingegen ist auch weltkundig daß unter der glücklichen Regierung der jetzigen großen Kaiserin die Volksmenge durch mehr als einen höchst wichtigen Zuwachs, in kurzer Zeit eine Vermehrung erhalten hat, die nach dem gewöhnlichen Naturlauf kaum Jahrhunderte hätten bewürken können. Denn wie viel Unterthanen hat Rußland gewonnen 1) durch die dem Reich einverleibten vormaligen polnischen Provinzen; 2) durch den letzten glorreichen Frieden mit den Türken: 3) durch die großen Haufen von Menschen die während und noch nach dem letzten Krieg aus den türkischen Staaten zogen und sich in Rußland niederließen, (diese allein haben die Leute ersetzt welche der Krieg aufrieb); 4) durch die Einwanderung so vieler Tausend ausländischer Kolonisten, die auf die Kaiserliche Einladung in Rußland Wohnstellen suchten; 5) durch die neuerlichen Entdeckungen zur See von Kamtschatka aus, da man große Inseln dem russischen Scepter unterworfen, und deren Bewohnern einen sehr gelinden jährlichen Tribut auferlegt hat; 6) durch die weise Beförderung und Begünstigung der innern Bevölkerung: wozu unter andern die Aufhebung der Saparoger und die Besetzung ihres Landes mit nutzbaren Menschen; ingleichen

der

der wohlthätige Befehl, anstatt der Rekruten auch Bauern anzunehmen, und mit ihnen als Kolonisten, wüste Ländereyen sonderlich in Siberien zu besetzen *) gehören. 7) Durch Abschaffung und Entkräftung mancher Hinderniße die sich vorher einer glücklichen Bevölkerung entgegensetzten: — Durch diese und viele andre wichtige Schritte und vortrefliche Einrichtungen, hat theils die Größe des Reichs, theils desselben Volksmenge, die wichtigsten Vermehrungen erhalten. Aus diesen unwidersprechlichen Thatsachen ergiebt sich zugleich, daß alle vorige Berechnungen der sämmtlichen Inwohner Rußlands, welche von Ausländern sind geliefert worden, jetzt gar nicht statt finden; ich setze noch hinzu: daß sie auch schon vorher äusserst mangelhaft und unrichtig gewesen sind. Die große politische Frage, wie viel Millionen Menschen das weitläuftige russische Reich eigentlich in sich begreife, ist noch niemals genugthuend beantwortet worden. Im Essai sur le commerce de Russie etc. Amsterd. 1777. wird die Anzahl auf 14 Millionen gesetzt. Herr Büsching hatte schon

in

*) Der große politische in der Natur des Menschen liegende Grundsatz ist bekannt: gieb nur dem Menschen Land und Mittel sich auszubreiten, so ist seine Vermehrung gewiß.

in seiner Erdbeschreibung vom Jahr 1770 zwanzig Millionen angenommen; und auch diese Zahl ist noch weit von der Wahrheit entfernt. Denn ohne an den großen Zuwachs zu denken, der wie ich gleich vorher erwähnte, neuerlich hinzugekommen ist; so bauet dieser Gelehrte, so wie mancher andre, seine Berechnung blos auf die von Zeit zu Zeit vorgenommenen Zählungen oder Revisionen; und nimmt für die nicht darunter begriffenen Völker und Menschen ohne einen Grund anzugeben, die willkührliche Zahl von 6 Millionen an. Wie unsicher eine solche Rechnung sey, fällt in die Augen: daß sie überhaupt nicht als brauchbar gelten kann, will ich aus einigen Gründen beweisen. 1) Fragt es sich, ob man die Revisionsverzeichnisse aus sichern Händen, und ohne daß darinn beträchtliche Fehler sind begangen worden (welches bey Zahlen sehr leicht geschicht,) erhalten hat. 2) Ist auch dies, so ersieht man daraus nur die Menge der steuerbaren Köpfe oder der eigentlichen Bauern männlichen Geschlechts, und nach einem ungefähren Verhältniß die Anzahl der Weibspersonen; bey weitem nicht die wahre Volksmenge in einem Gouvernement. Man erwäge nur z. B. die für das St. Petersburgische angegebene Zahl von 51758 männlichen Köpfen, aus welcher folgen würde, daß im ganzen Gouvernement überhaupt

103,516 Menschen befindlich wären. Schon die Residenz allein enthält deren viel mehrere: den Betrag kann ich nicht genau bestimmen: Einige setzen ihn ungefähr auf 120,000 Seelen, welches viel zu wenig zu seyn scheint. (Für Moskow rechnen Einige auch nur 500,000 Menschen; andre versichern mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß sich deren Anzahl wenigstens vor der Pest, auf 800,000 erstreckt habe.) 3) Eine große Menge Menschen sind von der Revision oder Zählung ganz ausgeschlossen, davon ich nur einige nennen will a) das große Kriegsheer darunter ein beträchtlicher Theil verheyratheter Personen sind, deren zahlreiche Familien sich nicht durch ungefähre Zahlen bestimmen lassen. Es giebt Gränzregimenter denen anstatt der Löhnung, Ländereyen angewiesen sind: jeder Soldat ist verheyrathet, treibt Landwirthschaft, und erzieht eine zahlreiche Nachkommenschaft. Auch bey den Garnison-Bataillonen sind die meisten verheyrathet. Schon von den Feldregimentern und einigen Garnisonen, rechnet man gegen 18000 Soldatensöhne, die auf Kosten der hohen Krone in den dazu bestimmten Schulen unterrichtet und unterhalten werden. b) Eben so verhält es sich in Ansehung der Flotte. c) Den Adel, und wie groß ist dessen Anzahl im ganzen Reich! hat noch Niemand gezählt. d) Die

Geistlich-

Geistlichkeit, sonderlich die auf dem Lande nebst ihren Familien; imgleichen e) die ausländischen Bürger und freyen Leute in den Städten; wie auch f) die im Reich zerstreuten, oder hin und wieder haufenweis z. B. bey Fabriken u. dergl. beysammen wohnenden Deutschen (d. i. ausländischen) und freyen Leute; endlich die gefangenen, zu publiken Arbeiten verurtheilten und verschickten Personen, darunter viele verheyrathet sind, und in ihrem dermaligen Zustand Kinder zeugen *). Alle diese sind den Revisionszählungen gar nicht unterworfen: und man überdenke was deren Anzahl beträgt! 4) Auch fehlen in der besagten Berechnung drey Gouvernementer gänzlich, nehmlich, das Lief- Ehst- und Finnländische, für welche man überhaupt füglich 800,000 Menschen rechnen kann. 5) Es giebt Völker die kein Kopfgeld, sondern von ihren Wohnungen oder Familien, eine festgesetzte Abgabe entrichten: solche werden nicht nach Köpfen, sondern nach ihren Häusern, Jurten und Zelten gezählt. 6) Andre werden gar nicht, oder nicht genau gezählt und berechnet, weil sie anstatt ihres Tributs oder Kopfgeldes, gewisse Kriegsdienste leisten, die man nicht von einzelen Fami-

*) An Läuflinge, Herumtreiber, Bettler und dergl. will ich gar nicht denken.

Familien, sondern vom ganzen Volk, oder von einer bestimmten Gegend, fodert. 7) Noch andre können nicht genau gezählt werden: ihre große Zerstreuung und nomadische Lebensart machen Schwierigkeiten. Oder durch ihr Hin- und Herwandern befinden sie sich wohl gar bald ausserhalb, bald in den Gränzen des russischen Reichs. 8) Noch andre haben zwar in diesen Gränzen ihren beständigen Aufenthalt; aber sie sind noch viel zu unbekannt, als daß sich ihre Anzahl nur einigermaßen bestimmen ließ: man erinnere sich z. B. der Korjäken, als der Gränznachbarn der Kamtschadalen. — Andrer Gründe zu geschweigen. Ehe man den wahren Betrag aller dieser Völker, Stände und Klassen von Menschen gehörig ausfindig gemacht hat, läßt sich weder die ganze Volksmenge, noch das Verhältniß zwischen der Ausdehnung des Reichs und der Bevölkerung, festsetzen. Man sieht sogar, daß wo dergleichen Zählungen mit größter Sorgfalt unternommen werden, doch immer beträchtliche Fehler unterlaufen können. In Liefland z. B. muß jeder Pastor sein Kirchspiel jährlich zweymal zählen, und genaue Listen einsenden: wie viel Menschen bleiben ungezählt, weil man sie nicht zählen kann! wie viel Versehen fallen im Zusammenrechnen oder im Abschreiben vor!

Hier

Hier entsteht indessen die wichtige Frage: da Rußland ein sehr gesegnetes Reich ist, das unerschöpflichen Vorrath von allen Bedürfnissen, selbst von solchen die blos zum Wohlleben gehören, hervorbringt oder hervorbringen kann; wo die ersten Bedürfnisse sehr wohlfeil, in einigen Gegenden fast umsonst, oder für sehr geringen Preis*) zu haben sind; wo Jedermann nach eigner Neigung bey Ackerbau, Fischfang, Jagd, Handarbeit, Fabriken, Handel u. s. w. Beschäfftigung und reichlichen Unterhalt finden kann; wo die öffentlichen Abgaben nicht drückend, sondern sehr mäßig und eines Jeden Kräften angemessen sind; wo man gern den arbeitsamen Unterthan unterstützt; ein Reich welches wenn es ganz bevölkert werden sollte, 3 bis 400 Millionen Menschen fassen und ernähren könnte: warum dies Reich im Verhältniß seiner Größe nur so wenig Inwohner hat. Diese der Aufmerksamkeit eines jeden nachdenkenden Kopfes würdige Frage, getraue ich gar nicht zu

*) Z. B. in der Ukraine wird das Korn, wenn keine Truppen dort stehen, die es verzehren, nicht geachtet. Der Bauer läßt es in Haufen auf dem Feld stehn, und drischt nur so viel als er verbraucht. -- In einigen Gegenden findet das Wild keine Abnehmer, und hat fast keinen Werth.

zu beantworten: nur will ich einige Anmerkungen über die Urtheile der Ausländer dabey machen.

Ein Schriftsteller*) giebt zwo Ursachen an, die nach seiner Meynung der Bevölkerung in Rußland entgegen stehen, nehmlich das kalte Baden wodurch viel Kinder sterben sollen; und dann die große Nachsicht gegen Ehescheidungen, indem viel Ehemänner ihre Weiber bey Entdeckung des geringsten Fehlers den Schwiegereltern zurückschicken und andre nehmen sollen. Wie wenig muß dieser Mann die Verfassung des Reichs kennen, über welches er zu urtheilen wagt! Die von ihm angegebenen Ursachen kann man geradezu lächerlich nennen. Vom Baden hat er gewiß falsche Nachrichten eingezogen; aber gesetzt, einige schwache Kinder, gar erwachsene Personen, stürben frühzeitig durch das Baden im kalten Wasser, sonderlich wenn sie aus brennend heißen Badstuben kommend, sich zur Abkühlung in eiskaltes Wasser, oder in den Schnee, hinstürzen; oder wenn zarte Kinder in sehr kaltes Wasser getaucht (auch wohl darinn getauft) werden: so wäre dies doch

*) Wo ich mich recht erinnere, wird dies in Casanova Istoria delle turbolenze d. Polonia, im zweyten Theil, welches Buch ich jetzt nicht bey der Hand habe, als der Grund der geringen Bevölkerung angegeben.

doch so unbedeutend, daß es unter den Bevölkerungshindernissen gar keinen Platz verdient, weil weit mehrere Personen ihren Körper dadurch so abhärten, daß sie bey jeder Beschwerde zu einem hohen Alter hinansteigen. In Rußland findet man ungemein viel Greise und sehr zahlreiche Familien. — Was der angeführte Schriftsteller mit den Ehescheidungen sagen will, weis ich gar nicht. Redet er von eigenmächtigen, oder von gerichtlichen? Die letzten können es nicht seyn, wie Jedermann weis der nur eine kleine Kenntniß von russischen Gesetzen und Verfassungen hat. Die eigenmächtigen haben eigentlich nur unter den heidnischen Steppenvölkern statt, wo sie noch darzu selten vorfallen; wären sie auch allgemeiner, so würden sie doch der Bevölkerung nicht merklich im Wege stehn, weil anstatt des verstossenen Weibes ein anderes gewählt, und folglich wohl gar die Kinderzeugung vermehrt wird.

Einige sind blödsinnig genug, den Eklavenstand des Pöbels, das Kopfgeld, und die Rekrutenhebung als Hindernisse der Bevölkerung anzusehn. Das Räsonnement, als fühle der Sklav keinen Trieb ein ihm ähnliches elendes Geschöpf zu erzeugen *) und sorgfältig zu erziehn, hat einigen

*) Das Kinderzeugen geschiehet wohl nicht nach philosophischen Grundsätzen; und unter dem starken Gefühl sinnlicher

gen Schein, ist aber grundfalsch und verräth Unwissenheit. Der russische Bauer lebt bey seiner sanften Sklaverey (etliche wenige Vorfälle die ein allzustrenger Herr veranlassen könnte, ausgenommen,) glücklicher als der sogenannte freye Pöbel in manchen andern Ländern: in seinem Haus findet man Wohlstand; und seine zahlreiche Familie giebt ein unwidersprechliches Zeugniß von der Fruchtbarkeit der Ehen, und von der Liebe der Eltern zu ihren Kindern. — Abgaben ist der Unterthan in jedem Land unterworfen; an ihrem Namen liegt nichts, wenn sie nur mäßig und den Umständen des Volks angemessen sind. Und so ist es vorzüglich in Rußland, wo jeder der Kopfgeld bezahlen muß, bald soviel erwirbt, als dazu, zu allen seinen Bedürfnissen, und noch zu einem Ueberschuß, hinreicht. — Stehende Armeen die aus den Unterthanen errichtet und vollzählig erhalten werden, sind in allen europäischen Reichen; in manchem wird gar der Unterthan schon von seiner Geburt an zum Soldaten angeschrieben. In Rußland ist der Soldat nicht nothwendig ein

sinnlicher Triebe erliegt oft selbst der große Geist. Welcher Bauer wird ehe er sein Weib umarmt, erst über die etwanigen Folgen lange Selbstgespräche halten?

unfruchtbarer Baum für den Staat: man begünstigt seine Ehe, und hat neuerlich Einrichtungen getroffen, die auch von Seiten der Armee die Bevölkerung befördern: wovon hernach. Wie viel verheyrathete Soldaten, und welche unglaubliche Menge Soldatenkinder, giebt es in Rußland!

Wenn man über die etwanigen Hindernisse der Bevölkerung, und über das Verhältniß zwischen der Größe des Reichs und der darinn vorhandenen Volksmenge, urtheilen will, müßte man, denke ich, vorher untersuchen, ob und in wie fern jede Gegend kann bevölkert werden; und dann die Schritte erwägen die bereits geschehen sind. Die jetzt regierende weiseste Monarchin hat die Bevölkerung des russischen Reichs zu einem ganz vorzüglichen Gegenstand Ihrer großen Beschäfftigungen und landesmütterlichen Sorgfalt gemacht, alles gethan was menschliche Kräfte in einem so kurzen Zeitraum vermögen, Misbräuche abgeschafft, wüste Gegenden mit nutzbaren Inwohnern besetzt, Millionen angewandt um Leute in das Reich zu ziehen, die vortreflichsten innerlichen Einrichtungen getroffen, und den bemerkten Hindernissen auf das kräftigste entgegen gearbeitet. Wie viel ist schon geschehen, und wie viel wird

noch

noch unter Ihrer glücklichen Regierung, durch Ihre weisesten Anordnungen geschehen, die ihre wohlthätige Würksamkeit noch in den entferntesten Zeiten zeigen werden! Wie durch tausend andre Dinge hat Sie durch die so nachdrücklich begünstigte Bevölkerung, unvergeßliche Verdienste um das Reich, und einen unsterblichen Ruhm erworben, den keine Zeit verdunkeln kann.

Alle Hindernisse der Bevölkerung lassen sich nicht mit einemmal heben: einige vielleicht niemals, oder nur nach Jahrhunderten, einige allmählig; viele sind nun neuerlich ganz gehoben worden. Zur Erläuterung will ich nur etwas anführen.

Einige Gegenden scheinen vermöge ihrer Natur, jedem etwanigen Versuch sie bewohnbar zu machen, auf immer zu vereiteln: es wäre dann daß die künftigen Jahrhunderte das Klima und den Boden änderten. Dahin gehören: die Erdstriche wo unausstehliige Kälte herrscht; oder die ewiges Eis bedeckt, man denke an die Ufer des Eismeeres, und an die in demselben befindlichen Inseln, wie auch an die hohen Gebürge; oder die ein Wasser- auch Holzmangel drückt, dem auf keine Art zu begegnen ist; oder wo es schlechterdings an Nahrungsmitteln fehlt; oder wo ein völlig unfruchtbarer theils fliegender Sand, oder

ein salzigter Boden der nur wenige elende Pflanzen hervorbringt, oder öftere Ueberschwemmungen, allen Anbau verhindern; oder wo beträchtliche Landseen nur Fischen, aber keinem Menschen, einen Wohnsitz gestatten, z. B. der Baikal, welcher wie man aus Georgi Reisen weis, einen ungeheuern Raum einnimmt, 550 Werst lang, und an etlichen Stellen 50 bis 80 Werst breit ist. — Solche und andre hieher gehörende Gegenden müßte man nothwendig erwägen, wenn man über das Verhältniß zwischen der Volksmenge und der Größe des Reichs, urtheilen will.

In andern Gegenden können nur wenige Menschen ihren Aufenthalt nehmen: eine starke Bevölkerung würde zur Last fallen, sich nicht bewerkstelligen lassen, wenigstens höchst beschwerlich scheinen. z. B. Wo Nomaden mit ihrem Vieh ungeheure Steppen durchwandern; wo nichts als elendes Moos wächst, wovon sich nur einige Rennthiere nähren können; wo sich die Inwohner blos mit der Jagd beschäfftigen, (selbst wo der Fischfang der einzige Erwerb und Unterhalt ist, scheinen die Leute eben nicht eine gar zu starke Menschenmehrung zu wünschen); wo in den Steppen die Flüsse selten, gar keine Quellen vorhanden, und alle Versuche Brunnen zu graben

äusserst

äusserst beschwerlich oder gar vergeblich sind; wo wegen des allzukurzen Sommers in kalten Erdstrichen kein Korn reif wird, und die Leute nur eine Art von Erwerb treiben können, als bey Kola, wo man ausser dem Fischfang, sich sonderlich durch den Thranhandel ernährt, und sein Korn aus entfernten Gegenden zu Wasser herbeyführen muß. Auch scheinen die Bergwerke einer dauerhaften Gesundheit und einer glücklichen Menschenmehrung nicht ganz günstig zu seyn: doch sind die russischen, weil man daselbst viel Bley braucht, der Gesundheit nicht so nachtheilig, als die spanischen in Amerika, wo viel Queckſilber verbraucht wird.

Selbst die weisesten Schritte, Anordnungen und Mittel zur Begünstigung und Beförderung der Bevölkerung, zeigen nicht alle ihre Würksamkeit gleich auf einmal, sondern allmählig, nach Verlauf mehrerer Jahre. Moräste auszutrocknen und urbar zu machen; schädliche Seen abzuleiten; Wälder wo sie verwüstet oder niemals vorhanden gewesen sind, anzuziehen; einen unfruchtbaren Boden zu verbessern und dergl. sind Unternehmungen, deren Ausführung Zeit erfodert. — Man hat einen glücklichen Anfang gemacht, unter den Nomaden den Trieb beständige Wohnsitze zu

erwählen, eine vortheilhaftere Lebensart zu führen, und mit Ackerbau sich zu beschäfftigen, anzuzünden und auszubreiten, sonderlich unter ihnen Kolonien anzulegen und sie durch Beyspiele zu reitzen. Der Nutzen kann sich erst nach und nach zeigen. — Man hat wüste Gegenden mit Kolonisten besetzt, die theils aus fremden Ländern hieher zogen, theils aus Rußland anstatt der Rekruten angenommen werden: ihre Kinder werden erst in der Zeitfolge die Vortheile zeigen, welche das Reich dadurch erhalten hat. Eben daher ist es ein wunderbarer Einfall, wenn Einige sich verlauten lassen, als wären unter den ausländischen Kolonisten viel liederliche, faule Menschen gewesen, von denen der Staat gar keinen Vortheil zu erwarten hätte. Katharinens weit blickendes Auge sieht auf die Nachkommenschaft solcher Leute, aus welcher brauchbare Mitglieder des Staats erwachsen werden. — Um den Nahrungsstand zu begünstigen, den Absatz der Produkten zu erleichtern und dergl. werden immer mehrere Dörfer zu Städten erhoben, und hin und wieder ganz neue Städte angelegt. Der wohlthätige Einfluß in Hinsicht auf die Bevölkerung wird immer sichtbarer werden. — Eben das muß man von den ernstlichen Vorkehrungen und Maaßregeln sagen, die man wider die Wuth der Pocken bereits ergriffen hat.

Welche

Welche Verwüstungen haben diese zuweilen unter den Steppenvölkern angerichtet, die sich daher eben so sehr davor als vor der Pest fürchten! — Auch die Einführung eines unbeweglichen Eigenthums unter dem Pöbel, welches die meisten Politiker als ein wirksames Beförderungsmittel der Bevölkerung ansehn, ist von der größten Beherrscherin, als ein Ihrer erhabenen Seele würdiger Gegenstand, erwogen worden *). Die Ausführung erfodert Zeit; indessen werden die weisesten Vorbereitungen dazu gemacht. Vielleicht lassen sich jetzt, oder bald, einige Versuche machen.

Es giebt gewisse alte Gesetze, Sitten, Gewohnheiten, Vorurtheile und Einrichtungen, welche die Bevölkerung erschweren, oder einigermaßen hindern können. Ihre Abschaffung erfodert Zeit, große Vorsicht und Mühe; oder läßt sich nur nach und nach, zuweilen wohl gar nicht, bewerkstelligen. — Daß die vornehme russische Geistlichkeit gar nicht, die übrige nur ein einzigmal, sich verheyrathen darf, ist ein Gesetz, wel-

*) Auch hat die Kaiserl. freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg, wie Jedermann weis, bereits vor etlichen Jahren eine Preisaufgabe über diese wichtige und viel Vorsicht erfodernde Sache, öffentlich bekannt gemacht.

ches die Bevölkerung nicht begünstigt. Doch ist der Nachtheil, welcher dem Staat daraus erwächst, fast unmerklich, bey weitem nicht so beträchtlich, als in katholischen Ländern das strenge und gänzliche Verbot aller Priesterehen, und das häufige oft unüberlegte Ablegen des Klostergelübdes. — Hingegen scheint die Gewohnheit Weiber zu kaufen, in Rußland ein beträchtliches Hinderniß der Ehen und der Bevölkerung zu seyn. Unter den heydnischen Steppenvölkern, auch hin und wieder unter andern, ist sie sehr im Gebrauch, und gewiß nicht so leicht abzuschaffen. Selbst der gemeine Russe muß zuweilen sein Weib kaufen. Zwar mögen wohl nur die wenigsten Herrn oder deren Uprawitel (Verwalter) von ihrem Unterthan eine Bezahlung fodern, wenn er aus ihrem eignen Gebiet ein Weib nimmt. Aber sobald er aus einem benachbarten und fremden Gebiet heyrathen will, muß er seine Braut nach Befinden ihres Erbherrn mit 20 bis 50 oder gar mit mehrern Rubeln bezahlen. — Eben so nachtheilig für die Bevölkerung ist die sonderbare Gewohnheit, daß ein Vater, um mehrere Arbeiter in sein Haus zu ziehen, oder aus andern Absichten, seinem minderjährigen Sohn eine dreymal ältere Gattin giebt, die, wenn ihr Mann endlich aufhört ein Kind zu seyn, über die Jahre der Fruchtbarkeit hinweg

hinweg ist. Daß die Kaiserin an die Abschaffung eines solchen Misbrauchs ernstlich denke, ist keinem Zweifel unterworfen. Auch die vorher angeführte ökonomische Gesellschaft hat hierüber eine Preisaufgabe bekannt gemacht.

Aber wie viel Hindernisse der Ehen und der Bevölkerung, wie viel Misbräuche, hat die große Kaiserin Katharina II bereits gänzlich abgeschafft und gehoben. Nur einige will ich anführen.

1) Die Klöster entziehen jetzt dem Staat keine Menschen; nach der neuen vortreflichen Einrichtung befinden sich jetzt nur wenige, und noch dazu lauter abgelebte Personen darinn.

2) Vormals waren viele Gegenden an den Gränzen öftern feindlichen Ueberfällen, sonderlich von den krimmischen Tataren, und andern Völkern, ausgesetzt, wodurch sie nicht nur in Armuth gestürzt, sondern auch viele Menschen hinweg geführt wurden. Die Sicherheit welche jetzt, hauptsächlich durch den letzten mit den Türken geschlossenen Frieden, allen diesen Gegenden ist verschafft worden, bedarf keiner weitläuftigen Auseinandersetzung.

3) Die fruchtbaren Provinzen, welche von den Saporogern bewohnt wurden, von Leuten die alle Arbeit scheueten, vom Raub lebten, viel Unheil stifteten, keine verheyrathete Personen in

ihrs

ihre Gesellschaft aufnahmen, und nur solchen die sie als ihre Unterthanen oder Bauern ansahen, Weiber erlaubten; die folglich der Bevölkerung entgegen arbeiteten, indem sie die Kinder welche sie mit fremden Weibern zeugten nicht erzogen: dieser ihre schönen fruchtbaren Länder sind nun an arbeitsame und dem Staat nutzbare Menschen vertheilt worden, durch welche die Bevölkerung nicht mehr gehindert, sondern sehr befördert wird *).

4) Die Einrichtung des Kriegsdienstes war vormals der Bevölkerung etwas nachtheilig: man erschwerte dem Soldaten das Heyrathen; wurde er alt, so verabschiedete man ihn. Ein Befehl des Kaisers Peter I verbot ihm sich wieder unter Bauern zu mischen, selbst in der Kleidung mußte er sich unterscheiden **); ohnehin war er der Feldarbeit nicht mehr gewohnt: er ließ sich von seinen Anverwandten zu Hause ernähren, und starb vor dem Staat als ein unfruchtbarer Baum unverheyrathet und ohne Nachkommenschaft. Nach den neuen Einrichtungen wird der Soldat nicht

*) Von den Saporogern werde ich künftig noch einige Nachrichten liefern.

**) Verabschiedete Soldaten sollten zu Hause deutsche Kleider tragen, und ihren Bart nicht wieder wachsen lassen.

nicht leicht vom Heyrathen abgehalten, seine Kinder bekommen Unterstützung, und die Söhne werden auf Kosten der Krone zu Soldaten und Unterofficieren erzogen. So ist die Armee zugleich eine Pflanzschule für sich selbst. Überdies wird der alte Soldat nicht leicht verabschiedet, sondern zur Garnison versetzt, wo er, er mag in der Stadt oder nahe dabey auf dem Land sein Quartier haben, heyrathet und Kinder zeugt. Seine Gehülfin unterstützt ihn mit ihrer Arbeit, und er lebt nun bequemlicher *).

5) Vormals gehörte zu den großen und schädlichsten Hindernissen der Bevölkerung, das Auswandern oder vielmehr das Verlaufen der russischen Bauern: sie schlichen sonderlich nach Polen wo man sie willigst aufnahm. Unter den Gründen welche Rußland bey der bekannten Theilung Polens öffentlich darlegte, war auch die Aufnahme und Hehlung der russischen Läuflinge. Mancher wird dies nicht verstanden, oder anders erklärt, sich wenigstens sehr gewundert haben. Aber wie gegründet waren die Klagen welche die

russischen

*) Die Verfasser des Journal encyclopédique zu Bouillon, tadelten vor einigen Jahren die Einrichtung, daß jetzt die Rekruten nicht zuerst in die Garnison, sondern gleich zu den Regimentern; hingegen alte Soldaten in die Garnison kommen. Sie tadelten, weil sie den Zusammenhang nicht einsahen.

russischen Minister zu Warschau öfters bey den Reichstägen deswegen geführt haben! Bey einer vor mehrern Jahren angestellten Untersuchung fanden sich 300,000 Seelen die aus Rußland nach Polen entlaufen waren, die man nach ihren Namen und Aufenthalt anzeigen konnte: und wie viele waren noch heimlich dort! als Erbleute, die ihrer Erbherrn Eigenthum, und russische Unterthanen waren, konnten sie reklamirt werden. Die russischen Güter an der polnischen Gränze wurden oft durch ein solches Entlaufen ruinirt. Durch eine Senats-Ukase hatte man die Leute zurückberufen, mit dem Versprechen einer völligen Vergebung, und der Versicherung daß man ihnen Kronländereyen anweisen würde, wenn sie nicht wieder unter ihren ehemaligen Herrn wohnen wollten. (Dies konnte man um so vielmehr thun, da sie durch ihr Entweichen für ihre Erbherrn denen man gewiß eine Schadloshaltung zugestanden hätte, als verlohren anzusehen waren.) Sie sollten 5 Jahr von allen Abgaben frey seyn; dann wie andre Kronbauern die gewöhnlichen kleinen Abgaben entrichten. Einige kamen, blieben kurze Zeit, gingen wieder davon, und nahmen wohl noch andre mit. (Was sonst hierbey noch zu erzählen wäre, gehört nicht hieher.) Der Reiz den Polen vormals für sie hatte, ist leicht zu ermessen;

messen; daselbst durften sie keine Rekruten geben *); der Branntewein **) war dort wohlfeiler, und das Kopfgeld klein ***); auch konnte der Bauer dort heyrathen wie er wollte, vorher hatte er sein Weib zuweilen müssen kaufen; überdies bemüheten sich die Polen durch sanfte Behandlung und andre Mittel, die Leute anzulocken; andrer Ursachen zu geschweigen. Wider dieses höchst schädliche Hinderniß der Bevölkerung sind neuerlich die würksamsten Vorkehrungen getroffen worden. Die Gränzen hat man besetzt; durch die Trennung einiger polnischen Provinzen die jetzt zu Rußland gehören, das Davonlaufen sehr schwer oder gar unmöglich gemacht; sonderlich aber vortrefliche Einrichtungen und sanfte weise Regierung,

*) Wie sehr sich hier wie in andern Ländern, mancher vor dem Kriegsdienst gefürchtet habe, ist bekannt: was für traurige Auftritte fielen zuweilen vor!

**) Dies unentbehrliche Bedürfniß für den gemeinen Russen, daher bezahlt er das schlechteste Zeug in Rabacken. Die Gründe warum der gemeine Nordländer den Branntewein liebt, die aber der Ausländer ohne hinlängliche Känntniß des Klima nicht ganz übersieht, sind schon im Vorhergehenden angezeigt worden.

***) Dort bezahlten sie nicht nach Köpfen, sondern nach Wirthschaften, jede Familie ungefähr einen Thaler.

gierung, den Leuten Liebe zu ihrem Vaterland eingeflößt. *)

6) Wie viel Kinder, sonderlich uneheliche und arme, gingen vormals durch Furcht, Sorglosigkeit u. dergl. verlohren! wie viel Gebärende kamen unter unwissenden Händen um! hülflos war der Kranke seinen Schmerzen und der Wuth seiner Krankheit überlassen! Lauter Hindernisse der Bevölkerung, denen die vortreflichsten Anstalten wie Jedermann weis, neuerlich sind entgegen gesetzt worden, davon ich nur etliche nenne, nehmlich: das Findelhaus; die Aufnahme und Verpflegung armer Schwangern und hülfloser Gebärenden; Hebammenanstalten; und die Ansetzung der Provinzialärzte in den neuen Statthalterschaften.

7) Der vormaligen Unsicherheit, und etwanigen Unterdrückung, ist durch heilsame Verordnungen, weise Gesetze, und die Einrichtung der Provinzialgerichte in den neuen Statthalterschaften, auf das kräftigste begegnet, und dadurch manches Hinderniß der Bevölkerung aus dem Weg geräumt worden.

Doch

*) Jetzt verlaufen die russischen Bauern nicht mehr nach Polen; hingegen versicherte eine Zeitungsnachricht vor einiger Zeit, es zögen viele polnische Bauern nach Rußland wo sie ihren Zustand sehr verbessern.

Doch ich breche ab: zwar habe ich noch lange nicht alles angeführt; aber aus den gegenwärtigen kurzen und unvollständigen Anzeigen ergiebt sich schon, daß die Bevölkerung des russischen Reichs unter der jetzigen glücklichen Regierung eine ganz neue Gestalt gewonnen hat. Was noch jetzt in Ansehung der Volksmenge zu fehlen scheint, das ersetzt der gute Karakter der Nation, sonderlich ihr Muth, ihre Stärke, Arbeitsamkeit, Ausdauer, ihr erfindsamer Geist und dergl. lauter Nationaltugenden auf deren weisen Anbau, sorgfältige Unterhaltung, allmählige Erhöhung und glückliche Richtung, nur selten einer von Rußlands Beherrschern genugsame Aufmerksamkeit gerichtet hat. Desto würksamer geschicht es nun: Denn Katharina die Große schränkt ihre Sorgfalt nicht blos auf die Vermehrung ihrer Unterthanen ein; Sie will auch gute, nützliche und tugendhafte Menschen haben: daher die neue Einrichtung der Statthalterschaften *); die unabläßige Beschäfftigung zur Verbesserung der Gesetze; die mit großen Kosten verknüpften Erziehungsanstalten, und überhaupt die unermüdete Sorg-

*) Nur einen Endzweck nenne ich hier, als welcher eigentlich hieher gehört. Daß deren mehrere sind, bedarf keiner Erinnerung.

Sorgfalt für die gute Erziehung der Jugend in allen Ständen und Provinzen; und soviel andre heilsame Anordnungen, die sämmtlich auf diesen groß'n Endzweck gehen. Die Bildung guter Menschen hat einen unendlich höhern Werth als derselben bloße Vermehrung: Wie groß sind der erhabensten Kaiserin Ihre Verdienste um das Reich, da Sie beydes so vorzüglich bewerkstelliget!

II.

Ueber die sogenannte einzige Auflage *).

Man hätte kaum denken sollen, daß die Rivierischen Träume (in der Ordre naturel etc.) welche doch gleich anfänglich verlacht, und auch von Souverains als Schwärmereyen verworfen wurden,

*) Dieser Aufsatz ist mir von einem angesehenen liefländischen Edelmann, der die Anzeige seines Namens verbeten hat, bereits vor zwey Jahren zur gelegentlichen Bekanntmachung zugesandt worden. Wer die Quellen kennt aus welchen im russischen Reich die Staatseinkünfte fließen (worüber man unter andern

in

wurden, noch so viel Anhänger und Verfechter würden finden können. Schlettwein in seiner wichtigsten Angelegenheit fürs Publikum, zween Ungenannte in den Lettres sur la legislation, und in den Principes de la legislation, wollen behaupten, die allgemeine Glückseligkeit hange davon ab, daß die indirekten Auflagen aufgehoben, und alle Staatslasten auf die Grundstücke allein zusammengezogen werden. Der letzte von diesen drey Schriftstellern, welcher sonst größtentheils sehr richtige Grundsätze angiebt, und nur etwas zu

 leicht

in Herrn Büschings Erdbeschreibung 1. Th. 1. B. einige Nachrichten findet;) oder wem derselben Erhebung aus Liefland (s. topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland 1. B. S. 180 u f.) bekannt ist: der wird sogleich einsehen, daß das System welches hier widerlegt wird, wenn es auch keine andere Mängel hätte, weder im russischen Reich überhaupt, noch besonders in Liefland wo die beträchtlichsten Staatseinkünfte aus den Zöllen fließen, jemals könnte angenommen und eingeführt werden, wenn man gleich den Landmann mit unerhörten und alle seine Kräfte übersteigenden Lasten belegen würde. Gleichwohl scheint nicht nur der scharfsichtige Iselin für dasselbe eingenommen zu seyn; sondern es hat sogar in Liefland Vertheydiger gefunden. Aus diesen und andern wichtigen Gründen verdient die gegenwärtige Widerlegung hier eine Stelle.

Anm. des Herausgebers.

leicht über selbige hinweg geht, findet auch noch nothwendig, daß die Geburtsvorzüge gleichfalls abgeschafft werden. Aber woher kommt es denn, daß dieses neue System der Auflagen nicht auch eben so viel Widerleger *) gefunden hat? Die Ursach ist leicht zu errathen. Die Grundeigenthümer auf welche es eigentlich hier gemünzt ist, geben sich wenig oder gar nicht mit der Feder ab; die sogenannte sterile Klasse aber fühlt keinen Trieb Vortheile von sich abzulehnen. Indessen scheint mir gedachtes System auf falsche Voraussetzungen gebauet, ungerecht, und endlich schlechterdings unanwendbar zu seyn: meine Beweise und Gründe will ich hiermit dem Publikum zur reifern Beprüfung übergeben.

Eine falsche Voraussetzung ist es 1) daß allein die Eigenthümer der Grundstücke Staatsbürger seyn sollen. Wenn Menschen zu ihrer Wohlfart und Sicherheit, sich in einer geschlossenen unabhängigen Gesellschaft zusammen verbunden haben, so

*) In einem seiner folgenden Briefe meldete mir der Herr Verfasser, daß er aus Young's wirthschaftlichen Reisen durch England und dessen politischen Arithmetik, erfahren habe, daß das hier widerlegte System der französischen Oekonomisten bereits von verschiedenen Schriftstellern ist bestritten worden.

Anmerk. des Herausgebers.

so nennt man dies einen Staat; folglich müssen alle diejenigen, welche an den Vortheilen dieser gesellschaftlichen Verbindung Theil haben, auch nothwendig Staatsbürger seyn. Sollten denn nun die Einwohner der Städte, und überhaupt die sogenannte sterile Klasse, keinen Theil an den Vortheilen der gesellschaftlichen Verbindung haben, und z. B. der nur durch Lasten zuerkaufenden allgemeinen Sicherheit gar nicht bedürfen? Sollten diejenigen Staaten, welche entweder ganz, oder doch größtentheils, nur aus Stadteinwohnern bestehen, keine Staaten seyn, keine Staatsbürger haben? Hoffentlich genug! Hier auch sogar eine Ungereimtheit zu bemerken.

Eine falsche Voraussetzung ist es 2) daß die Feldfrüchte ein freyes Geschenk der Natur seyn sollen. Wenn dieses auch so wäre (wie es doch nicht ist, indem die Feldfrüchte mit Arbeit, Kosten und Gefahr hervorgebracht werden müssen;) so ist doch das Grundstück welches gedachte Früchte trägt, kein freyes Geschenk, sondern der Eigenthümer hat selbiges gekauft, für ein Kapital welches hier wenigstens so wie in allen übrigen Gewerben, seine vollen Renten tragen muß; oder es bleibt kein Beweggrund übrig, sich mit Grundstücken abzugeben. Sollte aber nur der Ueber-

schuß von den Renten des zum Ankauf und zur Verbesserung des Grundstücks verwandten Kapitals, dem Staat bestimmt seyn; so würde derselbe am allerwenigsten zureichen, die von allen übrigen Gewerben auf die Grundstücke allein zusammengezogenen Abgaben zu bestreiten.

Eine falsche Voraussetzung ist es 3) daß nur der Ackerbau allein einen reinen Gewinnst gewähre; bey allen übrigen Gewerben aber nichts weiter als das tägliche Brod erworben werde. Wo sollten denn doch wohl das besonders bey den Stadteinwohnern, vom größten an bis zum geringsten, hervorleuchtende Wohlleben, der Ueberfluß, und gar der täglich anwachsende Reichthum, anders herkommen können, als von einem reinen Gewinnst? Es ist nur gar zu bekannt, daß nicht allein der Handwerker, sondern auch sogar der Taglöhner, mehr für seine Arbeit bezahlt nimmt, als zu einem nothdürftigen Unterhalt erfodert wird. Und wie weit beträchtlicher ist nicht noch der eben so augenscheinliche reine Gewinnst des Kaufmanns, des müßigen Rentirers, des Fabrikanten, und zum Theil auch des Schriftstellers selbst!

Eine falsche Voraussetzung ist es 4) daß auch der Privatreichthum nicht in Kapitalien, sondern nur allein im Besitz der Grundstücke

und

und deren Produkten bestehe; und daß folglich z. B. der Eigenthümer von 30 Aeckern Landes reicher sey und eher etwas zu den Staatsbedürfnissen beytragen könne, als wer ein Kapital von 100,000 Thalern besitzt. Man will hier durch ein Wortspiel, oder durch einen falschen Schluß, dem Leser Sand in die Augen werfen. Man sagt, das Geld sey nur ein Zeichen des Reichthums, folglich kein Reichthum. Aber dies Zeichen des Reichthums würde ja kein Zeichen heißen können, wenn nicht dafür auch würklicher Reichthum zu erhalten wäre. Eben so gut könnte man sagen, Wechselbriefe oder Banknoten wären nur Stückchen Papier, folglich kein Geld; obgleich diese Papiere im Handel mit dem Geld ganz gleiche Geltung haben. Weder kann der Grundeigenthümer ohne Geld seinen Reichthum an Produkten genießen, (oder man müßte etwa das trockne Brod einen Genuß des Reichthums nennen wollen;) noch kann auch der Kapitalist ohne Produkten seinen Reichthum an Zeichen genießen. So lange also Produkten und deren Zeichen zugleich im Umlauf sind (und das wird wohl seyn so lange die Welt steht;) so ist der Kapitalist des Genusses der Erdprodukten eben so gewiß als der Grundeigenthümer, und noch gewisser, weil dieser durch Miswachs sogar des

nothdürftigen Brods kann beraubt werden; jener aber mit seinem Geld nicht allein des eignen Landes, sondern auch aller Welt Produkte kommandirt. Holland hat einen sehr geringen, und in Vergleichung mit seiner Volksmenge, fast gar keinen Ackerbau; dennoch findet man daselbst einen solchen Schatz von Erdprodukten aufgethürmt, der wohl in keinem einzigen noch so reichen ackerbauenden Staat anzutreffen seyn möchte.

Eine falsche Voraussetzung ist es 5) daß nur dasjenige allein die Geldmasse eines Staats ausmache, was der Grundeigenthümer für seine Produkten gelöset, und für seine übrigen Bedürfnisse wiederum in den Umlauf gebracht habe. Denn a) können in einer Stadt auch die Erdprodukten benachbarter Staaten aus der ersten Hand aufgekauft, und weiter verhandelt werden; dieser Handel kann noch einmal so viel Geld in das Land bringen, als der Handel mit einheimischen Produkten: wie wir davon verschiedene Beyspiele vor Augen haben. b) Bekommt der Landmann für seine Produkten lange nicht den Preis den die letzte Hand dafür bezahlt. Sämmtliche andre Gewerbe theilen sich mit demselben in den Gewinnst von diesen Produkten, und öfters wird ein Produkt, welches aus der ersten Hand z. B. für einen

Thaler

Thaler gekauft war, gar für zween Thaler an den Fremden verkauft: woraus denn ein Zuwachs der Geldmasse entsteht, welcher gar nicht in des Landmanns Hände kommt. c) Wird, wo Fabriken sind, auch Arbeit von Fremden bezahlt, wodurch gleichfalls eine Vermehrung der Geldmasse entsteht, an welcher der Landmann keinen Theil hat. d) Machen die Landesprodukten unter der Consumtion der Städte, und besonders der Handelsstädte, kaum die Hälfte aus; die übrige Hälfte aber (größtentheils Waare zum Wohlleben,) wird von Fremden gekauft oder mit diesen über die dagegen gelieferte Waare liquidirt. Wo sollten auch sonst die in den Handelsstädten täglich entstehenden Kapitalien herkommen, welche nicht zur Consumtion verwandt, sondern auf Renten ausgethan werden?

Eine falsche Voraussetzung ist es 6) daß die Staatsbedürfnisse nach dem Ertrag einer leidlichen Abgabe von den Grundstücken allein, abgemessen werden könnten. Sonst pflegt der Endzweck die Mittel zu bestimmen: hier aber sollen gerade umgekehrt, die Mittel dem Endzweck die Richtung geben; das Wohl und die Sicherheit des Staats sollen nur in sofern befördert werden, als die dazu ausgesetzten Einkünfte zureichen.

Unmöglich kann man dies im Ernst gemeynt haben. Wahrscheinlicher ist es wohl, daß man dadurch die Grundeigenthümer nur mit einem blauen Dunst hat benebeln wollen. Riviere hatte zu den Staatseinkünften gar die Hälfte von dem reinen Gewinnst aus den Grundstücken, gefodert; und darüber wurde geschrieen. Schlettwein stimmt also den Ton weit herunter, und will nur Zweyzwanzigtheil haben: und das ist gerade so viel als die Grundstücke schon gegenwärtig, auch unter den gelindesten Regierungen, abgeben. Die beyden ungenannten Verfasser bleiben weislich bey dem unbestimmten Ausdruck leidliche Abgaben. Alle vier aber kommen darinn überein, daß auch die freyen Ritterhufen zu der Schatzung mit gezogen werden müßten. Ohne hier die Gewalt zu rügen, welche sie selbst so gehäßig abmahlen, und dennoch wider den Adel angewandt haben wollen: so würde auch selbst diese neue Schatzung, noch lange nicht zureichen dasjenige zu ersetzen, was durch die Aufhebung der indirekten Auflagen abginge; indem gedachte Ritterhufen nicht den sechsten Theil sämmtlicher Grundstücke ausmachen, und auch schon jetzt für die darauf haftenden Lehndienste, gewisse Abgaben tragen. Wir wollen einmal einen Staat annehmen, der bisher 3 Millionen Einkünfte gehabt hätte, und auch

nicht

nicht mit wenigern bestehen könnte; von diesen 3 Millionen aber wäre nur eine Million von den Grundstücken, und die übrigen 2 Millionen bey einem blühenden Handel, durch indirekte Auflagen eingeflossen. Wenn nun diese letztern aufgehoben, und die sogenannte sterile Klasse von aller Schatzung frey erkannt werden sollten: so müßten entweder die Diener der Sicherheit und der Gerechtigkeit hungern; oder es müßte der bisherige Ertrag von den indirekten Auflagen gleichfalls auf die Grundstücke vertheilet, und folglich deren Auflagen gar triplirt werden. Kein drittes findet hier statt. Jeder einzele Mensch kann und muß allerdings sich nach seiner Decke strecken. Auch ein Souverain kann seinen Privataufwand nach Gefallen einschränken: die Staatsbedürfnisse aber sind nothwendig, und hängen größtentheils von äussern Umständen ab.

Eine falsche Voraussetzung und gar widersprechend ist es 7) daß man auf der einen Seite den Ackerbau, als die erste und wichtigste Quelle aller Reichthümer ansieht, und ihm Schonung, Schutz und Freyheit zuerkennt; auf der andern Seite aber dieses Gewerbe durch ungeheure Auflagen ganz erdrücken will. Erdrückt würde der Ackerbau unfehlbar werden, wenn auf selbigen allein alle Staatslasten aufgethürmt werden sollten. In England will man berechnet haben,

daß

daß dessen gegenwärtigen Staatslasten den ganzen Ertrag der Grundstücke gar übersteigen. Die Entschädigungen die man den Grundeigenthümern für ihre erdrückenden Lasten anweist, sind theils sehr unzulänglich, theils gar nur lauter Rauch. Sehr unzulänglich würde die Entschädigung seyn, welche dem Grundeigenthümer durch Aufhebung der indirekten Auflagen zufließen könnte; indem er von diesen indirekten Auflagen nur den kleinsten Theil getragen, der weit größere Theil aber die Stadteinwohner, und in Betracht des Ausfuhr- und Durchgangzolles, auch gar die Fremden betroffen hat. Des Landmanns Hausconsumtion z. B. an Naturalien, ist von allen Auflagen frey; seine übrigen Bedürfnisse aber, die er aus der Stadt holen muß, (wenn man etwa die wenigen reichen Grundeigenthümer ausnimmt,) sind lange nicht so mannigfaltig und so kostbar, als der Stadteinwohner ihre. In der That würden die Gewerbe in den Städten verhungern müssen, wenn sie nur für den Landmann allein zu arbeiten hätten. Man wendet hier ein, daß die Gewerbe in den Städten die zu tragenden indirekten Lasten auf ihre Waare oder Arbeit schlügen. Allein dies könnte den Landmann doch nur in soweit treffen, als er ihrer Waare oder ihrer Arbeit bedürfte. Und

denn

denn würde es auch wohl nicht thunlich seyn, auf solche Art seine Lasten ganz abzuschütteln. Die Konkurrenz setzt hierinn schon Schranken; die Gefahr aber sein Gewerbe dadurch gar zu mindern, verbietet dieses gänzlich. Lauter Rauch ist vollens diejenige Entschädigung, welche man dem Grundeigenthümer in der verhältnismäßigen Steigerung seiner Produkten anweist. Bekanntermaßen bestimmt allein die Konkurrenz den Preis aller Waaren. Wollte man die Stadteinwohner zwingen ihr Brod vom Landmann theuer zu kaufen als sie es von Fremden haben könnten; so müßte erst alle Gemeinschaft mit andern Staaten ganz abgeschnitten werden; und das wäre eine neue Ungereimtheit.

Eine falsche Voraussetzung ist es endlich 8) daß der reine Ertrag der nicht verpachteten Grundstücke, nach der Pachtsumme der verpachteten könne bestimmt werden. Wir wollen nur im Vorbeygehn bemerken, daß in vielen Ländern die Grundstücke größtentheils von den Eigenthümern selbst verwaltet werden, und folglich auf viele Meilen keine Verpachtungen anzutreffen seyn würden; übrigens aber den Fall so annehmen wie er hier gesetzt ist. Wer da weiß daß sogar in einem einzigen Morgen Landes verschiedenes Erdreich seyn kann, und daß um so viel eher auf einem benachbarten ganzen Landgut nicht allein

hiers

hierinn, sondern auch in vielen andern Nutzungs-stücken die Verschiedenheit gar bis auf das Doppelte sich entfernen kann; der muß billig über diese Ungereimtheit erstaunen. Hierzu kommt noch daß die Verpachtung ein freyer Handel ist, wobey der wahre Ertrag eines Guts durch verschiedene Umstände weit verfehlt werden kann. Ist der Eigenthümer in der Wirthschaft unerfahren oder zu gemächlich, sein Grundstück selbst zu verwalten; so wird er dasselbe unter dem wahren Ertrag verpachten. Hat der Pachter nicht genugsame Wirthschaftskenntnisse, und ist ihm nur um das commodum possessionis zu thun; so wird die Pachtsumme über den wahren Ertrag bestimmt werden. Endlich pflegen solche Pachtkontrakte nur auf einige wenige Jahre errichtet zu seyn, und selbst in diesen wenigen Jahren werden alle Unglücksfälle dem Pachter vergütet. Hier aber soll eine Pachtsumme zur Grundlage einer immerwährenden Schatzung dienen. So viel von den falschen Voraussetzungen.

Die Ungerechtigkeit dieses Systems fällt eben so leicht in die Augen, und bedarf weniger Beleuchtung. Alle sind Glieder eines geschlossenen Staates; Alle treiben Gewerbe welche ausser der ersten Auslage und dem nothdürftigen Unterhalt, auch einen augenscheinlich reinen Gewinnst abwerfen;

abwerfen; Allen ist an der Sicherheit des Eigenthums, und an der ungestörten Betreibung ihrer Gewerbe gleich viel gelegen: und dennoch sollen die zur Erhaltung dieser allgemeinen Vortheile erfoderlichen Kosten, nur von dem einzigen Gewerbe des Ackerbaues allein hergegeben werden? Der Grundeigenthümer welcher schon ausser den bestimmten Abgaben von seinen Grundstücken, auch an den indirekten Auflagen mit Theil nimmt, soll nun gar den ganzen Ertrag dieser indirekten Auflagen übernehmen, und solcher Gestalt nicht allein für seine Mitbürger, sondern sogar auch für die Fremden, bezahlen? Er soll wenigstens die Hälfte seines reinen Gewinnstes hergeben, damit alle übrige Gewerbe ihren reinen Gewinnst ohne die geringste Abkürzung genießen können? Er soll wenn Miswachs, Viehseuche, Feuer oder Fluthen, nicht allein den reinen Gewinnst, sondern auch die Auslagekosten ihm geraubt haben, zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse, und zu seinem eignen nothdürftigen Unterhalt, sogar sein Grundvermögen angreifen, da mittlerweile alle übrige Gewerbe von ihrem unabgekürzten reinen Gewinnst im Ueberfluß leben? Könnte noch eine Ungerechtigkeit größer seyn.

Wenn man endlich das Ungereimte und Ungerechte dieses Systems übersehn, und nur den

Schrift-

Schriftstellern zu Gefallen selbiges einführen wollte; so zeigt sich doch gleich die Unanwendbarkeit desselben eben so evident. Nach gedachten Schriftstellern soll die bisherige Methode, die Grundstücke nach Qualität und Quantität zu taxiren, durchaus nicht taugen; sondern die Abgaben eines Grundstücks sollen nach Abzug aller Auslag- und Arbeitskosten, nur vom reinen Gewinnst genommen werden. Nun ist es gar zu bekannt, daß die Auslagen und der Ertrag eines Grundstücks von Jahr zu Jahr sehr verschieden sind. Folglich wäre es nicht anders möglich den reinen Gewinnst von einem Grundstück zu erfahren, als wenn man alljährlich mit jedem Eigenthümer über seine Auslagen und den ganzen Ertrag des Grundstücks, liquidirte. Was für ein Meer zu erschöpfen, besonders in einem Reich von viel tausend Quadratmeilen!

Man beruft sich immer nur auf das einzige Beyspiel von Baden, wo dies System eingeführt seyn soll. Dieses Land ist zu entfernt von mir, als daß ich alle daselbst zusammentreffende Umstände übersehen und beurtheilen könnte. Man führt zwar einige Thatsachen an, deren viele aber auch verschwiegen seyn können, welche gleichwohl ein ganz anderes Licht auf die Sache werfen würden.

würden. So viel weis ich, daß Baden ein kleines Land ist, welches noch dazu unter dem Schutz eines mächtigen Staatskörpers steht, und folglich zu seiner Vertheydigung keine Kosten verwenden darf. Sollte nun in diesem Land kein beträchtlicher Handel seyn; sollten die landesherrlichen Einkünfte auch schon vorher größtentheils von den Grundstücken seyn erhoben worden: so wäre die Veränderung nicht groß, und auch möglich. Indessen scheint es doch auch selbst in Baden mit der Einführung dieses Systems noch nicht so ganz richtig zu seyn. Nach Schletta weins eigenen Aeusserungen, in den neuesten Zusätzen zu seiner wichtigsten Angelegenheit, muß sein System auch selbst in diesem Lande, nicht allein Widersprüche, sondern auch sogar widrige Bewegungen noch leiden. Er versichert den Landesfürsten, daß die hohen Reichsgerichte die Klagen über gedachtes System nicht annehmen werden, und räth demselben zugleich als Weisheit an, nur mit der Gewalt zuzufahren, alle Widerlegungen zu verbieten, und die nicht glauben wollen von allen öffentlichen Aemtern zu entfernen. In der That vortrefliche Mittel, von der Evidenz eines Systems zu überzeugen! Es fehlt nur noch Staupenschlag, Brandmarke, oder gar Scheiterhaufe: so wird sich gewiß Niemand

unterstehen, die prätendirte Evidenz in Zweifel zu ziehen. Hierzu kommt nun noch, daß derselbe Carlsruheller in seinen Wünschen für Frankreich, wenn er beweisen will, daß sein System auch in diesem Reich anwendbar sey, nicht einmal ganz Baden, sondern nur allein die einzige Herrschaft Rötteln, zum Beyspiel anführt: Ein Ländchen, welches nach dem von ihm selbst angegebenen Verhältniß, kaum ein Fünftausendtheil von Frankreich ausmacht, und vielleicht auch gar keine adelichen oder geistlichen Grundstücke in sich faßt.

Aber was soll denn nun die Landesherrschaften bewegen, in den Auflagen eine so gewaltige Revolution vorzunehmen? „Das durch die indirekten Auflagen entstandene bisherige Elend des „Volks“ sagt Schlettwein. Das heißt doch in der That mit einer auffallenden Dreistigkeit wider die augenscheinliche Erfahrung etwas vorschieben! Wie viel Beyspiele liegen uns nicht vor Augen, von Staaten welche gleich bey ihrer ersten Einrichtung indirekte Auflagen eingeführt haben, und dennoch dabey zu einem erstaunlichen Reichthum und Flor angewachsen sind! Können den Reichthum und Flor bey Elend entstehen? In allen Staaten der Welt sind auch indirekte Auflagen; und nur in denenjenigen allein leidet das Volk,

in

in welchen diese Auflagen entweder übertrieben, oder übel gewählt sind, oder auch auf fehlerhafte Art erhoben werden: lauter Misbräuche, welche wider den rechten Gebrauch gar nichts beweisen.

Zölle und Accisen sind meiner Einsicht nach, sehr weisliche Einrichtungen, um auch von denenjenigen einen Beytrag zu den Staatsbedürfnissen zu erhalten, deren reiner Gewinnst fast nicht nachzurechnen wäre. Wenn nur die ersten Bedürfnisse möglichst geschonet sind, so ist bey dieser Art von Auflagen auch ein gerechtes Verhältniß anzutreffen: indem derjenige, welcher viel entbehrliche Dinge genießt, auch von seinem dabey vorauszusetzenden Ueberfluß, zu den Staatsbedürfnissen viel beytragen kann und muß. Dem reichen Kapitalisten würde es sehr lästig vorkommen, wenn man geradezu einen solchen Beytrag nach Verhältniß seines Vermögens ihm abfoderte: indem er aber sich einbildet, nur seinen freywillig gewählten Genuß zu bezahlen; so merkt er nicht einmal, daß damit auch zugleich der Beytrag für den Staat verknüpft ist. So auch selbst der Taglöhner, wenn er in der Schenke ein Maaß Getränke nimmt, und für sein Geld, in Betracht der Accise, einige Tropfen weniger zu verschlingen bekömmt.

Daß die Erhebung der indirekten Auflagen, den größten Theil der Einnahme absorbire, und daß die Unterthanen durch Vexationen wohl das Doppelte von der bestimmten Auflage bezahlen müssen: davon wird wohl kein anderes als das einzige Beyspiel von Frankreich, angeführt werden können. In Staaten hingegen wo das Finanzwesen besser eingerichtet ist, da sind die Vexationen sehr beschnitten, und fast unmerklich, und die Erhebungskosten machen kaum den zwanzigsten Theil der Einnahme aus. Ich kenne Staaten wo diese Erhebungskosten auch nicht einmal den vierzigsten Theil der Einnahme wegnehmen. Indessen ist nicht zu leugnen, daß auch selbst bey den besten Einrichtungen der indirekten Auflagen nicht alles Inconveniens vermieden werden könne. Da aber das Inconveniens ausser aller Vergleichung größer seyn würde, wenn alle Staatslasten nur auf den Ackerbau allein zusammengezogen, dieses wichtigste Gewerbe ganz unfehlbar erdrücken sollten: so bleibt hier keine Wahl übrig.

Nur ungern berühre ich zum Schluß, auch die prätendirte Nothwendigkeit, die Geburtsvorzüge gleichfalls abzuschaffen. Um von der Nützlichkeit oder Unnützlichkeit des Adels richtig urtheilen zu können, dazu wird Weltkenntniß erfo-

erfodert, welche der Verfasser entweder gar nicht gehabt, oder auch vom Neid verleitet, nur hier hat verleugnen wollen. Gewiß würden die Souverains, welche ihr Interesse weit besser kennen, einen solchen Vorschlag als einen politischen Auswuchs ansehn, der nur dem Gelächter zu überlassen sey. Man hat hier nichts anders wider den Adelstand anzuführen vermocht, als nur Misbräuche; und diese, wie ich schon mehrmalen habe sagen müssen, beweisen gar nichts wider den rechten Gebrauch. Wenn der Adel das ist was er seyn soll, so ist dessen Unentbehrlichkeit in einem monarchischen Staate, wohl ausser allem Widerspruch. Ist er aber ausgeartet, so führe man ihn zu seinen ächten Grundsätzen zurück, und gebe Anleitungen wie er in den gehörigen Schranken zu halten sey. Sollte hingegen alles was dem Misbrauch unterworfen ist, deswegen auch gleich abgeschafft werden; so müßte dieses Abschaffen sogar bis auf Essen und Trinken gehen, weil der Misbrauch hierinn gewiß nicht der kleinste ist.

III.

Ueber die Staatseinkünfte des russischen Reichs.

Ausländer haben den Betrag der russischen Staatseinkünfte zu bestimmen gesucht: die von ihnen angegebenen Summen sind weit von der Wahrheit entfernt; und schwerlich wird einer von ihnen sich jemals im Stande sehen, nur einigermaßen der Sache erträgliche Genüge zu thun, noch weniger ohne die ausgebreiteste und genaueste Kenntniß der russischen Staasverfassung, derselben eigentlichen und wahren Betrag zu treffen. Ein solches Unternehmen würde selbst in Rußland unabsehlig weitläuftige Berechnungen und fast unübersteigliche Schwierigkeiten veranlassen: theils weil die Einkünfte von so verschiedenen von einander entfernten Departementern erhoben, verwaltet, und angewiesen werden; theils und vornehmlich weil sie nicht blos in baaren Erhebungen, sondern auch in Produkten, in Dienstleistungen und in Ersparungen bestehen. Sogar ein Reichsschatzmeister, wenn ein solcher verordnet ist,

(welches

(welches wie man aus einem neuerlichen Befehl der für ihrer Völker Wohl unermüdet arbeitenden jetzt regierenden Kaiserin sieht, vermuthlich bald geschehen wird,) möchte schwerlich den wahren Betrag aller Staatseinkünfte anzuzeigen, sich sogleich im Stande sehen: er würde vorher ausser den genauesten Listen von jedem Departement, den eigentlichen Werth aller in Produkten oder Diensten bestehenden Abgaben, selbst wider alle Gewohnheit, der Ersparungen die als Einkünfte anzusehen sind, sich müssen vorlegen lassen. Ohne solche würde seine Anzeige sich blos auf die baaren Erhebungen erstrecken, und keinesweges hinreichen die gesammten russischen Staatseinkünfte mit einem Blick zu übersehen, oder sie in eine Vergleichung mit andern Staaten die alles baar und sehr theuer bezahlen müssen, zu stellen. Auch können manche Einkünfte z. B. die Zölle, der Ertrag der Bergwerke, der Vortheil vom Branntewein, der Preis der Produkten und dergl. nach Beschaffenheit der Umstände in einem Jahr beträchtlich höher als in dem andern steigen. Doch man entwerfe die genaueste Berechnung von mehrern Jahren; man suche eine Mittelzahl zum allgemeinen Maasstab; dann setze man die russischen Staatseinkünfte neben die in andern Reichen, und untersuche, wo und um wie

viel sie größer sind: der Schluß wird immer unrichtig ausfallen. Ueber diese Dinge werde ich mich jetzt etwas näher, doch nur kürzlich, erklären.

Unwiderſprechlich iſt, daß die ruſſiſchen Staatseinkünfte groß, zu allen nothwendigen Staatsausgaben völlig hinreichend ſind, und daß ſie noch einen anſehnlichen Ueberſchuß geben. Die Kaiſerin Eliſabeth hat großen Aufwand gemacht, und koſtbare Kriege geführt; aber ſich nie genöthigt geſehen durch Anleihen ihre Ausgaben zu beſtreiten. Eben ſo unwiderſprechlich iſt, daß durch die weiſen Einrichtungen der jetzt regierenden Kaiſerin die ruſſiſchen Staatseinkünfte noch um etliche Millionen ſind vermehrt worden, und immer höher ſteigen. Wer aber nach Büſchings Erdbeſchreibung (wo doch die Sache ordentlicher und beſſer auseinander geſetzt wird, als noch je von einem Ausländer geſchehen iſt,) glaubt als betrügen ſie ungefehr 16 Millionen Rubel, der irrt ſich gewaltig: bey genauem Anſchlag und durch Berechnungen alles deſſen, was man als Staatseinkünfte anſehen kann, möchte der Betrag vielleicht mehr als dreymal ſo hoch anzuſetzen ſeyn. Denn 1) die Einkünfte aus den neuerlich durch Verträge und Friedensſchlüſſe, dem ruſſiſchen Reich einverleibten Provinzen und Städten, ſind

noch

noch gar nicht in den benannten 16 Millionen begriffen. 2) Der sämmtliche Betrag der Zölle, so verschieden er auch in manchen Jahren seyn mag, ist sehr ansehnlich, größer als man gemeiniglich denkt; aber wegen der Größe des Reichs schwer zu berechnen: durch der großen Katharina unermüdete Sorgfalt für die Ausbreitung des Handels, steigt er immer höher. Welche geänderte Gestalt hat Rußlands Handel seit etlichen Jahren gewonnen! 3) Ueber die kaiserlichen Einkünfte aus den Bergwerken erklärt sich Herr Büsching nur mit wenig Worten, und sagt sie wären ansehnlich. Wenn man aber die von ihm angegebenen 16 Millionen zusammenrechnet; so bleibt für die Bergwerke kaum eine Million: und das ist viel zu wenig. Auf umständliche Beweise kann ich mich hier nicht einlassen, sondern merke blos an, daß die unerschöpflichen und sehr reichhaltigen russischen Bergwerke, nach der Versicherung eines der Sache kundigen angesehenen Mannes, der selbst in hohen Aufträgen dort gegenwärtig gewesen ist, und Untersuchungen angestellt hat, an einigen Orten der hohen Krone ihr Gold fast 80 Procent wohlfeiler liefern, als die Spanier das ihrige aus Peru und Potosi holen; das Silber etwa 50 Procent. Unter andern soll man aus Kolivan den reinen Gewinn wohl auf

280 Procent rechnen können. Die sämmtlichen kaiserlichen Einkünfte aus allen Bergwerken (und wie unglaublich groß ist deren Zahl!) genau anzugeben, ist kein Ausländer im Stande. Und nun setze man 4) noch die ansehnlichen Vortheile aus der Münze dazu. 5) Die Summe welche in der angeführten Erdbeschreibung für die Einkünfte aus den Kabaken oder Schenkhäusern angesetzt wird, ist nur ein Theil von dem wahren Ertrag, der ebenfalls immer höher steigt. Zur Erläuterung führe ich blos an, daß ausser den Summen welche die Pächter*) für das ausschliessende Recht die Kabaken mit Getränken zu versehen u. s. w. zahlen, die hohe Krone weit mehr an dem gemeinen Branntewein gewinnet. Es werden nehmlich alle 4 Jahre Kontrakte mit Landedelleuten und solchen die Branntewein brennen dürfen, geschlossen. Vor mehrern Jahren bezahlte die Krone für jedes Wedro (Eimer) weit über einen Rubel; die Zahl der Lieferanten hat sich vermehrt, jetzt wird ein Drittheil weniger, nehmlich ungefähr 75 Kopek, für jeden nach Petersburg gelieferten Eimer bezahlt. Und wie viel hunderttausend Eimer werden in dieser Residenz jährlich verbraucht; Liefland allein liefert schon etliche hun-

derts

*) Gemeiniglich nennt man sie Kompanischiken.

derttausend Eimer; wie viel wird aus Ingermanland und Rußland dahin gebracht! Nun erwäge man die Größe des Reichs, in welchem für den gemeinen Mann, wegen des Klima und wegen seiner Fasten, der Branntewein ein unentbehrliches Bedürfniß und ein Labsal ist: wie unglaublich groß muß der jährliche Verbrauch seyn! Aber die Pächter müssen allen Branntewein von der Krone kaufen, und den Eimer mit 3 Rubeln bezahlen. Der reine Gewinn geht in die Millionen *).

6) Einige Einkünfte bestehen in Produkten, die entweder gar nicht, oder erst nach Verlauf einer geraumen Zeit, in die Geldberechnungen kommen. Das Korn z. B. welches Lief- und Ehstland jährlich liefern, und welches eine ansehnliche Menge Lasten ausmacht, wird nicht verkauft, sondern den im Lande befindlichen Truppen zu ihrem Proviant angewiesen. Der in Pelzwerk bestehende Tribut muß erst verkauft werden, ehe er unter den kaiserlichen Geldeinkünften seinen Platz findet: daß dessen Betrag aus tausend Ursachen sehr verschieden ausfallen könne, ist leicht zu erachten.

7) Die als Kroneinkünfte erhobenen Produkten sind zwar gemeiniglich in der Taxe zu einem gewissen

*) Nur wenige Provinzen haben die Freyheit sich selbst mit Branntewein zu versorgen.

wissen Preis angesetzt; der ist aber so mäßig, daß bey einer genauen Berechnung, oder einem Verkauf, der wahre Werth viel höher steigt. Selbst wenn die Krone sie verbraucht oder anweist, beträgt der Vortheil oder die Ersparung, weit mehr als die Taxe ansetzt. 8) Am wenigsten lassen sich die Abgaben berechnen, welche in Dienstleistungen bestehen. Ganze Gegenden bezahlen nichts, oder sehr wenig: anstatt ihres Tributs und dergl. sind sie verpflichtet Gränzen gegen Verfälle zu decken, oder so oft es erfodert wird, eine Anzahl Leute auf ihre Kosten ins Feld zu stellen. So nutzen z. B. die uralschen (vormals jaikschen) Kosaken, die beträchtliche Fischerey im Uralfluß (der sonst Jaik hieß), für welche der Krone große Pachtsummen sind angeboten worden: sie müssen dafür die Gränze gegen kirgisische Raubereyen beschützen. Würde die Fischerey verpachtet, so stiegen dadurch die Kroneinkünfte beträchtlich; hingegen würden Ausgaben zur Unterhaltung der dortigen Truppen veranlaßt. Jede ähnliche Ersparung in Ansehung der Völker die durch Kriegsdienst ihre Abgaben entrichten, muß billig zu den Einkünften gezählt werden. Eben die Bewandniß hat es mit den Gränzregimentern, welchen anstatt ihrer ganzen Löhnung, oder eines Theils derselben, Ländereyen zur Benutzung angewie-

gewiesen sind. Es giebt auch Gegenden, wo die Unterthanen anstatt ihrer Abgaben bey den Bergwerken bestimmte Arbeiten leisten. 9) Bey einigen Dingen sind angewiesene Ausgaben mit den Erhebungen so genau verbunden, daß bey der Berechnung leicht Irrthümer vorfallen können. Dahin gehören unter andern die Besoldungen der vornehmen Geistlichen und die Unterhaltung verschiedener schönen Einrichtungen, welche aus dem Ertrag der Klostergüter bestritten werden. 10) Manche Staatseinkünfte lassen sich aus vielerley andern Gründen nicht genau bestimmen; oder werden gemeiniglich von Ausländern viel zu klein angegeben. 11) Endlich denke man vornehmlich an die unglaublich großen Ersparungen, die im russischen Reich vermöge seiner Beschaffenheit, und weisen Einrichtungen, sich von selbst darbieten, einen äusserst wichtigen Gewinn geben, und in Vergleichung mit andern Reichen, als wahre Einkünfte anzusehen sind.

Diese Ersparungen allein, wenn man auch alles übrige gar nicht in Anschlag bringen wollte, sind schon hinreichend jeden Beobachter zu überzeugen, daß man die russischen Staatseinkünfte durchaus nicht mit denen in andern Reichen, in Vergleichung stellen dürfe. Zu sagen: „in Oest-

„reich

„reich, in Preußen, in England, in Frankreich, „u. s. w. steigen die Staatseinkünfte so hoch; in „Rußland betragen sie so viel; folglich erhebt dieser „oder jener Staat mehr: „ ein solcher Schluß ist immer falsch. Die nothwendigen Ausgaben und Staatsbedürfnisse aller solchen Reiche müssen vorher hauptsächlich gegeneinander gehalten werden. Was kostet die Armee? was die Flotte? sind Staatsschulden vorhanden die einen großen oder gar den größten Theil der öffentlichen Einkünfte hinwegnehmen? und dergl. dies sind Fragen, ohne deren genaue Entscheidung jede politische Gegeneinanderhaltung schief ausfällt. Die Größe des russischen Reichs, des bekannten größten in der Welt, könnte leicht die Vermuthung erregen, als müßten die nothwendigen Staatsausgaben hier weit größer seyn als in jedem andern Reich. Durch die weisen Einrichtungen der Regenten, durch die innere gute Beschaffenheit der zu diesem Reich gehörenden Länder, durch den glücklichen Nationalkarakter der Unterthanen, verhält sich die Sache ganz anders. Nur etwas will ich nennen. Rußland hat in seinen Gränzen den größten Ueberfluß von allen Bedürfnissen die zur Unterhaltung eines großen Kriegsheers und einer ansehnlichen Flotte, erfoderlich sind: es kann sogar andre Staaten damit reichlich versehen, und

den ausgebreitesten und vortheilhaftesten Handel damit treiben. Keine europäische Seemacht kann ihre Kriegsschiffe so wohlfeil ausrüsten, als Rußland auf vielen seiner Schiffswerfte *). Keine europäische Armee kann mit so wenig Kosten unterhalten werden als die russische; worüber ich künftig nähere Beweise liefern werde. Die Rekrutirung kostet den russischen Monarchen keinen Kopek; in andern Reichen verursacht sie einen großen Aufwand. Frankreich u. a. m. müssen ihre Gränzen rundherum durch Vestungen beschützen, die einen ungeheuern Aufwand erfodern; Rußland ist in vielen Gegenden durch die Natur vor allen feindlichen Ueberfällen gesichert, in andern sind kleine hölzerne mit 4 Kanonen besetzte Wälle, die der Krone fast gar nichts kosten, eine hinlängliche Schutzwehre. — Sieht man alle dergleichen Ersparungen, wie es billig ist, bey der Gegeneinanderstellung mit andern Reichen, als wahre Einkünfte an: so ist offenbar, daß Rußland einen großen Vorzug auch in Ansehung seiner Staatseinkünfte, behauptet; daß diese zu einer erstaunlichen Größe, an welche schwerlich jemals ein Ausländer gedacht hat, hinansteigen; und daß, wenn

*) Es ist bekannt daß nicht jeder Ort eine gleich vortheilhafte Lage zur Ausrüstung hat, z. B. Herson.

wenn einerley Münze zum Maasstab genommen wird, man in Rußland mit 10 Millionen weiter reicht, als in Frankreich mit 30, und in England mit 40 bis 50 Millionen.

Und hierbey vergesse man ja nicht, daß im russischen Reich, der Unterthanen Abgaben so sanft, so mäßig und leicht sind, daß sie auf keine Weise zur Last oder drückenden Beschwerde gereichen. Durch weise Anordnungen und Einrichtungen entsprechen sie in jeder Provinz dem Nahrungsstand und den Kräften der Inwohner; selbst bey ihrer Erhebung herrscht vom Thron aus Schonung. Zwar hatte sich unter den vorhergehenden Regierungen hier und da ein Misbrauch eingeschlichen; man zwang z. B. viele Bauern für ihr Kopfgeld bey sehr weit entlegenen Bergwerken Arbeit zu leisten, die man sogar Privatpersonen überließ, welche das Kopfgeld für die Bauern bezahlten. Mancher Aufstand wurde dadurch erregt: zuweilen mußten Regimenter gegen widerspenstige Dörfer marschiren. Auch bey der Erhebung des Pelztributs fanden sich Bedrückungen; gewisse Gegenden hatten sich schon in vorigen Zeiten nach Beschaffenheit der bey ihnen befindlichen wilden Thiere, zur jährlichen Lieferung einer gewissen Anzahl von

Zobel-

Zobel- oder schwarzen Fuchsbälgen und dergl. *) anheischig gemacht. Das häufige Jagen und Aufsuchen selbst von russischen Jägern, machte zuweilen eine solche Art von Thieren in einer Gegend selten; der Einnehmer foderte den festgesetzten Tribut, und ließ sich das Mangelnde zur Beschwerde der Unterthanen sehr theuer, oder mit vielen andern eben so kostbaren Fellen, bezahlen. Die jetzige Kaiserin, die auf alle ihre Unterthanen mit gleicher Huld sieht, hat allen solchen Misbrauch, Unterschleif und die Bedrückungen ganz abgeschafft: Der wohlthätige Einfluß Ihrer wachenden Sorgfalt ist auch in den entferntesten Gegenden Ihrer weitläuftigen Staaten sichtbar.

Da die russischen Staatseinkünfte in Verhältniß mit andern Reichen, so sehr groß sind; so ergiebt sich von selbst, daß sie nicht nur zu allen Staatsbedürfnissen hinreichen, sondern daß auch Millionen zur Aufnahme und Vervollkommung des Reichs, ohne zu neuen Auflagen seine Zuflucht zu nehmen **), können angewandt werden.

Was

*) Z. B. Eine Jurte oder Familie zu 2 bis 3 Zobeln, oder zu 30 bis 40 Hermelinen, oder zu einem schwarzen Fuchs.

**) Die Türkensteuer bezahlten einige Provinzen, nicht weil der Staat Geld bedurfte, sondern um sie denen gleich zu machen, welche Rekruten liefern mußten.

Was für Summen sind an Städte und Distrikte verwandt worden! Die Ansetzung der eingeladenen Kolonisten kostet Millionen; und wie viel wird nicht zur Unterhaltung der ganz neuerlich eingeführten Statthalterschaften erfodert! Selbst mitten im letzten sehr weitläuftigen Krieg, der an so vielen Orten zugleich, zu Wasser und zu Lande, geführt wurde, und erstaunliche Summen erfoderte, konnte Katharina die Große alle ihre großen Anstalten und Unternehmungen zur Verbesserung und Zierde ihres Reichs, zur Verschönerung ihrer Residenz und dergl. fortsetzen: prächtige Gebäude, kaiserliche Denkmäler, Erziehungsanstalten, Beförderung der Wissenschaften und Künste, kostbare gelehrte Expeditionen, Kanäle, Anschaffung theurer Gemälde und andrer Kostbarkeiten, Festins die alles was man vorher in dieser Art gesehen hatte übertrafen und dergl. alles hatte seinen ungestörten Fortgang. Und gleichwohl konnten noch Geschenke ausgetheilt werden, die wahrhaftig groß und kaiserlich genannt zu werden verdienen. Wo andre Monarchen die Verdienste eines Mannes mit einem Porcellanservice belohnen, oder zur Bezeigung ihrer Zufriedenheit einige 1000 Thaler anweisen; da sind die kaiserlichen Einkünfte in Rußland hinreichend, ausser großen Strecken von Land und

ansehn-

ansehnlichen Gütern, noch hunderttausende mit freygebiger Hand auszutheilen. Kein Wunder, daß die Franzosen und andre Ausländer, wenn sie von den kaiserlichen großen Unternehmungen, Anstalten und Geschenken hören, in Erstaunen gerathen, und gar nicht wissen was sie dabey denken sollen. Sie kennen die russischen Staatseinkünfte nicht; oder sind wohl blödsinnig genug von ihrem eignen Fürsten auf Rußland zu schließen.

IV.

Vom jetzigen Kreditwesen und Wohlstand in Ehstland.

Bey Gelegenheit eines im Anfang des jetztlaufenden 1780sten Jahrs, zu Reval gehaltenen Landtages, auf welchem die ehstländische Ritterschaft über die Angelegenheiten und das Wohl ihres Vaterlandes Berathschlagungen anstellen wollte, erschienen in Reval zwo gedruckte Piecen, darinn die ungenannten Verfasser allerley Vorschläge thun, den (wie sie sagen, in Ehstland verfallenen) Kredit und Wohlstand wieder empor

zu bringen; die eine: Vom Verfall des Credits in Ehstland, und von den Mitteln denselben wieder empor zu bringen; die zwote unter dem etwas sonderbaren Titel: An meine Landsgöttin: Aus dem Herzen. Beyder Verfasser Absicht verdient Ruhm: Patriotismus hat ihre Federn geleitet; in beyden Piecen findet man ausser den guten Wünschen und wohlgemeynten Vorschlägen, manche treffende Bemerkung, und überdies Aeusserungen, die nicht nur mancher Ehstländer, sondern auch Liefländer und andre, zu ihrem Vortheil und ihrer Belehrung wohl beherzigen mögen. Nur steht zu befürchten, daß beyde Schriftsteller wider ihren Willen, zu einer ganz falschen Vorstellung sowohl hier als auswärtig, wenn ihre Piecen dort bekannt werden, wohl gar zu einem noch größern Verfall des Kredits, Anlaß geben können. Aus dieser Ursach will ich den Gegenstand hier ein wenig erörtern und beleuchten.

Beyde klagen über den Verfall des Kredits und des Wohlstandes, über den großen Geldmangel, über Stockungen; von weitem erblicken sie traurige Folgen für das Herzogthum Ehstland: daher ihre Vorschläge, ihre Wünsche. Wo ich nicht irre, hat sie ihre Vaterlandsliebe verleitet, Gefahren zu fürchten wo keine sind: geschreckt

durch

durch bange Ahndungen sannen sie auf Rettungsmittel, ohne zu prüfen ob solche nöthig, anwendbar und hinreichend sind; oder um mich deutlicher auszudrücken: durch irrige Voraussetzungen stellen sie das Uebel größer vor als es ist, geben zu dessen Abhelfung nur unzulängliche Mittel an, und machen aus der Sache einiger wenigen Privatpersonen, eine Angelegenheit des ganzen Landes.

Das Kreditwesen und der Wohlstand in Ehstland lassen sich von zwey ganz verschiedenen Seiten ansehen; in sofern man nehmlich mehr auf das Land überhaupt, oder auf etliche einzele Männer, seinen Blick heftet. Auf der einen Seite erscheint das Herzogthum so wie es immer gewesen ist, als ein Land das zu den nordischen Kornkammern gehört, wo man bemittelte auch reiche Leute findet, wo der Adel und der Bürger im Wohlstand leben. Auf der andern kann man sagen, der Kredit habe bey Einigen einen Stoß oder eine Erschütterung erlitten, der allgemeine Wohlstand habe sich verringert, der bemerkbare Geldmangel veranlasse in manchem Hause viel Sorge. Wie beydes mit einander zu vereinigen sey, muß ich erklären.

Von jeher ist der Ackerbau in Ehstland so wie in Liefland, mit Glück getrieben worden; und die häufige Nachfrage nach unserm durch

Feuer getrockneten Korn, (das ohne umgeworfen werden zu dürfen, sich viele Jahre hindurch unversehrt aufbewahren läßt,) hat dasselbe immer in guten Preisen erhalten. Daher stiegen die Landgüter, sonderlich seit einigen Jahren, zu einem ansehnlichen Werth; an Geld war kein Mangel; die Güterbesitzer lebten im Wohlstand, den sie auch auf die Bürger verbreiteten. Noch jetzt werden die Güter theuer genug bezahlt, obgleich in den beyden letzten Jahren, auch in mancher Gegend schon vorher, weder die Aerndten ergiebig, noch überhaupt die Kornpreise nach unsern Wünschen hoch genug gewesen sind. Der verminderte Absatz hat wie an allen Orten in der Welt bey ähnlichen Umständen, eine Verminderung der Geldmasse nach sich gezogen: aber Männer die ihre Wirthschaft weislich geführt, über ordentliche Einrichtungen gewacht, unnützen oder ihre Kräfte übersteigenden Aufwand vermieden, und sich vor Schulden gehütet haben; leben noch jetzt im Wohlstand, bestreiten alle Bedürfnisse ohne Kummer, haben Geld, oder bey dessen Ermangelung, Kredit genug; in Ehstland giebt es noch immer reiche Häuser, die Geld vorstrecken können.

Vor einigen Jahren, da bey dem drückenden Hunger in Deutschland, unsre Aerndten ergiebig waren

waren, unser Roggen häufige Abnehmer fand und dadurch zu einem unerhört hohen Preis hinanstieg: schienen Wohlstand, Reichthum, Ueberfluß in Ehst- und Liefland ihren Gipfel zu erreichen. Aber eben dies war nach der sehr richtigen Bemerkung eines von den angeführten Schriftstellern, die an sich zufällige, blos durch Misverstand und Misbrauch entstandene Quelle eines Verfalls der sich bald in Ehstland (in Liefland nur wenig,) zu äussern anfing, Der Preis der Landgüter, sonderlich der kleinern die immer mehr Liebhaber finden, und im Verhältniß einträglicher sind *), stieg durch die hohen Kornpreise mit einemmal gewaltig. Anstatt der bisher gewöhnlichen 1500 bis 2000 für jeden Haaken, hörte man nun immer von 3 bis 5000 Rubeln, oder gar von noch mehr. Auch die Arenden (Pachtungen) wurden gesteigert: vorher hatte man 80 bis 100 Rubel für den Haaken bezahlt; nun wurden oft mehr als 2 bis 300 Rubel gefodert. — Der ehstländische Adel ist im Verhältniß des Landes, ohnehin zahlreicher als der liefländische; und nun lockten die guten Korn-

*) Im 2ten Band der topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland, habe ich mich hierüber und über die Beschaffenheit der hiesigen Haaken, erklärt; daher ich es hier nicht wiederholen will.

preiſe und die Hoffnung bey der Landwirthſchaft mit Bequemlichkeit bald reich zu werden, viel junge Leute aus dem Kriegsdienſt zurück: Jedermann wollte Güter kaufen oder arendiren. Selbſt Amtleute (Verwalter) wurden vom Schwindelgeiſt ergriffen, wollten durchaus Arendatoren ſeyn, und machten dadurch die Arenden ſeltner und theurer. Mancher junge Mann kaufte ein Gut für 30,000 Rubel; bezahlte darauf ſein ganzes Kapital von 1000 Rubeln, für den ihm gering ſcheinenden Reſt von 29,000 Rubeln ſtellte er (freylich auf ſehr wohlfeilem Papier,) Wechſel und Obligationen aus. — Zum Unglück hatten die vermehrte Geldmaſſe und der Wohlſtand, dem Luxus die Thür geöffnet. Der junge Anfänger in der Wirthſchaft, vergaß ſeine Schulden; dachte nur an ſchönen Hausrath, und an eine dem vermeinten reichen Güterbeſitzer anſtändige Equipage; kaufte was er wünſchte und brauchte, auf Kredit, aber deſto theuerer ein: immer in der Hoffnung daß nächſtens die Laſt Roggen wieder 60 bis 100 Rubel gelten würde. Die Hoffnung ſchlug fehl: Misjahre erfolgten: Würmer oder andre Zufälle raubten einen Theil der Aerndten; die Ausländer hatten unſer Korn nicht nöthig; die Laſt Roggen galt 27 bis 30 Rubel; der berauſchende Luxus ließ ſich nicht ſo leicht einſchränken; man war

auſſer

auſſer Stand die Intereſſen abzutragen: die Schuld wuchs. In Ehſtland pfleat man nicht gerne ohne dringenden Anlaß ſeine Schuldfoderung ingroſſiren (in das gerichtliche Schuldbuch eintragen) zu laſſen; einen ſolchen Schritt hält man für beleidigend: daher fällt es ſchwer die wahre Schuldengröße eines Mannes zuverläßig zu erfahren. Inzwiſchen merkten vorſichtige Männer Unrath, und kündigten ihre Gelder den unſichern Schuldnern auf; zumal da ein paar Männer zu bezahlen ganz aufhörten. Wo ſollte der unſichere, der ſein Gut mit lauter Papier weit über den wahren Werth aus Leichtſinn gekauft, und ſeine Schulden noch nachher durch Luxus vermehrt hatte, Geld finden? es entſtanden Immiſſionen (bey welchen der Haaken nur gering, in Liefland für 1000, in Ehſtland ſonſt für 500 jetzt auch wohl für 1000 Rubel taxirt, und dem Erbherrn jede Quelle des Erwerbs gänzlich verſtopft wird,) gar Konkurſe; die Güter mußten gerichtlich, zuweilen wohlfeil, verkauft werden. Einige Gläubiger oder ihre Bürgen, erlitten beträchtlichen Verluſt. Selbſt redliche Männer die ihre Schulden allmählig abtragen wollten, geriethen hierbey in einige Verlegenheit, weil die Gläubiger wegen ihrer Sicherheit zweifelhaft waren. — — Doch alles dies betraf nur

einige einzele Männer. — In Liefland äusserte sich der Verfall weit weniger. Bey der stockenden Ausschiffung kam kein Geld für unser Korn aus der Fremde; aber die Männer welche vermöge ihrer geschlossenen Kontrakte an die hohe Krone Branntewein liefern, erhalten das Korn durch ihren Aufkauf in erträglichem Preise, und ziehen aus Petersburg und Nowogrod anschnliche Summen. Auch die rigischen Kaufleute deren Handel immer blühend und wichtig ist, können den Gütersbesitzern von Zeit zu Zeit Summen vorstrecken.

Dies ist die wahre Beschaffenheit: einige Ehstländer haben keinen Kredit, weil sie nichts Eignes besitzen, ihr Gut gehört gutherzigen Kreditoren; andern mangelt es an Geld, weil sie keine Produkten zu veräussern haben, oder ihr Vorrath keine Abnehmer fand und wenig gilt; der größte Theil hat sein ordentliches Auskommen, und kann wie man es hier ausdrückt, Jedermann gerecht werden; einige sind reich und leben im Ueberfluß. So ist es doch wohl nicht blos in Ehstland, sondern unter ähnlichen Umständen in der ganzen Welt? Und wessen Kredit ist nun in Ehstland gefallen? keines einzigen, als nur deren ihrer die in keinem Land Kredit erwarten können. Aber läßt sich wohl ein Mittel erdenken solcher

Leute

Leute die sich durch Leichtsinn oder Verschwendung in Schulden gestürzt, und zu deren Tilgung kein Vermögen haben, Kredit wieder empor zu bringen? Der Fehler liegt im Verstande: hier fange man mit der Kur an; oder alle Mühe ist verloren. Sogar geschenkte Summen würden zwar Gläubiger befriedigen, aber keinen verfallenen Kredit emporbringen. Hingegen ist es eben so eine vergebliche Mühe, Männer die Kredit haben (und den hat der größte Theil der ehstländischen Güterbesitzer,) belehren zu wollen, wie sie ihren Kredit emporbringen sollen.

Ehstland hat keine wichtigen Produkte ausser Korn und Branntewein. Sind diese nicht begehrig, oder in niedrigem Preis, so kann nicht viel Geld in das Land kommen. Gleichwohl geht immer viel Geld heraus, durch öffentliche Abgaben, durch Reisen in fremde Länder und das Studieren unsrer Kinder in Deutschland und dergl. sonderlich durch den Luxus. Man hat einmal gefragt, ob man nicht in Holland Geld aufnehmen, und dafür alle Privatgüter des ganzen Herzogthums verpfänden sollte. Mit Recht haben wohlhabende und schuldenfreye Männer wider einen solchen verderblichen Vorschlag geeifert; denn wären ihre Güter einmal mit unter der

allge-

allgemeinen Verpfändung begriffen, so würden sie bald ihren bisherigen Kredit geschwächt, und sich vielleicht dereinst gezwungen sehen, für Verschwender zu bezahlen; nicht zu gedenken, daß bey einer etwanigen künftigen Aufkündigung, die Zusammenbringung eines unabsehlig zerstreuten Kapitals von 200,000 Rubeln, die äusserste Verlegenheit veranlassen, wo nicht gar unmöglich fallen würde, indem nach Verlauf einer Reihe von Jahren das ganze Kapital schon vor der Aufkündigung blos für Interessen könnte nach Holland zurückgegangen seyn. Und wem sollte man hier die geborgten Summen anvertrauen? Leuten die kein Geld brauchen, oder die nicht damit umzugehn verstehn?

Es ist eine falsche Voraussetzung, wenn man aus dem Verhältnis des revalschen Handels, oder eigentlich aus den dasigen Zollbüchern, auf den Wohl- oder Uebelstand im Herzogthum schließen will. So wahrscheinlich das Räsonnement klingt, so unrichtig und übereilt ist es. Man sagt: „Jährlich werden aus Reval für etwas mehr als „100,000 Rubel Produkten ausgeführt; hingegen „für mehr als 400,000 Rubel ausländische Waaren daselbst eingebracht; folglich müssen die „Kaufleute 300,000 Rubel baar hinaussenden, „welche sie vorher aus dem Herzogthum ziehen:

„so

„so muß der Uebelstand immer schreckender wer„den.“ Dieses ganze Vorgeben ist grundfalsch; denn sehr oft, sonderlich wenn unser Korn viel auswärtige Liebhaber findet, steigt die revalsche Verschiffung weit über die angesetzte Zahl. Und was das meiste ist, so nimmt man die ganze Berechnung aus den Zollbüchern, die hier nichts entscheiden: sie zeigen den ungefähren Werth der Waaren, aber nicht die Abnehmer der eingebrachten. Wie sollte Ehstland jemals im Stande gewesen seyn, ohne den schrecklichsten Verfall, etliche Jahre hintereinander jährlich 300,000 Rubel den Ausländern zu bezahlen? Hier entscheidet schon der Augenschein. Selbst von den ausgehenden Produkten ist ein großer Theil Korn aus dem dörptschen und pernauschen Kreis; Flachs, Hanf und andre Waaren aber aus Rußland, folglich nicht aus Ehstland, zugeführt worden. Noch unrichtiger erscheint die Angabe in Ansehung der eingehenden Waaren, davon ein beträchtlicher Theil, sonderlich Salz, Gewürz und Wein, nach dem Dörptschen und Pernauschen verführt werden; nach Lettland gehen auch viel Weine; das allermeiste nach Petersburg, es sey nun daß es dahin verschrieben, oder von Reisenden dahin gebracht wird, oder gar daß die für Petersburg geladenen Schiffe wegen des Eises

und

und dergl. im Frühjahr und späten Herbst, ihre Ladungen in Reval an das Land setzen, wo sie in den Zollbüchern berechnet, und dann mit Pferden an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden. Eben so verhält es sich mit den Schiffen, die wegen des Eises im paltischen Port einlaufen, daselbst Waaren an das Land bringen, die in Reval verzollt und nach Petersburg gesandt werden. Ein kleinerer Theil geht nach Finnland. Wie viel bleibt nun für Ehstland von den angegebenen 400,000 Rubeln? Hierdurch leugne ich nicht, daß der Luxus von Einigen zu weit getrieben wird. Hat inzwischen dieses Herzogthum gute Aerndten, sind Korn und Branntewein im Preis, ist das Mastvieh begehrig, liegen Regimenter im Lande und Kriegsschiffe im Haven: so wird viel Geld nach Ehstland gebracht, und reiche zu allen Bedürfnissen hin, aller Orten zeigt sich Wohlstand, wenn auch weit mehr als für 400,000 Rubel Waaren in Reval nach Anzeige der dasigen Zollbücher eingebracht würden.

Aus dieser getreuen Auseinandersetzung ergiebt sich, daß die Klagen (in beyden angeführten Piecen) über den verfallenen Kredit und Wohlstand, nur auf etliche Männer passen, aber im Ganzen genommen ungegründet sind; daß also auch die zur Emporbringung des Kredits vorgeschla-

schlagenen Mittel, theils überflüßig und unnöthig, theils ganz unzulänglich sind. Ich will sie nicht nach der Reihe durchgehen, sondern nur einige Anmerkungen darüber machen.

1) Eine Aufhebung des vom ausgehenden Korn zu entrichtenden Zolls, würde unsre Abnehmer nicht vermehren. Wer Korn braucht, wird auch gern den kleinen Zoll bezahlen. Sehr weise war hingegen der Entschluß der ehstländischen Ritterschaft, der hohen Krone eine ansehnliche Menge Korn anzubieten und für bestimmte Preise etliche Jahre hintereinander zu liefern. So ist Jedermann seines Absatzes und der richtigen Bezahlung gewiß; ein beträchtliches Kapital kommt dadurch jährlich ins Land. So ist auch der Vorschlag erfüllt, daß man die hohe Krone bitten möchte, für die in Ehstland stehenden Truppen kein Korn aus Rußland herbeyführen zu lassen, sondern dasselbe von den Ehstländern zu kaufen. — Die Furcht, daß diese durch ihren Kontrakt gebunden, von etwa entstehenden höhern Preisen keinen Vortheil ziehen möchten, wäre ungegründet. Die Gewißheit daß unser Korn nicht unverkauft liegen bleibt, und die sichere Rechnung auf eine Einnahme, übertreffen eine trügliche Hoffnung auf hohe Preise, weit. Bey mittelmäßigen Aerndten kann mehr von einem ehstlän-

ehstländischen Haaken verkauft werden, als etwa 7 Tonnen Roggen und ungefähr eben so viel Sommerkorn. Nur durch den vermehrten und erleichterten Absatz lassen sich gute Preise erwarten.

2) Der Wunsch, daß die Landesprodukte durch neue Artikel zur Verschiffung, möchten vermehrt werden, ist patriotisch, aber schwer ins Werk zu setzen. Flachs- und Hanfbau erfodert Land und Hände: wie, wenn der Kornbau dadurch litte? und nicht jedes Land trägt Flachs. Theer und Pech erfodern Wälder; in einigen ehstländischen Gegenden ist daran ein Mangel, in den allerwenigsten ein Ueberfluß: daher darf man auch auf Masten- Balken- Bretter- und Holzhandel hier keine Rechnung machen. Kleinere Artikel z. B. Ziegeln, Kalk und dergl. sind nicht begehrig, oder stehen in sehr niedrigem Preis, oder machen wegen des Transports nach der Stadt Schwierigkeit; sie geben keine Ermunterung

3) Die vorgeschlagene Einführung der Landschuldenbücher, wo eines Jeden Activ- und Passivschulden, bey Verlust des Kapitals, nebeneinander sollen eingetragen werden, wäre ganz gut, ein Wegweiser für die Kapitalisten, und eine Rechtfertigung für den bedrängten ehrlichen Mann. Schwerlich wird sie Beyfall finden, sonderlich wegen des ersten Anfangs, der Manchen

gleich

gleich um allen Kredit bringen und zu Grunde richten könnte. Auch würde sie in der Folge dem Armen der sich durch seinen Fleiß etwas erwerben und mit Schulden ein Gut kaufen will, ganz zurückschrecken, oder in seiner Laufbahn hindern.

4) Der Vorschlag, alles Silber aus dem Herzogthum, nur Löffel und Messer ausgenommen, in die Münze zu bringen, damit dafür baares Geld in das Land komme, scheint anfänglich brauchbar zu seyn: Ein unfruchtbarer Hausrath würde zum fruchttragenden Kapital, und ersetzte in kurzer Zeit sogar das angewendete Arbeitslohn. Aber Leute die viel Silber haben, sind gemeiniglich wohlhabend: sie zu zwingen daß sie einen ererbten werthgeachteten Hausrath hergeben sollen, um etlichen unvorsichtigen Wirthen aufzuhelfen, wäre Härte. Der Insolvente wird durch dergleichen Mittel nicht gerettet; und wer Silber besitzt, kann nach eignen Belieben ohne Landtagsschluß, bald baare Münze davor erhalten.

5) Vorzüglicher ist der Vorschlag den unnützen Aufwand einzuschränken, weder ausländische Kutschen noch Pferde zu verschreiben, theure Weine von den Tafeln zu entfernen und dergl. Aber man schränke den Luxus noch so sehr ein, der Verschwender wird dadurch nicht klüger, und der Insolvente nicht reicher. Des reichen Man-

nes Aufwand nährt viele andre Menschen: warum will man seine stillen Vergnügungen gar zu sehr schmälern?

6) Die vorgeschlagene Nationaltracht verdient lauten Beyfall. Sie ist ein Mittel zur Ersparung, das Zeichen einer vernünftigen Mäßigkeitsliebe; aber den Kredit, wo er würklich verfallen ist, wird sie schwerlich emporbringen. Wenn der Adel sich nur eine Farbe ohne Tressen und Besätze wählt, und um deren Bestätigung bey dem Thron Ansuchung thut; so ist er auch in der wohlfeilsten Kleidung immer kenntlich, und kann täglich mit derselben sogar bey Hofe erscheinen. Welche Ersparung! Der größte Verschwender kann alsdann kaum mehr als vier Kleider gebrauchen, nehmlich von Sammet, Seide, Tuch und leichtem wollenen Zeug. Selbst die Trauerkleidung verursacht einen kaum bemerkbaren Aufwand. Eben so in Ansehung der Damen. — Die ehstländische Ritterschaft hat keine Nationaltracht (die man doch schon in andern Ländern findet,) beliebt; sondern sich nur einiger Arten der Kleidungsstücke begeben: so daß Cavalier in Tuch mit seidenem Unterfutter, Damen aber in einfärbigen Taft oder Atlas gekleidet, erscheinen sollen. Verschwender werden sich, da keine Farbe bestimmt ist, anstatt eines theuern, mehrere einfache

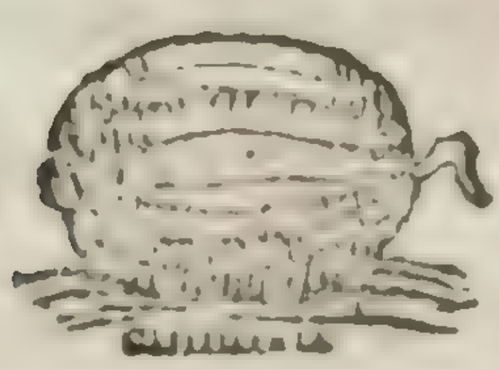
Kleider

Kleider machen lassen, und folglich zum Vortheil der Kaufleute, nichts ersparen. Denn wie der vorsichtige Wirth sich selbst Gesetz ist, und alles meidet was seinen Wohlstand zu Grunde richten könnte; so findet der leichtsinnige Verschwender tausend Wege seine Leidenschaften zu befriedigen, und dem Gesetz auszuweichen; und sollte er auch sein Geld blos durch Spiel, durch Jagdhunde, oder durch Müßiggang unter die Leute bringen.

Ein Unglück ist, daß solche Leute, wenn es mit ihnen zum Konkurs kommt, allerley Mistrauen veranlassen, auch wohl manchen redlichen Mann um das Seinige bringen, oder mit in ihren Fall hineinziehen. Das ist vermuthlich die Sache, welche die vorher angeführten patriotischen Schriftsteller veranlaßte, das Uebel in Ehstland für sehr gefährlich zu halten.

Nicht um den Kredit empor zu bringen, sondern aus andern wichtigen und weisen Absichten, hat die ehstländische Ritterschaft auf ihrem letzten Landtag, Entschließungen wider den übertriebenen Aufwand und Luxus gefaßt, wodurch Kleiderpracht; unnütze Ausgaben bey Sterbfällen; bey den Tafeln theure Weine, Deserts und Service; auch ausländische Kutschen und Pferde, sollen abgeschafft werden. Und diese Entschliessungen, welche sich auf das nachahmungswürdigste

Beyspiel der erhabensten Personen gründen; welche den Menschen seinen Werth nicht in glänzenden Kindereyen und Leckerbissen, sondern in Verdiensten zu setzen, lehren; welche nicht dem gesetzten Mann, wohl aber dem unerfahrnen Jüngling unentbehrlich sind: haben durch ein Patent des kaiserlichen Generalgouvernements in Reval, Gesetzeskraft erhalten: zugleich ist jeder Oberkirchenvorsteher bevollmächtiget worden, in seinem Kirchspiel auf die genaue Beobachtung zu sehen, und die Uebertreter mit einer Strafe von 50 Rubeln, die zu ordinären Ausgaben bey der Kirche sollen verwandt werden, zu belegen. Ob an allen Orten, wie lange, und wie streng, dieser Verordnung wird nachgelebt werden, mag die Zeit lehren. Wenigstens wird mancher seinen theuern Wein ausser der Mahlzeit hervorholen.



Kurze

Kurze
Nachrichten, Anekdoten, Sagen
und
Anfragen.

Die
Kaiserin Katharina II oder die Große.

Einige Züge aus Ihrem erhabenen Karakter.

Von Ihren großen Thaten, wichtigen Unternehmungen und weisesten Einrichtungen, lauter unzerstörbaren Denkmälern ihrer glücklichen Regierung, werde ich hier keine Nachrichten liefern: sie sind aller Welt bekannt, vermehren sich täglich, und werden wie jetzt bey uns, so dereinst bey den spätesten Nachkommen, ein verehrungsvolles Erstaunen erregen *) Noch weniger wage ich ihren großen personellen Karakter ganz zu

*) Wie viel Bände werden sie füllen, wenn sie alle aufgezeichnet, gehörig entwickelt und im rechten Gesichtspunkt vorgestellt sind.

zeichnen: blos auf einige Züge aus demselben schränke ich mich ein *).

Katharina II, welcher der Beyname die Große, ganz vorzüglich gebührt, wie Sie ihn denn gewiß in der Geschichte der künftigen Jahrhunderte allezeit behalten wird, ist gebohren, um über mehr als zween halbe Welttheile zu herrschen; daher gab Ihr die Natur die seltensten Gaben im reichlichsten Maaß **): Ausser Ihrem allgemein bekannten durchdringenden Verstand, und einem weitreichenden alles umfassenden Blick; einen unternehmenden Geist, nebst der innern Stärke alle Hülfsmittel in Sich Selbst zu finden; das große Talent weise Vorsicht immer mit der anziehendesten Offenherzigkeit zu verbinden; unerschütterlichen Muth; eine nie ermüdende Arbeitsamkeit,

*) So fehlt wenigstens nicht in den nordischen Miscellaneen das Allerwichtigste. Und welcher Leser wird nicht etwas karakteristisches von der erhabensten Person unter deren glorreicher Regierung Rußland zur Höhe der entscheidendesten Macht empor gestiegen ist, in einer Sammlung suchen, wo Ihr Name und Ihre vortreflichsten Einrichtungen oft vorkommen?

**) Die Beweise liegen in Ihren unvergeßlichen Thaten, welche die ganze Welt bewundert, und aus denen man sicher auf die Größe schließen kann, zu welcher daß Reich durch Ihre vortrefliche Anordnungen noch in der Zeitfolge gelangen wird.

samkeit, durch welche Sie Sich schon frühzeitig die ausgebreitetsten Kenntnisse in der Regierungskunst und andern Wissenschaften, erwarb; einen hohen Grad der Leutseligkeit; edle Gefühle und wohlthätige Leidenschaften, ohne welche nie ein Held oder Genie ist hervorgebracht worden; eine Mäßigung die auch mitten im höchsten Glück sichtbar ist; eine stets würksame Gerechtigkeitsliebe; die große Kunst, keine Zeit oder Gelegenheit ungenutzt vorbeygehen zu lassen; und einen sich immer gleichen Hang für die Unsterblichkeit zu arbeiten, wohlzuthun, Glückliche zu machen, und gegen Fehler lieber Huld und Großmuth als Strenge zu zeigen. Ihre große Seele die sich zu den geselligen Freuden herabzulassen, und Vergnügungen zu verbreiten weis, verachtet Tändeleyen auf die man an manchen Höfen hohen Werth setzt: Man erwäge nur der Kaiserin ihre gewöhnliche Art zu speisen, (die weder zeitverderbend, noch mit großem Aufwand verknüpft ist,) oder das vortrefliche Beyspiel der Mäßigkeit, welches Sie in Ihrer Kleidung allen Ihren Unterthanen giebt: und dennoch ist Ihr Hof der glänzendste, sobald Sie eine Feyerlichkeit anordnet; dann herrschen Pracht und Geschmack die nicht ihres gleichen finden. Mit welcher religiösen Andacht Sie jeden Kirchengebrauch vollbringt,

was für grosse Beyspiele Sie dadurch den, Ihrem Scepter unterworfenen Völkern giebt, ist aus öffentlichen Nachrichten eben so bekannt als [illegible] Großmuth und Freygebigkeit gegen alle von Verdiensten, und ihre huldvollste Herablassung zu jedem Unterthan.

Keiner unter den Großen dieser Erde, sonderlich in Hinsicht auf das Geschlecht, oder überhaupt unter zärtlich erzogenen Personen, gewöhnliche Unpäßlichkeit, z. B. Verkältung, Zahnschmerzen, Ohrensausen und dergl. hindert jemals die große Kaiserin an Ihrer Thätigkeit, und der Anwendung Ihrer ausserordentlichen und vorzüglich erhabenen Eigenschaften, davon ich nur einige von weitem berührt habe. Sie kennt alle dergleichen Ungemächlichkeiten nicht; Ihre dauerhafte starke Körperkonstitution würde jeder Beschwerde Trotz zu bieten im Stande seyn. Mitten in unsern strengen Wintern werden Ihre Zimmer gemeiniglich nur durch ein kleines Kaminfeuer erwärmt; und weder Kälte, noch rauhe Witterung, hält Sie ab, Sich oft mit dem leutseligen Blick einer für ihr Wohl wachenden Landesmutter Ihren herzudringenden Unterthanen zu zeigen.

Der

Der Kaiser Peter der Große.

1) Er schaffte die patriarchalische Würde in Rußland ab.

Sowohl die Sache selbst, als die Art mit welcher der Kaiser sie ohne den geringsten Widerwillen zu veranlassen, ausführte, sind Beweise seiner großen Klugheit. Ein aus mehrern von dem Regenten selbst gewählten Mitgliedern bestehender Synod, war niemals so mächtig, als ein einzeler Mann in welchem der unwissende oder abergläubische große Haufe, alle geistliche Macht vereinigt sahe, und ihn daher für äusserst erhaben hielt. Noch jetzt genießen die Priester in Rußland große Ehre, selbst solche die in manchem Betracht Tadel verdienen. Vor mehrern Jahren, da noch unter den gemeinen Popen Unwissenheit und Trunkenheit herrschten, sahe man in Gesellschaft manchen Regimentspriester verachten und verspotten; ihm aber sobald er sein Amt verwaltete, mit vorzüglicher Achtung begegnen, die noch mehr gestiegen ist, seitdem durch die neuerlichen vortreflichen Anstalten, auch unter den Popen Kenntnisse, gute Ordnung, Wohlanständigkeit, ausgebreitet werden, und ihnen bey den

Regi-

Regimentern eine Art von Rang der sie gegen Beleidigungen schützet, ist beygelegt worden. — Man kann sagen, daß die ganze russische Geistlichkeit durch die Abschaffung der patriarchalischen Würde gewonnen hat.

Inzwischen hat man sich von dem Ansehn und der Macht eines russischen Patriarchen, in andern Ländern aus Misverstand eine ganz unrichtige Vorstellung gemacht. Er war nicht so fürchterlich mächtig, oder von dem Zaren so kriechend verehrt, als man gemeiniglich denkt. Selbst in Rußland stehen Einige in der falschen Meynung, als hätte er über den Zar eine große Macht und Wichtigkeit behauptet: z. B. führt man an, daß der Zar dem Patriarchen den Steigbiegel gehalten habe. Welcher Misverstand! Die ganze Ceremonie drückte etwas ganz anders aus, als was man darinn zu finden glaubt, oder darinn zu liegen scheint. Sie geschehe weder oft, noch bey allen feyerlichen Processionen und öffentlichen Ausritten des Patriarchen, (obgleich noch ganz neuerlich der bekannte Verfasser der Ebauche pour donner une idée de la forme du Gouvernement de l'empire de Russie, von dem man es kaum vermuthen sollte, einen solchen irrigen Wahn vorbringt;) sondern jährlich nur einmal am Palmsonntage: woraus sogleich

sogleich die ganze wahre Absicht dieses eingeführt gewesenen Kirchengebrauchs in die Augen fällt. Keinesweges bezeigte der Zar dadurch dem Patriarchen eine Unterwürfigkeit (wie man gemeiniglich das bekannte Pantoffelküssen auslegt;) es war eine bloße Andachtsübung, die nichts anders andeutete, als das gewöhnliche Fußwaschen, welches der deutsche Kaiser und die Kaiserin-Königin zu Wien, auch andere katholische Fürsten, an alten Leuten, der Papst an armen Priestern, jährlich in der Marterwoche verrichten. Das Steigbiegel halten war also eben ein solcher andächtiger Gebrauch, als es noch jetzt das Fußwaschen ist; durch beydes räumt der Souverain den von ihm bedienten Leuten nichts ein: beydes sind Handlungen die blos das Andenken der Geschichten erhalten und erneuern sollen, die an solchen Tagen ein Gegenstand der kirchlichen Erbauung sind. Das feyerliche Reiten eines Patriarchen am Palmsonntage, bedarf wohl keiner weitläuftigen Erklärung.

2) Er ließ die Streliţen hinrichten.

Heutzutage würde man diese Leute nicht haufenweis hingerichtet, sondern ihre nervigten Arme zum Vortheil des Reichs angewandt haben. Man sagt, ein Etatsrath (von dessen Familie

ich

ich diese Nachricht erfahren habe,) den der Kaiser in allerley wichtigen Aufträgen brauchte, habe den Kaiser gefragt, warum nicht lieber diese Verbrecher zu ewigen dem Staat nützlichen Arbeiten wären verurtheilt worden; worauf des Kaisers Antwort gewesen sey, es hätte Ihm Niemand einen solchen vortheilhaften Rath gegeben. Wie weit diese Erzählung gegründet sey, kann ich nicht bestimmen. Inzwischen ist bekannt, daß nicht alle Strelitzen am Leben sind gestraft, sondern deren viele verschickt (und vermuthlich zu öffentlichen Arbeiten gebraucht,) oder an Leute die ihrer Dienste bedurften, abgegeben worden: worüber man unter andern *Korb* Diarium itineris in Moscouiam S. 85 und 174, nachlesen kann. Uberdies fragt sich noch, ob es für das Reich vortheilhaft, und der Sicherheit des Kaisers zuträglich gewesen wäre, einen Haufen unruhiger und zu steten Empörungen geneigter oder bald in Aufruhr gesetzter Leute, in entfernte Provinzen zu schicken, da die stehende Armee auf deren Treue man sich verlassen konnte, noch nicht zahlreich genug war, um jeden neuen Versuch noch vor dem Ausbruch rückgängig zu machen.

Die

Die Kaiserin Elisabeth.

1) Züge aus ihrem personellen Karakter.

Bey der Schönheit Ihrer Gesichtsbildung, die noch durch einen leutseligen und offenherzigen Blick erhöhet wurde, und Ihres Körperbaues überhaupt, der selbst in zunehmenden Jahren nur wenig von seinem Anziehenden verlohr, und weit über das thörigte Urtheil eines leichtsinnigen Wraxall's (in seinem vorher bereits angeführten Buch,) erhoben war: hatte die Kaiserin ein noch weit schöneres, ein gefühlvolles, religiöses und sehr mitleidiges Herz. Wer sie von der Seite der Religion oder des Mitleids zu fassen wußte, konnte viel ausrichten; wovon ich vielleicht künftig Beyspiele liefern werde. Jetzt erwähne ich nur, daß Sie einem ohnehin sehr reichen Mann, auf viele Jahre das ausschließende Recht, in einer großen Gegend den uneingeschränktesten Holzhandel mit Masten, Balken, Brettern und dergl. zu treiben einräumte, weil er Ihr versicherte, daß dadurch die dasigen armen Unterthanen (die schon andre ergiebige Quellen des Erwerbs hatten,) Mittel zu ihrer Erhaltung finden würden. Ich habe einen Deutschen in russischen Diensten befindlichen Officier gekannt, der im

preussi-

preussischen Krieg blessirt, aber dadurch beyweitem noch nicht zu fernern Diensten unfähig war. Er reiste nach Petersburg, und paßte, vermuthlich auf eines verschmitzten Mannes Rath, die Zeit ab, da die Kaiserin im Garten spazierte: er hatte sich sorgfältig dahin gelegt, Rücken neben sich; Sie kam; er versuchte sich aufzuraffen; fiel wieder; Hofcavaliere mußten ihm aufhelfen: die Kaiserin fühlte sich so gerührt, daß Sie ihn auf der Stelle mit Gnadenbezeigungen überhäufte, und das reichlichste Auskommen anwies.

Ihr geleistete Dienste belohnte Sie mit der größten Freygebigkeit; wie viel Ländereyen und Seelen hat Sie in Rußland, wie viel Haaken in Liefland, verschenkt; ohne an die ertheilten hohen Würden, Privilegien und andre große Geschenke noch zu denken. Um Dienste zu belohnen und aus mitleidigem Gefühl, befahl Sie im preussischen Kriege, daß jeder blessirte Officier zween Grade auf einmal avanciren sollte. Wie sehr wurde diese Gnade gemisbraucht! manchem Unterlieutenant *) hätte kein größeres Glück als seine leichte Verwundung begegnen können, da er nun ohne langes Warten sogleich Hauptmann ward.

Ohne

*) In Liefland sagt man Secondlieutenant, und Kapitain.

Ohne der kleinen Anekdoten zu gedenken, mit denen man sich damals trug, merke ich nur an, daß der Hof sich bald genöthigt sahe Aenderungen und Einschränkungen in Ansehung des Avancements zu verfügen; weil es Leute gab, die während des Kriegs in kurzer Zeit vom Hauptmann bis zum General-Major oder Brigadier, gestiegen waren, ohne daß man vorzügliche Verdienste hätte von ihnen rühmen können.

Aus religiösen Gefühlen allein hat die Kaiserin manche fromme Stiftung unternommen, verschiedene Verordnungen gemacht, und der russischen Geistlichkeit immer viel Achtung erwiesen. Letzteres zu thun gewohnt, erzeigte Sie auch einem lutherischen Superintendenten der im hohen dirigirenden Senat, wo sie eben gegenwärtig war, ein Gesuch hatte, mit der bewundernswürdigsten Herablassung ganz vorzügliche Gnade, nannte ihn mit einem Ihrer religiösen Denkart entsprechenden Namen, und bezeigte sich gegen ihn so, daß sein Gegenpart beynahe neidisch geworden wäre.

Wurde Ihr religiöses und überaus mitleidiges Herz beleidiget, oder glaubte es beleidigt zu seyn, wozu allerley Unterlegungen etwas beytragen konnten: so empfand Sie einen anhaltenden und würksamen Unwillen. Daher die bekannten stren-

gen öffentlichen Strafen unter Ihrer Regierung, zwar nicht am Leben, aber an Leib und Ehre. Selbst der Anlaß des mit großem Nachdruck geführten preußischen Krieges, den mancher russische Minister damals gern abgelehnt hätte, soll nach einer bekannten allgemeinen Sage aus einer solchen Quelle entsprungen seyn.

Die Kaiserin liebte die Pracht, das Glänzende, und ließ an Ihrem Hof viel aufgehen. Wie viel hat Sie an Vergoldungen verwandt! ein Beyspiel giebt das prächtige kaiserliche Lustschloß Sarskoe Selo, wo von aussen und von innen Gold genug zu sehen ist. Von einem angesehenen Mann der sich viel am Hof aufgehalten hat, habe ich erfahren, daß wegen der Menge von Personen die daselbst täglich gespeist wurden, allein der Tafelwein (wozu Rhein- Mosler- und Franzweine gehörten,) eine jährliche Ausgabe von weit mehr als 100,000 Rubeln soll verursacht haben. Die feinen Weine hatten ihre eignen angewiesenen Summen. Eben so sollen in Ihrem Kronsstall (ohne den Prinzessinstall den Sie noch während Ihrer ganzen Regierung ungeändert unterhielt,) 1200 Pferde gewesen seyn, weil jede an Ihrem Hof gehörende Person Hofsequipage erhielt. Unter der jetzigen weisen Regierung

ward

ward diese Gewohnheit abgeschafft, der Stall reducirt, und Jedem anstatt der Hofsequipage eine Zulage an Geld verwilliget.

2) Warum Sie alle Lebensstrafen abgeschafft hat.

Rußland allein war es vorbehalten, allen übrigen europäischen Reichen das merkwürdige Beyspiel eines weisen und vorher unerhörten Criminalverfahrens zu geben. Die Gründe welche die Kaiserin zu deni Entschluß das Blutgericht und die Lebensstrafen abzuschaffen, sollen gebracht haben, sind auf sehr verschiedne Art angegeben worden. Einige meynen, die Kaiserin habe wie Beccaria über die Lebensstrafen nachgedacht; das Resultat sey wider dieselben ausgefallen. Andre wollen die Ursach in Ihrem zärtlichen Gefühl und mitleidigen Herz, oder in Ihrer etwanigen natürlichen Abneigung gegen alle harte Strafen, oder in einem Abscheu vor Blutvergießen, finden. Dies möchte schwerlich statt haben: man weis ja, daß Sie viele, selbst vornehme Personen, mit den empfindlichsten Strafen an Leib und Ehre, gar mit Verstümmelungen, hat belegen lassen; und wie viel Blut ist während Ihrer Regierung durch Kriege vergossen worden!

Vielleicht kommen diejenigen der Wahrheit am nächsten, welche behaupten, die Kaiserin habe durch die Aufhebung des Blutgerichts, das Andenken der für Sie merkwürdigsten Begebenheit, Ihrer glücklichen Thronbesteigung, welche ohne Blutvergießen geschahe, verewigen wollen, und daher den Entschluß gefaßt, während Ihrer Regierung kein Blut vergießen zu lassen; wobey Ihr vielleicht damals das Blut welches ein Krieg kostet, nicht mag eingefallen, oder als eine gar nicht dahin zu ziehende Sache vorgekommen seyn. — Unter der jetzigen glücklichen Regierung sind bekanntermaßen Lebensstrafen verhängt worden; aber so selten, nur wegen äusserst wichtiger und abscheulicher Verbrechen, und nach angestellten feyerlichen Untersuchungen; daß man mit Recht sagen kann: nur auf solche Art erreichen Lebensstrafen ihren Zweck, und werden was sie eigentlich seyn sollen!

3) Ihre schnellen Reisen nach Moskow.

Die Sache ist allgemein bekannt; die Art wie dergleichen Reisen eingerichtet waren, will ich hier näher anzeigen.

Die Kaiserin liebte schnelle Reisen. Die 740 Werst (über 100 Meilen) zwischen St. Petersburg

tersburg und Moskow wurden des Winters in etwas mehr als 48 Stunden zurückgelegt. Der kaiserliche Schlitten war mit einem Ofen und Kartentisch versehn; 12 Pferde zogen ihn, jedes Paar hatte einen halb erwachsenen Knaben zu seinem Reiter; auf dem Kutscherbock saß ein erfahrner Jemschick (Fuhrmann) neben dem Leibkutscher; hinter diesen ein paar Kammerherren: den Schlitten umgaben reitende Cavaliere und andre Personen. Sorgfältig ward im voraus darauf gesehen, daß der Weg eben, und kein Hinderniß vom tiefen Schnee zu befürchten war. Alles gieng in stetem Galopp: drey bis vier Wochen wurden die Pferde hierzu geübt und eingefahren, wobey sie nichts als reinen Haber fressen mußten. Jedes Pferd war so angespannt, daß man dasselbe sobald es stürzte (da es denn aus der kaiserlichen Kasse bezahlt ward,) mitten im schärfsten Lauf ablösen, und ein anderes ohne den Schlitten einen Augenblick aufzuhalten, an dessen Stelle einschieben konnte; daher allezeit zwölf lose Pferde mit allem Zubehör nebenher laufen mußten. Selbst die Umwechselung auf den Stationen geschahe mit der unglaublichsten Geschwindigkeit: alles wurde gleichsam nur durch Haken ab- und angespannt. Des Nachts war der Weg durch brennende Theertonnen erleuchtet.

Etwas von den russischen Landgütern und deren Benutzung.

Eigentlich heißen die russischen Landgüter Derewni, (Dörfer) weil sie aus lauter Dörfern bestehn, in denen der Landadel mitten unter seinen Unterthanen (Bauern) seine Wohnung hat, wie ein großer Theil des deutschen Landadels. Zuweilen gehört ein Dorf mehrern Herrn; jeder hat darinn seine Wohnung oder seinen Hof (wenn man es mit dem gewöhnlichen deutschen Ausdruck bezeichnen will,) und seinen eignen Antheil von Land und Bauern. Die Größe der Güter wird blos durch die Anzahl der Seelen d. i. der leibeigenen männlichen Geschlechts, wozu sowohl Kinder als Erwachsene gehören, bestimmt; daher die Ausdrücke: er hat 1000 Seelen; er hat 100 Seelen gekauft; ihm sind 300 Seelen geschenkt worden. Doch läßt sich aus diesem einzigen gewöhnlichen Maasstab der eigentliche Ertrag der Güter nicht genau bestimmen: Die Lage der Dörfer, die Güte des Landes, die Einrichtungen des Edelmanns, die Mittel zum Erwerb und dergl. machen einen große Verschiedenheit.

Die Dörfer gehören entweder der Krone, oder dem Adel: in Ansehung der Verwaltung oder Benutzung findet sich einige Aehnlichkeit,

doch

doch auch Verschiedenheit. Das Land auf welchem die Bauern wohnen, ist des Herrn Eigenthum; er nutzet es nach seinem Gefallen, er giebt es an wen er will; mit unumschränkter Freyheit kann er seinen Unterthanen ihre Ländereyen abnehmen, ihnen andre Wohnungen in entlegenen Dörfern anweisen, und für die ihnen zur Benutzung eingeräumten Felder, entweder Frohndienste, oder Geldabgaben, oder Produkten, fodern: Die Grösse derselben, sonderlich der Geldabgaben, wird wo ich nicht irre, durch kein Gesetz, sondern durch Gewohnheiten bestimmt. Hauptsächlich giebt es zwo Arten der Güterbenutzung: die allgemeinste ist, daß der Herr von seinen Bauern eine bestimmte Geldabgabe (Obrok, welches man Abrok ausspricht,) erhebt, die jeder arbeitsame Kerl erlegen muß. Nach der Leichtigkeit, mit welcher die Leute ihre Produkte vortheilhaft absetzen, oder andre Mittel zum Erwerb finden können, steigt dieselbe für jede Mannsperson von 3 bis zu 5 Rubeln, selten höher, nur solche Gegenden wo reiche Bauern und Mittel zu großem Erwerb sind, machen Ausnahmen. In Provinzen wo Erdprodukten wenig gelten, oder wegen der Entlegenheit der Abnehmer mit äusserster Beschwerde müssen verführt werden, pflegt der Bauer seinen Ackerbau zu seinem Unterhalt

selbst abzuwarten, aber seine erwachsene Söhne, zuweilen nebst ihren Weibern, mit einem Paß von dem Erbherrn, für dessen Ausfertigung er etwas bezahlt, nach solchen Orten zu senden, wo sie durch allerley Handarbeit z. B. Fischen, Bauen, Grabenziehen, Ziegelstreichen und dergl. so viel erwerben, daß alle Geldabgaben können bestritten, und die nothwendigen Bedürfnisse angeschafft werden.

Die zwote Art ist, daß der Herr selbst einen Theil seiner Ländereyen bebauet, und Landwirthschaft treibt; wozu ihm seine Unterthanen Frohndienste leisten müssen, jeder Bauer wöchentlich etwa 2 bis 3 Tage, in einigen Gegenden so viel Tage als er arbeitsame Mannspersonen in seinem Hause hat. Dergleichen Frohndienste braucht der Herr nach Beschaffenheit seiner Ländereyen und deren Lage, zu Korn- Flachs- Hanf- oder Hopfenbau; er schließt mit der hohen Krone Kontrakte auf Branntweinlieferungen; er legt sich auf Stutereyen, deren es schon viel ansehnliche und einträgliche, aus welchen Cavalleriepferde erhandelt werden, auf russischen Gütern giebt. Einige Edelleute haben versucht, ihre Wirthschaft auf den Fuß der liefländischen zu setzen; es hat aber nicht aller Orten wollen glücken; zuweilen haben sich die Bauern sehr schwierig bezeigt, und die

angenommenen deutschen Amtleute (Verwalter) bey dergleichen Neuerungen in Furcht gesetzt. Inzwischen sieht man doch schon hin und wieder nach Art der Liefländer wirthschaften; zum Beyspiel führe ich die Güter eines Obristlieutenants an, welche 400 Werst von Nowgrod gegen Moskow zuliegen, wo die Bauern die ihren vorzüglich gerechten Herrn sehr lieben, ohne die geringste Widerrede seinen neuen Einrichtungen Beyfall gegeben haben.

Ausser der eignen Wirthschaft und dem Abrok hat der Adel aus seinen Gütern keine Einkünfte; Schenkerey darf keiner treiben. Die weit entlegenen müssen ihre Produkten weit verführen, welches sie aber durch ihrer Unterthanen Frohndienste ohne eigne Beschwerde ausrichten. Wer nicht selbst in seinem Dorf gegenwärtig ist, etwa in Diensten steht, oder mehrere entfernte Dörfer besitzt, läßt dieselben durch Uprawitel (Amtleute, Verwalter, die er gemeiniglich aus seinen Unterthanen, so wie seine übrigen Bedienten, nimmt,) verwalten, und die Einkünfte daraus erheben. — Die adelichen Güter als Land betrachtet, es mag sie der Adel selbst, oder dessen Unterthan benutzen, sind von allen Abgaben an die Krone ganz frey, keiner Art von Auflagen

oder Beschwerden unterworfen. Nur die Bauern müssen an die hohe Krone Kopfgeld (Paduschnii Dengi) zahlen, und Rekruten liefern. Das Kopfgeld muß jede Mannsperson, auch die Kinder, wie sie bey der Revision in die Rechnung kommen, jährlich abtragen; die in der Zwischenzeit bis zu einer neuen Revision sterben, verringern die festgesetzte Summe nicht, und die Gebohrnen vermehren sie nicht. Die Rekruten werden so oft es nöthig ist, von einer gewissen Anzahl Seelen gefodert, etwa von 200 Mannspersonen (wozu auch Kinder, Alte und dergl. gehören) ein Rekrut. Edelleute die nur 20 oder überhaupt wenige Unterthanen haben, vereinigen sich, und kaufen gemeinschaftlich einen Kerl.

Der Preis der Dörfer ist nach Verschiedenheit der Umstände sehr verschieden. Einen einzelen Kerl ohne Land, den man zum Rekruten liefern will, bezahlt man zuweilen mit 100 bis 180 Rubeln; aber man kauft auch wohl eine ganze Bauerfamilie mit Weib und Kind, für 100 Rubel. Ein Dorf von 100 Seelen mit ihren Wohnungen und Land, sieht man zuweilen für 7 bis 10,000 Rubel, auch wohl noch weit theurer verkaufen. Auch die Einkünfte aus den Dörfern sind sehr verschieden; viele russische Herrn bringen

sie

sie nicht höher als 3 bis 5 Procent: es wäre denn, daß sie ihre Landwirthschaft selbst mit Vortheil treiben. — Das Verarendiren oder Verpachten der Dörfer ist gar nicht gewöhnlich. Reiche Personen die weitläuftige Güter haben, setzen über dieselben einen erfahrnen Mann, z. B. einen Officier der seinen Abschied genommen hat und dergl. geben ihm einen ansehnlichen Gehalt von etlichen hundert bis 1000 Rubeln, lassen durch ihn alle Einrichtungen treffen, die Uprawitel unter Aufsicht halten und so ihre Güter verwalten.

Ein wesentlicher Vortheil für den russischen Adel ist die neuere Verordnung, nach welcher anstatt der Rekruten, bloße zum Kriegsdienst untaugliche Bauern als Kolonisten sollen angenommen, und ihnen Wohnstellen, Land und dergl. angewiesen werden, um durch sie wüste Gegenden zu bebauen. Wird dieser Befehl pünktlich erfüllt *), finden solche Kolonisten gehörige Unterstützung; so gewinnt dabey der Staat und der Adel.

Die russischen Güter sind völlig allodial: wie der Monarch nach eignem Willkühr Krongüter ver-

*) Was ein gewisser Ausländer, der eine zeitlang tief in Rußland war, in seinem bekannten mit beleidigenden Unwahrheiten angefüllten Tagebuch, darüber vorbringt, wird Niemand geradezu glauben.

verschenkt; so verkauft, vertauscht, verschenkt und vererbt der Adel die seinigen nach eignem Belieben. Alle Kinder theilen sich in ihres verstorbnen Vaters unbewegliches Vermögen; ist nur ein Dorf vorhanden, so bekommt jedes Kind in demselben einen eignen Theil: auch jede Tochter, doch gemeiniglich einen etwas kleinern als der Sohn. Will der Vater einem Kind mehr als dem andern ohne Aufsehn zuwenden, so verkauft er bey seinem Leben, ihm ein Dorf. Die Tochter bringt ihr ererbtes Gut ihrem Gemahl zu; stirbt sie ohne Kinder, so fällt es an ihre Familie zurück; welches auch geschiehet, wenn die Kinder nach ihr sterben: der Gemahl hat daran keinen Theil, und ist in solchem Fall kein Erbe seiner Kinder. — Die Wittwe bleibt gemeiniglich in ihres Gemahls Gütern, und übt darinn viel Macht und Ansehn aus. Eine verringerte den auf ihre Tochter gefallenen Erbantheil (ob aus ihrem eignen, oder dem väterlichen Vermögen, weis ich nicht,) und wandte davon etwas dem Sohn zu, weil die von der Tochter getroffene Eheverbindung bey ihr keinen Beyfall fand.

Noch merke ich zum Schluß an, daß in der bereits angeführten Ebauche pour donner une idée de la forme du Gouvern de l' empire de Russie S.

24, von der Pomästnoi Prikas eine etwas irrige Meynung vorkommt. Dieselbe war eigentlich ein Lehnstribunal, und hatte mit den adelichen Erb- und Allodialgütern nichts zu thun, als deren Kollegium Wottschinnoi Prikas hieß, heutzutage aber Wottschinnaja Kollegija genannt wird.

Fragen.

1) Wegen der Lage von Korsun.

Sollte wohl Korsun, wo sich Wladimir oder Wolodimir der Große, mit der griechischen Prinzessin vermählte, in der Krim das Chersonesus, für welches man es gemeiniglich hält? oder vielleicht das noch heutiges Tages unter eben diesem Namen bekannte Korßun auf der westlichen Seite des Dniepers, in der polnischen Woiwodschaft Braclaw? — Zu dieser Frage hat mich ein gelehrter Mann aus dem liefländischen Adel, ein Kenner der Geschichte, der in wichtigen Aufträgen ist gebraucht worden, veranlaßt.

2) Ueber

2) Ueber die Ausübung des Näherrechts bey lief: und ehstländischen Landgütern.

Unsere Gesetze erkennen ausdrücklich ein Näherrecht zu: der Sohn kann das von seinem Vater verkaufte Gut durch Zurückzahlung des Kaufschillings einlösen, wenn er sich vor Ablauf eines Jahrs nachdem er majorenn worden ist, meldet; auch wohl später, wenn ihn sein Aufenthalt in fremden Ländern an genauer Beobachtung der Zeit hindert; den Töchtern steht ihr Recht offen so lange sie unverheyrathet sind; ihre Ehemänner müssen sich in der festgesetzten Frist melden. (Neuerlich ist dem Adel, der die Sache schon seit geraumer Zeit in Bewegung gebracht hatte, überhaupt ein Näherrecht vor den Unadelichen oder Landsassen in beyden Herzogthümern vorbehalten worden: von dem ich hier nicht rede.) Das Näherrecht der Kinder oder Enkel, diese in unsern Tagen unglückliche Quelle unzählbarer Processe, hat an sich eine sehr löbliche Veranlassung gehabt: man wollte Familien bey ihren Besitzen erhalten und gegen Armuth schützen. Aber hat es nicht tausend Misbräuche hervorgebracht? verdienen diese nicht die Aufmerksamkeit der Oberrichter? sind nicht etwa genauere Bestimmungen, Einschränkungen und Verbesserungen der Näherrechtsgesetze

geseze nöthig, damit sich Niemand vergebens in kostbare Processe verwickele, auch Niemand ohne Grund in seinem rechtlichen Besitz beunruhigt werde? Man erwäge nur die Lage und Wichtigkeit der Sache, von welcher vieler Menschen Sicherheit abhängt.

Ein Mann erwirbt ein Gut, und vererbt es auf seinen Sohn, der es an den dritten verkauft. Nach etlichen Jahren fodert des ersten Erwerbers Enkel das Näherrecht; durch das Gesetz begünstigt, will er sein väterliches Gut einlösen, um es jezt viel theurer verkaufen zu können *). Was sagen Billigkeit und unser Gefühl? Ist ein solches Verfahren der Absicht des Gesetzes gemäß? Die Ausflucht, daß ein Sohn bey steigenden Güterpreisen leicht über die Hälfte Schaden leiden könne, wenn ihm das Näherrecht verweigert würde, verdient keine Antwort. Der erhöhete Werth ist des jedesmaligen Besitzers Vortheil; wie er dagegen, auch wenn der Preis fällt, den Schaden tragen muß. Hält ihn denn des Verkäufers Sohn etwa schadlos, wenn die Güter beträchtlich wohlfeiler werden? — Ein Andrer hat

*) Vor 50 Jahren galt ein liefländischer Haaken 500, vor 30 Jahren 1000, vor 20 Jahren 2000, jezt 5000 Rubel, zuweilen wohl noch mehr.

hat seines Vaters Gut verkauft, um das daraus gelöste Geld vortheilhafter anzulegen; ein besseres Gut zu kaufen; seine übrigen Güter schuldenfrey zu machen; große Verbesserungen darinn vorzunehmen; seiner Familie gehörige Unterstützung geben zu können und dergl. Hätte er das Gut nicht verkauft, so würden alle seine vortreflichen Absichten unausgeführt geblieben, seine Kinder vielleicht schlechter erzogen, oder der Mittel, ihr Glück zu machen beraubt gewesen seyn; vielleicht wären seine Güter immissionsweise durch die Gläubiger weggenommen, und endlich öffentlich aber sehr wohlfeil, verkauft worden. Der Verkauf eines Guts verbesserte also seine und seiner Kinder Umstände merklich. Gleichwohl soll es seinen Kindern frey stehn, den Käufer durch dessen Geld sie gerettet und in Stand gesetzt wurden Geld zu erwerben, aus seinem wohlerworbenen Eigenthum zu setzen? — Noch einen andern wird sein Verkauf reuen; jetzt könnte er weit mehr für sein Gut bekommen. Er wird seine Kinder auftreten und ihr Näherrecht fodern, oder wenn sie minderjährig sind, ihnen Vormünder bestellen lassen, die den geschlossenen Kauf rückgängig machen. — Vergleicht sich der Käufer mit dem einen Sohn, so kommt der andre, fodert auch eine Summe und droht mit Proceß;

dann

dann tritt die Tochter auf, endlich ein Vetter: der Käufer ist durch unabsehlige Processe, oder durch vielfache Nachzahlungen, zu Grunde gerichtet. Was sagen hierzu die wohlthätigen Gesetze? Wer ist bey seinem erkauften Gut sicher?

In allen Kaufkontrakten begiebt sich der Verkäufer aller Ansprüche für sich, seine Erben und Abnehmer: sind dies leere Worte, oder haben sie einen Sinn? Und worzu bezahlt man noch gemeiniglich die Erbnahme besonders? Was nützet ein förmlicher und feyerlicher Kontrakt?

Man hat das Harte des Gesetzes, oder vielmehr seinen Misbrauch, gefühlt; auch eine Linderung und Mäßigung gesucht; aber ohne Erfolg. Man fing an zu fodern, daß sogleich bey erhobener Näherrechtsklage der Kaufschilling bey dem Gericht sollte deponirt werden; das konnte Manchen abschrecken: aber die Stellung eines Bürgen, der sein Gut zur Caution verschreibt, wird statt baaren Geldes angenommen. Man hat einen Eid gefodert, daß das Gut nicht sogleich an einen Dritten solle verhandelt werden: wie leicht kann man solchen Foderungen ausweichen, wenn man zur Aufbringung des Kaufschillings Geld aufnehmen muß; man verpfändet theuer, und macht endlich aus dem Pfand einen Kauf und dergl.

Man hat gefragt auf welche Güter sich eigentlich das Näherrecht erstrecke. Nach der Absicht des Gesetzes wohl nur auf uralte Stamm- und Familiengüter; aber man zieht auch solche dahin die der Großvater erworben, erkauft, von der hohen Krone durch Donation erhalten und dergl. und auf seinen Sohn vererbt hat. So darf man nur kaufen, aber nicht verkaufen? Dann muß die Verbindung unter den Menschen bald aufhören, Fleiß und Emsigkeit ersticken, der Kredit fallen: Der Kapitalist wird ungern sein Geld auf Landgüter verschießen; und wer kein Gut ererbt, scheint durch das Gesetz verurtheilt zu seyn, niemals ein unbeweglich Eigenthum erwerben zu können *). Man besitze sein erkauftes Gut schon 70 Jahr, das schützet nicht: vielleicht findet sich noch eine 71 jährige unverheyrathete Tochter des Verkäufers; sie sucht das Näherrecht; das Gesetz erkennt ihr das väterliche Gut für den vor 70 Jahren bestimmten Kaufschilling zu. (Denn wer ein Näherrecht behaupten will, muß als das Gut verkauft wurde, schon seyn gebohren gewesen.)

Billig

*) Einige haben daher ihren Kaufkontrakt in einen Pfandkontrakt verwandelt; aber auch hier ist Unsicherheit.

Billig ist, daß man bey wahren alten Familiengütern entweder den Verkauf hindert, oder das Einlösungsrecht ungekränkt erhält. Billig ist auch, daß dem Sohn das Näherrecht zu statten kommt, wenn er bey dem Verkauf sogleich seine Bewahrung oder Protestation dem Gericht übergiebt; oder wenn der Käufer sich verbindlich gemacht hat, ihm sobald er es verlangt, das väterliche Gut wieder abzutreten. Aber ob das Näherrecht auch ohne die angezeigten Ausnahmen, auf alle donirte und erkaufte Güter könne ausgedehnt werden, weis ich nicht; wenigstens hat ein solcher dirigirender Senat noch ganz neuerlich in einer Ukase erklärt, daß die donirten Güter nicht ganz den Einschränkungen der in Liefland eingeführten Gesetze unterworfen sind, sondern das im ertheilten Donationsbrief enthaltene Prärogatif zu genießen haben.

Einige glauben, als sichere ein ergangenes öffentliches Proklama *) gegen alle Näherrechtsansprüche. Das ist eine falsche Meynung. Wir

*) In Liefland wird der Verkauf bey dem Hofgerichte öffentlich, auch von allen Kanzeln bekannt gemacht; das letzte erst seit einigen Jahren. In Ehstland bey dem Oberlandgericht.

haben Präjudicata und gerichtliche Ausſprüche, vermöge deren zum ſichern Beſitz kein Proklamæ unentbehrlich iſt; mancher wurde mit ſeinem vermeynten Näherrecht abgewieſen, obgleich das Gut nicht war proklamirt worden. Doch kann auch das Näherrecht ohne Hinſicht auf das würklich ergangene Proklama in Ausübung kommen: Der minderjährige Sohn z. B. kann ja bey dem ergehenden Proklama ſein Näherrecht weder vorbringen noch ausführen, (der Vater müßte es für ihn thun, oder ihm ſogleich Vormünder beſtellen laſſen; und folglich ſchon bey dem Verkauf wider ſich ſelbſt und ſein gegebenes Verſprechen handeln;) er muß warten bis er majoremn iſt: dann hilft wie der Augenſchein lehrt, das Proklama nicht. Man hat ſogar Beyſpiele, daß ein gerichtlicher Verkauf nach vielen Jahren iſt für ungültig erklärt worden, wenn die unverheyrathete Tochter das Näherrecht verlangte.

Leidet das bisher gewöhnliche Näherrecht keine Einſchränkungen und genauern Beſtimmungen; ſo ſcheinen nur wenige Güterbeſitzer recht ſicher, und ſtete Proceſſe unvermeidlich, aber endlich durch Schaden gelehrt, alle Käufer genöthig: zu ſeyn in ihren Kaufkontrakten auf die Begehung eines Betrugs dringen zu müſſen, nehmlich

nehmlich daß der Kaufschilling darinn weit über seine wahre Größe angegeben werde: und vielleicht ist auch dies kein hinlängliches Sicherheitsmittel; nicht zu gedenken, wie schwer dem ehrlichen Mann die Begehung eines Falsums fällt.

2) Ueber die Ausrottung der Wölfe.

Unerhört großen Schaden richten jährlich die Wölfe in Lief- und Ehstland, auf den Höfen und bey den Bauern an; vielleicht ist es nicht zu viel, wenn man jährlich überhaupt etliche tausend Stücke von allerley größern Hausthieren rechnet, die ihnen zum Raub werden. Wir ärgern uns darüber, und ertragen den Verlust: alle bisher dagegen gemachten Vorkehrungen sind unwirksam, wenigstens unbedeutend. Gruben, Herumfahren, Lauern, helfen wenig; das Aufsuchen und Vernichten der jungen Wölfe in den Nestern, ist mühsam, zeitverderbend, und wird versäumt; Hunde sind insgemein eine elende Schutzwehre, und machen öfters wenn sie ja brauchbar sind, den Reisenden Verdruß, des Futters nicht zu gedenken was der ohnehin arme Bauer an sie verwenden muß. Giebt es denn kein sicheres und bequemes Mittel

sie auszurotten, und wenn sie aus angränzenden Ländern herüberkommen, doch ihre Anzahl sehr zu verringern? Dies ist zwar keine Preisaufgabe; aber eine Frage die unsern erfahrnen Patrioten zur Prüfung, und wo möglich zur Entscheidung empfohlen wird. Wie lange sollen wir und unsre Bauern den großen Verlust gelassen ansehn? Vielleicht wäre wenigstens in einigen Gegenden, ein allgemeines Aufgebot mit Gewehr und Hunden, oder doch die Anstellung mehrerer Schützen leicht zu bewerkstelligen, und ein Mittel die Wölfe theils umzubringen, theils zu vertreiben *). Aber was soll man in großen Wäldern thun, wo des Winters

*) Auf etlichen Landtägen in Reval hat die ehstländische Ritterschaft würklich an eine so heilsame Sache gedacht, und durch ihre Unterlegung im Jahr 1777 einen Befehl vom Kaiserl. Generalgouvernement bewürkt: daß jeder Oberkirchenvorsteher darauf sehen soll, daß jährlich in seinem Kirchspiel am 15ten May durch ein allgemeines Aufgebot der Bauerschaft unter der Aufsicht eines Jagdverständigen, eine Schaljagd zur Vertilgung der Wölfe angestellt; ingleichen daß jeder Bauer ausserdem von seinem Herrn durch Aussetzung gewisser Prämien aufgemuntert werden möge, zu der Zeit da die Wölfe zu werfen pflegen, ihre Nester aufzusuchen und die Jungen zu tödten. — Diese Verordnung wird wenig oder gar nicht beobachtet.

Winters undurchkömmlicher Schnee, des Frühjahrs tiefes Wasser, im Herbst schreckender Morast, und des Sommers da wir ohnehin keine Arbeiter entbehren können, Strauch und Bäume allen Zugang höchst beschwerlich oder gar unmöglich machen?